

# CYGNEA

Schriftenreihe des Stadtarchivs Zwickau



## Aus dem Inhalt:

Lothar Streit - Zwickaus erster Oberbürgermeister

Zur Baugeschichte des Zwickauer Rathauses

Zwickauer Schüler und Studenten im  
späten Mittelalter



STADT ZWICKAU

Mauritius Privatbrauerei Zwickau

# Genießen Sie das Original!



Die Krönung des Hopfens.

# Cygnea

Schriftenreihe des  
Stadtarchivs Zwickau

Nr. 9

2011

### ***Alle Rechte bei Stadtverwaltung Zwickau/Stadtarchiv***

Herausgeber: Stadtverwaltung Zwickau/Stadtarchiv  
Lessingstr. 1, 08058 Zwickau  
Tel.: 0375/834701  
Fax: 0375/834747  
E-Mail: [stadtarchiv@zwickau.de](mailto:stadtarchiv@zwickau.de)

Redaktion: Dipl.-Historikerin/Dipl.-Archivarin (FH)  
Petra Baumann  
Dipl.-Archivar (FH) Benny Dressel  
Dr. phil. Angelika Winter

Redaktionsschluss: 31.05.2011

Layout Titelblatt: Jürgen Schünzel

Druck: Druckerei Haustein  
Cainsdorfer Hauptstraße 107  
08064 Zwickau

ISSN 1862-5398

Für den Inhalt der jeweiligen Artikel zeichnen die einzelnen Autoren verantwortlich.  
eMail-Adressen und eMail-Kontaktformulare der Stadtverwaltung Zwickau und nachgeordneter Einrichtungen stellen keinen Zugang für elektronisch signierte sowie für verschlüsselte elektronische Dokumente dar, soweit der Zugang für elektronische Dokumente nach § 3a VwVfG, § 36a SGB I oder § 87a AO nicht ausdrücklich in vollem Umfang eröffnet ist.

## **Inhalt**

Angelika Winter <b>Lothar Streit (1823-1898) – Zwickaus erster Oberbürgermeister</b>	S. 5
Steffi Haupt und Norbert Oelsner <b>Zur Baugeschichte des Zwickauer Rathauses</b>	S. 21
Enno Bünz und Thomas Lang <b>Zwickauer Schüler und Studenten im späten Mittelalter. Ein Beitrag zum Verhältnis von Stadt und Bildung</b>	S. 33
Hans-Christoph Rothe <b>Verwandte Martin Luthers in Zwickau und Umgebung (3)</b>	S. 71
Jürgen Schünzel <b>Weitere Mosaiksteinchen zur Biographie Robert Schumanns Schumanniana: Ein Nachtrag</b>	S. 85
Petra Lewey <b>Fritz von Uhde (1848-1911) zum 100. Todestag</b>	S. 91
<b>Jahrestage und Jubiläen 2012</b>	S. 97

## **Autorenverzeichnis**

Enno Bünz, Prof. Dr. habil., Leipzig  
Steffi Haupt, Dipl.-Ing., Architektin, Zwickau  
Thomas Lang, MA, Schkeuditz  
Petra Lewey, Dr. phil., Zwickau  
Norbert Oelsner, Dipl.-Historiker, Dresden  
Hans-Christoph Rothe, Kirchberg  
Jürgen Schünzel, Bibliothekar (FH), Zwickau  
Angelika Winter, Dr. phil., Zwickau

Wir danken allen genannten und nicht genannten Sponsoren für ihre Unterstützung.

## Lothar Streit (1823-1898) – Zwickaus erster Oberbürgermeister

„Er stand voran im öffentlichen Leben; die Fülle seiner Kenntnisse, seine reiche vielseitige Erfahrung, sein klarer und sicherer Blick, sein warmes Interesse für das Gemeinwohl sicherten ihm seine Stelle unter den Ersten des Volkes. ... Sein Name ist in die Geschichte unseres Landes verflochten. Ein Menschenalter fast gehörte er dem Landtage an ...



Lothar Streit, um 1890.  
Stadtarchiv Zwickau

Unsere Stadt trauert um ihn; an seinem Stabe rankte sie sich, ein aufblühender Zweig des Landes, frisch empor. Jeder Gang durch ihre weiter und lichter und stattlicher gewordenen Straßen, über ihre grünen Plätze, der Blick auf ihre Kirchen und Schulen, ihre geordnete Verwaltung, ihre gesicherten Finanzen, die Eintracht unter ihren Vertretungen, ihre lebhaft sich aufschwingende Industrie – das alles nennt den Namen: Streit.“<sup>1</sup> So Superintendent Meyer auf der Trauerfeier für den am 2. Juni 1898 verstorbenen Zwickauer Oberbürgermeister Dr. Lothar Streit.

Damit würdigte er einen Mann, der sich als linksliberaler Politiker über Jahrzehnte große Verdienste in der Kommunal- und Landespolitik des Königreichs Sachsen erworben hatte.

### Zur Biografie

Lothar Ottokar Wilhelm Streit wurde am 6. Februar 1823 in Gera geboren. Seine Kindheit verbrachte er in Waldenburg. Dort war sein Vater, Dr. med. Ernst Friedrich Wilhelm Streit, Hofrat in Schönburgischen Diensten. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Altenburg studierte Lothar Streit von 1841 bis 1845 Jura an der Universität Leipzig. Seine praktische Ausbildung absolvierte er bei verschiedenen Anwälten, wobei seine Tätigkeit in der

<sup>1</sup> Zwickauer Wochenblatt vom 08.06.1898, S. 1.

Kanzlei des liberalen Landtagsabgeordneten Schaffrath<sup>2</sup> in Neustadt bei Stolpen von 1846 bis 1848 für seine berufliche und politische Entwicklung prägend war.<sup>3</sup>

Im Jahr 1849 ging Lothar Streit nach Auerbach im Vogtland. Hier war er im Januar des Jahres zum Bürgermeister gewählt worden. Er engagierte sich im Vaterlandsverein der Stadt, dessen Obmann er ab Ostern 1849 war. Nach der Niederschlagung des Dresdner Maiaufstandes machte man ihn für die Unterstützung der Aufständischen durch Auerbacher Bürger verantwortlich. Er verlor sein Bürgermeisteramt und wurde des Hochverrats angeklagt. Erst nach seiner Begnadigung am 30. September 1850 konnte er beruflich wieder Fuß fassen.<sup>4</sup> Er nahm eine Stelle in der Schreibstube eines Plauener Rechtsanwalts an.

Ab 1851 ließ sich Streit in Zwickau als Advokat (Rechtsanwalt) nieder. Am 3. April 1851 wurde er als Bürger aufgenommen.<sup>5</sup> Sehr bald engagierte er sich hier auf kommunalpolitischem Gebiet. So war er ab 1852 Stadtverordneter und zeitweise Vizevorsitzender des Stadtverordnetenkollegiums.<sup>6</sup> Außerdem wirkte er in Deputationen der Kollegiums mit, so u. a. ab 1852 in der Rechnungsdeputation.

Im Jahr 1860 gab der bisherige Bürgermeister Friedrich Wilhelm Meyer nach 28-jähriger Amtszeit sein Amt ab.<sup>7</sup> Lothar Streit wurde zu seinem Nachfolger gewählt.<sup>8</sup> Er stand der Stadt Zwickau fast 38 Jahre als Bürgermeister und ab 1874 als Oberbürgermeister vor.

Von 1869 bis 1898 war er ununterbrochen Mitglied des sächsischen Landtages und bekleidete hier das Amt des Vizepräsidenten der II. Kammer. Von 1878

---

2 Dr. jur. Wilhelm Michael Schaffrath hatte sich 1842 als Stadtgerichtsadvokat in Neustadt/Sachsen niedergelassen. Er wirkte dort als Stadtverordnetenvorsteher, Stadtrat und stellvertretender Bürgermeister. Von 1845 bis 1849 war er Landtagsabgeordneter, 1848/49 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung. Er war Mitglied des sächsischen Vaterlandsvereins und später des Blumschen Vaterlandsvereins. Seine linksliberale Gesinnung hatte er bereits während seiner Tätigkeit als Privatdozent der Rechte an der Leipziger Universität von 1837 bis 1842 bewiesen, als er eine Verteidigungsschrift für 19 Leipziger Burschenschaftler verfasste, die daraufhin von der Anklage des Hochverrats freigesprochen wurden. Sächsische Parlamentarier 1869-1918, Droste Düsseldorf 2001, S. 477 f. und Matzerath, Josef: Aspekte sächsischer Landtagsgeschichte. Präsidenten und Abgeordnete von 1833 bis 1952, Sächsischer Landtag 2001, S. 72-74.

3 Vgl. Stadtarchiv Zwickau, Biogrammkarte.

4 Vgl. Uhlig, P.: Bürgermeister Streit in den Maitagen 1849. In: Alt Zwickau. Mitteilungen des Zwickauer Altertumsvereins, Nr. 3/1931.

5 Stadtarchiv Zwickau, III y b<sup>6</sup>, S. 194.

6 Vgl. Zwickauer Wochenblatt vom 20.12.1851, S. 821, Zwickauer Wochenblatt vom 10.01.1852, S. 11, Zwickauer Adressbuch von 1854 (2. Ausgabe), S. 22 und Zwickauer Adressbuch von 1857 (3. Ausgabe), S. 25.

7 In ihrer Sitzung am 16. Mai 1860 stimmten die Stadtverordneten Meyers Gesuch auf Entlassung aus seinem Amt mit Pension zu. Vgl. Zwickauer Wochenblatt vom 26.05.1860, S. 516.

8 Zwickauer Wochenblatt vom 21.07.1860, S. 730.



bis 1881 vertrat Lothar Streit als Abgeordneter der Fortschrittspartei den 18. Wahlkreis im Reichstag.<sup>9</sup> Außerdem übte er noch weitere öffentliche Ämter aus, in denen er sich große Verdienste erwarb, für die er mehrfach hohe Auszeichnungen erhielt.

Lothar Streit war verheiratet mit Friederike Wilhelmine, geb. Straube, aus Brehna. Das Paar hatte drei Kinder: Wilhelm, Gertraut und Rudolf.<sup>10</sup> Da Friederike Streit bereits im Alter von 38 Jahren, am 26. Januar 1870, verstarb, oblag die Erziehung der Kinder hauptsächlich dem Vater. Die Familie wohnte in Zwickau zunächst am Schulgrabenweg, später in der Schneeberger Vorstadt und ab Anfang der 1870er Jahre im eigenen Haus, Gartenstraße 5. Dr. Lothar Streit starb am 2. Juni 1898 im Alter von 75 Jahren in Zwickau.



Erbgräbnis der Familie Lothar Streit auf dem Hauptfriedhof Zwickau. Stadtarchiv Zwickau, Foto: A. Winter- 1539.

## Der Politiker Lothar Streit

Bereits bei Wilhelm Schaffrath in Neustadt konnte Lothar Streit erste Erfahrungen auf kommunalpolitischem Gebiet sammeln. Er vertrat Schaffrath in dessen Abwesenheit als Stadtrichter und war durch das Engagement Schaffraths in Stadtverordnetenversammlung und Stadtrat bereits mit der Kommunalpolitik vertraut. So lag der Schritt, mit dem Amt des Bürgermeisters von Auerbach im Vogtland sich ab 1849 vollends der

<sup>9</sup> Sächsische Parlamentarier 1869-1918, Droste Düsseldorf 2001, S. 477.

<sup>10</sup> Ernst Friedrich Wilhelm Streit studierte Jura und promovierte zum Dr. jur. In der ersten Hälfte der 1880er Jahre war er Amtsgerichtsreferendar. Er war mit Elisabeth, geb. Bonitz, verheiratet.

Gertraut Streit heiratete Dr. jur. Heinrich Otto Ayrer, Regierungsassessor.  
Rudolf Streit studierte Medizin und promovierte.

Kommunalpolitik zuzuwenden, sicher sehr nahe. Ein solches Amt in einer revolutionären Umbruchszeit war für einen jungen Juristen und Politiker eine große Herausforderung.

Der Maiaufstand in Dresden vom 3. bis 9. Mai 1849 führte zu einer Radikalisierung der Stimmung in der Bevölkerung. Insbesondere die ärmeren Schichten waren bereit, die Revolution mit Waffengewalt zu verteidigen, auf den Barrikaden für die Anerkennung der von der Frankfurter Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung durch das Königreich Sachsen zu kämpfen. Viele sächsische Kommunen hatten sich bereits auf den Boden der Reichsverfassung gestellt und die provisorische Regierung in Dresden anerkannt.<sup>11</sup> Die Haltung des Rates und der Stadtverordneten von Auerbach zu Verfassung und provisorischer Regierung geht aus den vorliegenden Quellen nicht hervor. Jedoch bekannte sich Lothar Streit selbst zur Reichsverfassung und zur staatlichen Souveränität von Sachsen, indem er sich in seiner Ansprache beim Abmarsch der Freischärler nach Dresden am 7. Mai 1849 folgendermaßen äußerte: „Nach neuerlichen Meldungen haben die königlichen Minister das preußische Heer gerufen, um die provisorische Regierung zu bekämpfen. ... Undisziplinierte Aufständische können gegen ein diszipliniertes Heer nichts ausrichten. ... Die königlichen Minister haben durch die Verweigerung der R.-V. (Reichsverfassung – A. Winter) einen unseligen Kampf heraufbeschworen. Ich glaube, dass die Preußen die sächsische Verfassung gefährden können. Aus diesem Grunde billige ich den hiesigen Zuzug.“<sup>12</sup>

In den vorangegangenen Tagen hatte sich Streit vehement um eine Deeskalation der Lage in seiner Stadt bemüht. Als Obmann des Vaterlandsvereins sprach er auf einer vom Verein einberufenen Versammlung am 5. Mai auf dem Schießplatz vor 800 Zuhörern. Die aufgebrachte Menge forderte Waffen und Geld, das „die Reichen herausgeben“<sup>13</sup> sollten. Streit erwiderte sinngemäß: „Eure Reden führen zu keinem guten Ende. Ich muss mich dem widersetzen. Jemand zu zwingen, wozu er keine Lust hat, ist ein den Grundsätzen gesetzlicher Freiheit ganz unwürdiges Mittel. Keiner soll es unternehmen von jemand Geld oder Waffen zu fordern.“<sup>14</sup> Da die eindringlichen Forderungen nicht verklungen, versprach er, sich um Waffen und Geld zu kümmern, verlangte aber, dass nur Freiwillige nach Dresden zögen und Krawalle in der Stadt unterblieben. Die Rechnung ging nicht völlig auf. Denn am späten Abend versammelte sich eine aufgebrachte Menge

---

11 In Zwickau z. B. beschlossen die städtischen Kollegien am 4. Mai 1849 die Anerkennung der Reichsverfassung. Vgl. Bekanntmachung von Rat und Stadtverordneten. In: Zwickauer Wochenblatt vom 05.05.1849, S.357.

12 Zitiert nach: Uhlig, P.: Bürgermeister Streit in den Maitagen 1849, S. 10.

13 Uhlig, Paul: Bürgermeister Streit in den Maitagen 1849, S. 9.

14 Uhlig, Paul: Bürgermeister Streit in den Maitagen 1849, S. 10.



Auerbach im Vogtland, 1839. Quelle: Wikipedia.

vor dem Gasthaus „Deutsches Haus“, dem vermeintlichen Vereinslokal des konservativen Deutschen Vereins. Wiederum war es Lothar Streit, der für Ruhe unter der Bevölkerung sorgte. Auf einer weiteren Versammlung am 6. Mai versicherte sich Streit der Unterstützung der Kommunalgarde, indem diese am Versammlungsort aufmarschierte, um Ruhe und Ordnung zu gewährleisten. Erneut bekräftigte er seine Auffassung, dass ein Zuzug nach Dresden nur durch Freiwillige erfolgen sollte und unter ihnen keine Familienväter sein dürften. Die Menge ließ sich kaum noch hinhalten, zumal Nachrichten vom Zuzug benachbarter Städte<sup>15</sup> nach Dresden bekannt wurden. Am 7. Mai verabschiedete Lothar Streit 25 bewaffnete Freiwillige mit den Worten „Sie ziehen zum Schutze der sächsischen Verfassung aus. Vermeiden Sie Ausschreitungen! Halten Sie Manneszucht!“<sup>16</sup> In diesem Verhalten Streits kommt zum Ausdruck, dass er zwar auf dem Boden der Frankfurter Verfassung stand, aber der Meinung war, sie nur mit friedlichen Mitteln durchsetzen zu können. Bewaffneter Kampf stand für ihn nicht auf der Agenda. Er konnte sich aber dem Druck von unten nicht entziehen. Die mit dem Maiaufstand erfolgte Radikalisierung der Demokratiebewegung lehnte er ab. Als Linksliberaler war er der Meinung, mit friedlichen Mitteln den König

15 Aus Zwickau z. B. zogen nicht nur Freiwillige nach Dresden. Durch „Druck von der Straße“ hatten die Stadtväter die Kommunalgarde zur Unterstützung des Maiaufstandes aufgeboten. Allerdings wurde der Zuzug unterwegs gestoppt und die Gardisten zurück beordert. Vgl. Stadtarchiv Zwickau A 176, Winter, Angelika: Zwickau im Frühjahr 1849 - Kleinstadtidyll und revolutionärer Geist.

16 Zitiert nach: Uhlig, P.: Bürgermeister Streit in den Maitagen 1849, S. 10.

zur Anerkennung der Verfassung zwingen zu können. Allerdings erkannte er auch, dass durch das Eingreifen preußischer Truppen, die gemeinsam mit der königlichen Armee in der Überzahl und besser organisiert waren, der bewaffnete Kampf aussichtslos sein musste. Er sorgte dafür, dass die Lage in Auerbach nicht eskalierte.

Dennoch wurde auch gegen Streit nach der Niederschlagung der Revolution ein Strafverfahren angestrengt. Er verlor sein Amt als Bürgermeister, verbrachte zwölf Tage in Untersuchungshaft und erreichte seine Freilassung nur gegen Kautionsleistung. Sogar seine Eltern setzten sich vergeblich für einen Freispruch ihres Sohnes von der Anklage des Hochverrats ein. Er selbst suchte beim König erfolglos um Begnadigung nach. Erst als sich auch politische Gegner aus den Reihen der Konservativen auf seine Seite stellten, wurde dem Ansinnen stattgegeben. Das Justizministerium in Dresden sendete am 30. September 1850 nachfolgendes Schreiben an das Appellationsgericht Zwickau: „Nach einem von dem Gericht zu Auerbach anher erstatteten Bericht hat von den nicht amnestierten Maiangeklagten zu Auerbach der vormalige Bürgermeister, Rechtskandidat Lothar Streit auf allerhöchste Gnade provoziert. Wenn nun seine Kgl. Majestät nachträglich aus Gnaden geschehen lassen wollen, dass wider obdachten Streit mit weiterem Verfahren gegen Erlegung der bisher erwachsenen Kosten, so weit er dazu vermögend, angestanden werde, so wird das Appellationsgericht zu Zwickau zur Verfügung des Weiteren hiervon in Kenntniss gesetzt.“<sup>17</sup> Er durfte Auerbach verlassen und konnte eine Schreibertätigkeit bei einem Anwalt in Plauen aufnehmen, um so seinen Lebensunterhalt zu sichern.<sup>18</sup> Seinen linksliberalen Anschauungen blieb Lothar Streit treu. Das zeigte sich vor allem in seiner späteren Mitgliedschaft in der Fortschrittspartei.

Im Dezember 1851 wurde Lothar Streit bei den Ergänzungswahlen in die Stadtverordnetenversammlung gewählt.<sup>19</sup> Auf der konstituierenden Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 3. Januar 1852 wählte man ihn zu einem der zwei Stellvertreter des Vorsitzenden Karl Thost. Dieses Amt bekleidete er bis Ende der 1850er Jahre.<sup>20</sup>

Als 1860 der bisherige Bürgermeister Friedrich Wilhelm Meyer<sup>21</sup> nach 28 Dienstjahren aus seinem Amt schied, stellte sich Lothar Streit als einer von drei Kandidaten zur Bürgermeisterwahl. Seine Mitbewerber waren die Stadträte Caspari und Körner. Mit 38 von 53 Stimmen wählte der größere

---

17 Zitiert nach: Uhlig, P.: Bürgermeister Streit in den Maitagen 1849, S. 12.

18 Vgl. Uhlig, P.: Bürgermeister Streit in den Maitagen 1849.

19 Vgl. Zwickauer Wochenblatt Nr. 150 vom 20.12.1851, S. 821.

20 Vgl. Zwickauer Adressbücher 1854 und 1857.

21 Vgl. Zwickauer Wochenblatt vom 26.05.1860, S. 516.

Bürgerausschuss am 18. Juli 1860 Lothar Streit zum Bürgermeister.<sup>22</sup>

Die feierliche Amtseinführung erfolgte am 13. September 1860. In der festlich geschmückten großen Ratsstube hatten sich dazu die Mitglieder des Rates und des größeren Bürgerausschusses, die Geistlichen und die Direktoren des Gymnasiums und der Bürgerschulen sowie die Beamten des



Rathaus Zwickau, große Ratsstube, um 1920. Stadtarchiv Zwickau

Rates versammelt. Die Amtsverpflichtung nahm Amtshauptmann von Welck als Königlicher Einweisungskommissar vor.<sup>23</sup> Als Lothar Streit das Amt des Bürgermeisters von Zwickau übernahm, befand sich die Stadt im Aufbruch vom beschaulichen Biedermeier ins Industriezeitalter. Der Prozess der Industrialisierung ist für Zwickau seit den 1830er Jahren auszumachen. Im Steinkohlenbergbau verdrängten die großen Gesellschaften die Kohlebauern. Die Fördermenge stieg. Neue Schächte wurden geteuft. Lagerstätten in immer größerer Tiefe wurden erschlossen. Die dafür notwendige Technik produzierten die Unternehmen der Bergbaunachfolgeindustrie, die sich nahezu zeitgleich mit den großen Kohlewerken herausbildeten. In der Umgebung von Zwickau siedelten sich auf Grund der Steinkohlenvorkommen Firmen der Schwerindustrie an. In und um Zwickau entwickelte sich die

<sup>22</sup> Zwickauer Wochenblatt vom 21.07.1860, S. 730.

<sup>23</sup> Zwickauer Wochenblatt vom 14.09.1860, S. 1.

Textilindustrie. Weitere wichtige Branchen waren der Maschinenbau, die chemische Industrie und das grafische Gewerbe.<sup>24</sup>

Dieser enorme wirtschaftliche Aufschwung hatte beträchtliche Konsequenzen für die Stadtentwicklung. Die Industriebetriebe benötigten Arbeitskräfte, die sie nicht allein aus der Zwickauer Bevölkerung rekrutieren konnten. Menschen aus anderen Regionen (Erzgebirge, Franken u. a.) ließen sich in Zwickau und seiner Umgebung nieder. Sie brauchten Wohnungen, Schulen für ihre Kinder, Gesundheitseinrichtungen u. v. m. Der Ausbau der Verkehrswege und die Nutzung neuer Verkehrsmittel, in erster Linie der Eisenbahn, waren notwendig. Durch die Industrialisierung und die zunehmende Bevölkerungszahl stieg der Bedarf an Brauch- und Trinkwasser. Die alten Röhrlleitungen aus dem Reinsdorfer Grund und aus Eckersbach genügten dem erhöhten Wasserbedarf nicht. Damit seien nur einige exemplarische Anforderungen an die Stadtentwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts genannt.

Für die Kommunalpolitik ergaben sich neue Herausforderungen und Aufgaben. Es ging darum, vorausschauend, umsichtig und mit der nötigen Energie die Geschicke der Stadt zu lenken. Neue Entwicklungen mussten rechtzeitig erkannt und die entsprechenden kommunalpolitischen Schlussfolgerungen gezogen und konkrete Maßnahmen eingeleitet werden. Mit der Allgemeinen Städteordnung für Sachsen im Jahr 1832<sup>25</sup> waren durch die Einführung der kommunalen Selbstverwaltung dafür die politischen Voraussetzungen geschaffen worden. „An die Stelle des Stadtrates aus einem festen Kreis vermögender Bürger traten gewählte Stadtverordnete als Vertreter der Bürgerschaft, die ihrerseits den Stadtrat mit besoldeten und unbesoldeten Stadträten wählten. Vermögensverwaltung und Haushaltsführung lagen in städtischen Händen.“<sup>26</sup>

Der Bürgermeister bzw. Oberbürgermeister<sup>27</sup> hatte die allgemeine Geschäftsleitung und die Leitung „aller auf Errichtung und Abänderung ortsstatuarischer Bestimmungen bezüglichen Geschäfte; der Kirchen- und Stiftungssachen, die letzteren, soweit sie nicht mit Stiftungssachen, die ausschließlich für das Volksschul-, Turn- und Armenwesen oder für das Bürgerhospital bestimmt sind, zusammenhängen; der Schulsachen, insoweit sie sich auf das Gymnasium und das Realgymnasium beziehen; des städtischen Finanzwesens, der Anstellungs- und Personalangelegenheiten

---

24 Vgl. Winter, Angelika: Aspekte der Entwicklung Zwickaus zur Industriestadt im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Cygnea. Schriftenreihe des Stadtarchivs Zwickau H. 4/2006, S. 5-17.

25 Vgl. Allgemeine Städte-Ordnung für das Königreich Sachsen, mit dem dazu gehörigen Gesetz und der Verordnung vom 2. Februar 1832, Königliche Hofdruckerei Dresden.

26 Groß, Reiner: Geschichte Sachsens. Edition Leipzig 2001, S. 205.

27 Revidierte Städteordnung vom 24.04.1873, § 84. In: Königlich Sächsische Revidierte Städteordnung und Städteordnung für mittlere und kleine Städte, Leipzig 1874.

der Gemeindebeamten ausschließl. der Schutzmannschaft; der die Verleihung des Bürgerrechtes und beziehentlich der Staatsangehörigkeit und die Entlassung aus letzterer betreffenden Geschäfte; die obere Leitung der Verwaltung der Hauptdepositenkasse; die obere Leitung des Gemeindebauwesens insoweit, als diese Leitung nicht eine technische ist.“<sup>28</sup> Zeitweise gehörten zu seinem Aufgabenbereich auch die „Angelegenheiten der Sparkassenanstalt, der Geschäfte beim Ratsarchiv und der auf die Säkularisation des alten Gottesackers bezüglichen Angelegenheiten.“<sup>29</sup>

In seiner Eigenschaft als Bürgermeister bzw. Oberbürgermeister stand Streit verschiedenen städtischen Gremien vor bzw. arbeitete dort mit. So war er Mitglied der Gymnasialkommission, des Ausschusses für die Wasserversorgung der Stadt, Vorsitzender des Rechtsausschusses, des Bauausschusses, des Ausschusses für die Angelegenheiten des Realgymnasiums, des Festausschusses, vorübergehend auch Vorsitzender des Finanz- und Wirtschaftsausschusses.<sup>30</sup> Damit war ihm wesentlicher Einfluss auf die Vorbereitung und Durchführung von für die Stadtentwicklung maßgeblichen Entscheidungen möglich.

Die Zwickauer Stadtverordneten trugen mit ihren Beschlüssen diese kommunalpolitische Linie in entscheidendem Maße mit. Beleg dafür ist folgende Themenübersicht der Stadtverordnetensitzungen zwischen 1860 und 1898.

### **Themenschwerpunkte der Stadtverordnetensitzungen 1860 bis 1898<sup>31</sup>**

<b>Themen</b>	<b>Zeitraum</b>	<b>Berichte im Zwickauer Wochenblatt</b>
Eisenbahnbau	1860er Jahre	3
Friedhof	1860er Jahre	14
Wasserleitungsbau/ Wasserversorgung (einschließl. Wasserwerk Wiesenburg)	1860-1880er Jahre	16
Schulneubau	1860er-1890er Jahre	41
Straßen(neu)bau	1860er-1890er Jahre	14

28 Adressbuch von 1895, Abschnitt I.

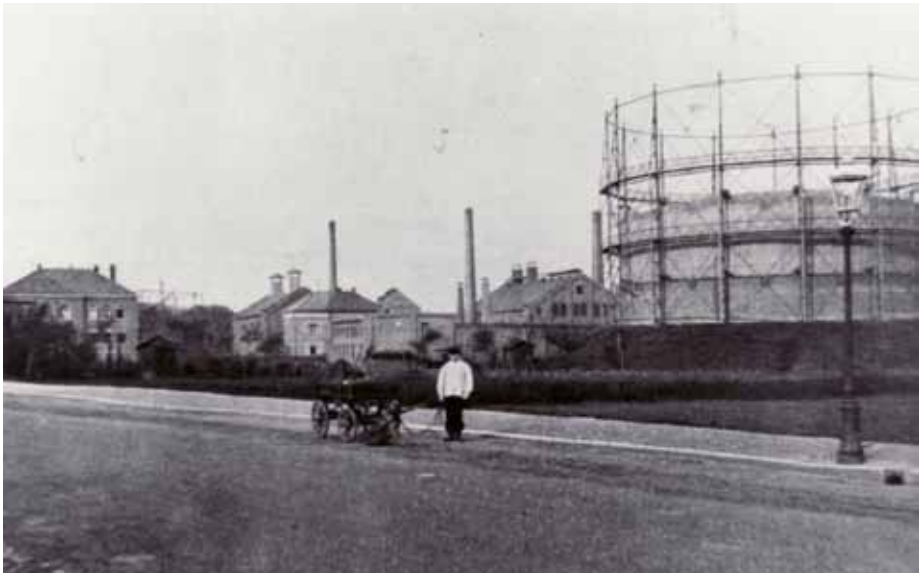
29 Vgl. Adressbuch von 1888, I, S. 1.

30 Vgl. Adressbuch von 1888, I, S. 12, Adressbuch von 1892, I, S. 6, Adressbuch von 1893, 1895, 1896/97, Abschnitt I.

31 Vgl. Zwickauer Wochenblatt Jg. 1860-1898.

Bebauungspläne für neue Stadtteile/Bebauung	1860er-1890er Jahre	27
Schleusenbau	1860er-1890er Jahre	157
Gesundheit (insbes. Stadtkrankenhaus)	1860er-1890er Jahre	151
Straßenbeleuchtung	1860er und 1890er Jahre	4
Parks/Grünanlagen	1860er-1890er Jahre	267
Straßenbahn	1880er und 1890er Jahre	5
Straßenreinigung	Ab 1880er Jahre	3
Schlacht- und Viehhof	Ende der 80er-90er Jahre	12
Schwimmhalle	Ab Mitte der 80er Jahre	3
Gasanstalt	Ab Ende der 80er Jahre	3
Industriebahn	1890er Jahre	11
Müllabfuhr/ Grubenberäumung	1890er Jahre 1890er Jahre	6 7
Bürgerhospital	1860er-1890er Jahre	221

Die Auflistung erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie zeigt aber die kommunalpolitischen Schwerpunkte innerhalb des betrachteten Zeitraums von nahezu 40 Jahren. So wird zum Beispiel deutlich, dass die Stadterweiterung ein kontinuierlicher Prozess war, der Neu- und Ausbau des Straßennetzes sich über einen längeren Zeitraum erstreckte, ebenso die Anlegung von Grün- und Parkanlagen oder der Bau von Schulen.



Neue Gasanstalt an der Lessingstraße, 1905. Stadtarchiv Zwickau





Straßenplan von  
Zwickau, 1896,  
Auszug Bebauungsplan  
Nordvorstadt,  
Stadtarchiv Zwickau

Bei Streits Amtsantritt hatte Zwickau 20.000 Einwohner und 1.100 Wohnhäuser. 1898 hatte die Stadt mehr als 50.000 Einwohner. Die Zahl der Häuser hatte sich mehr als verdoppelt. Ganze Stadtteile waren neu entstanden (Nordvorstadt, Bahnhofsvorstadt). Im Jahr 1895 wurde Pölbitz als erste Umlandgemeinde in die Stadt eingegliedert.

Unter Streits Regie entstanden neun Schulen. Die drei Wasserleitungen, die Zwickau Ende des 19. Jahrhunderts mit Trinkwasser versorgten sowie das Wasserwerk Wiesenburg wurden gebaut. Das Gaswerk wurde städtisch und eine neue Gasanstalt errichtet.

Schlachthof, Industriebahn und Bürgerhospital entstanden. Der Hauptfriedhof an der Crimmitschauer Straße wurde angelegt. Besonders hervorzuheben ist die elektrische Straßenbahn, die 1894 den Betrieb aufnahm. Sie war die erste

„Elektrische“ in Sachsen.<sup>32</sup> „Sehr viel ist unter Streit zur Verschönerung und Gesundmachung der Stadt geschehen, so z. B. die Beseitigung der offenen Straßengräben und die Einführung der unterirdischen Kanalisation und die Entschleusung der Stadt, ferner die Regulierung der Stadtbäche, die pneumatische Grubenräumung, die öffentliche Müllabfuhr und die Zuschüttung der Festungsgräben, aus denen die wunderschöne Grabenpromenade entstanden ist. Nicht minder aber auch der Anfang mit dem Bau unserer hübschen asphaltierten Straßen und so manche andere Verschönerung des Straßenbildes.“<sup>33</sup>



Moritzgrabenweg, um 1900. Stadtarchiv Zwickau

So wie in der Kommunalpolitik war Lothar Streit auch eine anerkannte Persönlichkeit auf landespolitischer Ebene in Sachsen.

Von 1869 bis 1898 gehörte er ununterbrochen der II. Kammer des sächsischen Landtags an.

Zur Landtagswahl am 4. Juni 1869, die erstmals nach dem mit Gesetz vom 3. Dezember 1868<sup>34</sup> eingeführten Zensuswahlrecht stattfand, hatten

32 Vgl. Winter, Angelika: Aspekte der Entwicklung Zwickaus zur Industriestadt im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Cygnea. Schriftenreihe des Stadtarchivs Zwickau H. 4/2006, S. 5-17.

33 Zwickauer Wochenblatt v. 26.05.1901 (Nr. 121), 7. Beilage.

34 Die II. Kammer setzte sich jetzt aus 35 Abgeordneten der Städte und Abgeordneten der ländlichen Wahlbezirke zusammen. Für die Wählbarkeit galt ein Zensus von zehn Talern. Stimmberechtigt waren männliche Einwohner eines Wahlkreises ab 21 Jahre, die mindestens einen Taler an Grundsteuern oder anderen direkten Steuern jährlich zahlten. Es gab drei Kategorien von Wahlkreisen: großstädtische, klein- und mittelstädtische und ländliche

einflussreiche linksliberale Kräfte in Zwickau das Ziel, einen Kandidaten aufzustellen, der befähigt und entschlossen war, „in seiner Stellung als Vertreter des Volkes auf den Landtagen in freiheitlichem Sinne für den weiteren Ausbau unserer Verfassung und für die Einführung der auch bei uns notwendigen Reformen in den verschiedenen Zweigen der Gesetzgebung und Staatsverwaltung, unbekümmert um höhere Gunst oder Ungunst und ohne Rücksicht auf etwaige Anfeindungen politischer Gegner, zu reden und zu wirken.“<sup>35</sup> Diese Anforderungen erfüllte der Zwickauer Bürgermeister Lothar Streit als Kandidat der Fortschrittspartei. Seine Kandidatur fand eine breite Unterstützung. So bekannte sich das Zwickauer Wochenblatt in einem längeren Beitrag ausdrücklich zu Streit und forderte die wahlberechtigten Zwickauer auf, zahlreich von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen und ihre Stimme dem Fortschrittskandidaten zu geben.<sup>36</sup> Von 2 146 wahlberechtigten Zwickauern beteiligten sich 892 an der Wahl. Das waren 41,6 Prozent. Davon entfielen 852 Stimmen auf Lothar Streit, d.h. 95,5 Prozent.<sup>37</sup> Damit hatten die Fortschrittler ihr Ziel erreicht, für Zwickau einen Linksliberalen in den Landtag zu wählen. Streit konnte sein Landtagsmandat bei den nachfolgenden Wahlen stets verteidigen. Auf der konstituierenden Sitzung der II. Kammer wählte man Lothar Streit zum Vizepräsidenten.<sup>38</sup> Dieses Amt bzw. das des 1. Vizepräsidenten der II. Kammer übte er auf allen folgenden Landtagen bis 1898 aus. Außerdem arbeitete er ununterbrochen in der Gesetzesdeputation mit.<sup>39</sup> Als Abgeordneter der Fortschrittspartei trug er alle von dieser oder mit ihr durchgesetzten Beschlüsse der II. Kammer mit. Auf den Landtagen bis Mitte der 1870er Jahre dominierten die beiden liberalen Fraktionen (Nationalliberale und Fortschrittspartei). Es gelang ihnen, wichtige Forderungen aus ihrem Wahlprogramm von 1869 in bedeutende Gesetzesvorhaben jener Jahre wie das Volksschulgesetz, die revidierte Städteordnung, die Veränderung der Steuergesetzgebung einfließen zu lassen.<sup>40</sup>

Mit dem zunehmenden Erstarken der sächsischen Sozialdemokratie und ihrem Drängen in den Landtag lösten sich die Vertreter der Fortschrittspartei im Landtag, unter ihnen Lothar Streit, mehr und mehr von ihren linksliberalen

---

Wahlkreise. Die Stadt Zwickau bildete einen eigenen großstädtischen Wahlkreis. Vgl.: Matzerath, Josef: Aspekte sächsischer Landtagsgeschichte, Sächsischer Landtag 2001, S. 85-86.

35 Wahlaufuf von Vertretern der Fortschrittspartei. In: Zwickauer Wochenblatt vom 03.06.1869, S. 888.

36 Zwickauer Wochenblatt vom 02.06.1869, S. 877, Zur Zwickauer Landtagswahl.

37 Zwickauer Wochenblatt Nr. 129, vom 06.06.1869, S. 902.

38 Sächsische Parlamentarier 1869-1918. S. 477.

39 Goldt, Christoph: Parlamentarismus im Königreich Sachsen. Zur Geschichte des Sächsischen Landtages 1871-1918, LIT Verlag Münster 1996, S. 290 ff.

40 Sächsische Parlamentarier 1869-1918. S. 28-33.

Positionen. Deshalb wurden sie als „sächsischer Kammerfortschritt“ charakterisiert und bildeten mit den Nationalliberalen und Konservativen, die unter dem Eindruck der wachsenden Stärke der Sozialdemokratie an der politischen Basis, auf Grund des Wahlsensus die Mehrheit in der II. Kammer errangen, das Kartell der „Ordnungsparteien“.



Revidierte sächsische Städteordnung von 1874, Titelblatt.  
Stadtarchiv Zwickau

Sie ordneten sich mehr oder weniger den Konservativen unter. Der Einfluss der Liberalen im Parlament und in der politischen Landschaft Sachsens schwand. Sie meinten, im Zusammengehen mit den Konservativen den Einfluss der Sozialdemokratie wenigstens auf den Parlamentarismus zurückdrängen zu müssen. Deshalb unterstützten Nationalliberale und Fortschrittler auf dem Landtag 1895/96 den konservativen Vorstoß zur Einführung des Dreiklassenwahlrechtes. Im Namen der Abgeordneten der

Fortschrittspartei sprach sich Lothar Streit in der Debatte für die Einführung des Dreiklassenwahlrechtes und indirekte Wahlen aus: „... wir sind der Überzeugung ..., dass indirekte Wahlen durchaus keine Gefahr sind für das Volk... Die indirekten Wahlen, meine Herren, geben auch dem schlichten, einfachen Wähler das Recht, einen Mann seines Vertrauens als Wahlmann zu wählen, er braucht sich nicht erst kommandieren zu lassen in großen Versammlungen, dass er diese oder jene vielleicht ihm ganz fern stehende, ihm ganz unbekannte Persönlichkeit als Abgeordneten wähle, er geht in dem Bewusstsein zur Wahl, indem er wählt einen Mann, zu dem er Vertrauen hat, und überlässt diesem dann die weitere Wahl des Abgeordneten.“<sup>41</sup> Allerdings verteidigte er entschieden das geheime Stimmrecht, indem er äußerte, „dass für die Abschaffung der geheimen Abstimmung wir nicht zu haben sind. Ich lege allerdings darauf einen großen Wert, dass ein jeder Wähler bei der Abstimmung unbeeinflusst abstimmen kann...“<sup>42</sup> Er bezog diese Aussage ausdrücklich auch auf eine mögliche Beeinflussung der Wähler durch die Sozialdemokratie. Lothar Streit verteidigte in seiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter der Fortschrittspartei das bestehende Parlamentssystem in Sachsen, dominiert durch das Zusammengehen der Ordnungsparteien. Er stand auf der Position, mit einer Wahlrechtsänderung den Einfluss der Sozialdemokratie zurückdrängen zu können und bekannte sich voll und ganz zur konstitutionellen Monarchie.



Lothar-Streit-Straße, um 1900, Stadtarchiv Zwickau

41 Mitteilungen über die Verhandlungen des ordentlichen Landtags im Königreiche Sachsen während der Jahre 1895-1896. Zweite Kammer. Erster Band, Nr. 1-44, Dresden 1896, S. 191.

42 Landtagsverhandlungen 1895-1896, II. Kammer, S. 191.

Zwickaus erster Oberbürgermeister Dr. Lothar Streit erwarb sich bleibende Verdienste auf kommunalpolitischem Gebiet. Er leitete die Geschichte der Stadt Zwickau in einer bedeutenden Phase der Stadtentwicklung, der Befreiung aus den Fesseln überholter, teilweise noch mittelalterlicher Strukturen, und der Entwicklung zu einer modernen Industriestadt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Zwickau entwickelte sich zugleich auch als politisches und kulturelles Zentrum in Südwestsachsen. Als Vertreter einer der führenden sächsischen Industriestädte wirkte Streit über mehrere Jahrzehnte in der II. Kammer des sächsischen Landtages und war an vielen richtungweisenden Parlamentsentscheidungen beteiligt.

Für sein engagiertes politisches Wirken wurde Lothar Streit mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt. Aus Anlass seines 25-jährigen Jubiläums als Bürgermeister bzw. Oberbürgermeister verlieh ihm die Stadt Zwickau 1885 die Ehrenbürgerwürde. 1897 ernannte ihn die Universität Leipzig zum Doktor ehrenhalber. 1898 verlieh ihm der sächsische König das Komturkreuz 1. Klasse vom Albertorden.

Bei seinem Ausscheiden aus dem Oberbürgermeisteramt 1898 wurde die Gartenstraße in Zwickau in Lothar-Streit-Straße umbenannt.

Auf Grund seiner Verdienste in der Kommunal- und Landespolitik widmete ihm seine Stadt drei Jahre nach seinem Tod einen Gedenkstein im Schwanenteichpark, dessen Entwicklung zum Stadtpark er in entscheidendem Maße mit beeinflusst hatte.



Lothar-Streit-Denkmal am Schwanenteich, um 1907, Stadtarchiv Zwickau

## Zur Baugeschichte des Zwickauer Rathauses

Am 16. April 2011 wurde das Zwickauer Rathaus nach etwa zweijähriger intensiver Umbauzeit feierlich der Öffentlichkeit übergeben.<sup>1</sup> Das Rathaus zeigt sich nun zum einen als moderner bzw. modernisierter Bau von hoher Funktionalität, Sachlichkeit und Transparenz, dessen architektonische Wirkung insbesondere auch durch die Verwendung qualitätvoller Materialien geprägt wird. Zum anderen präsentiert es sich mit dem eigentlichen historischen Rathausgebäude heute wieder auf beeindruckende Weise, indem hier bedeutende baukünstlerische und architekturgeschichtliche Werte bewahrt, restauriert und z. T. wieder gebührend zur Geltung gebracht worden sind.<sup>2</sup>



Rathaus nach der Sanierung, 2011, Aufnahme untere Denkmalschutzbehörde Zwickau

- 1 An diesem Tag fand im neuen Bürgersaal die symbolische Übergabe des sanierten und umgebauten Rathauses durch die Geschäftsführerin der Gebäude- und Grundstücksgesellschaft Zwickau mbH, Jutta Giebner an die Oberbürgermeisterin Dr. Pia Findeiß statt.
- 2 Die Architekturplanung lag in den Händen des Büros Kottusch Architekten, Zwickau. Die Projektsteuerung oblag der ARGE Projektsteuerung RHZ unter Leitung von Bernd Arzt. Die Stadt Zwickau als Bauherrn vertraten Rainer Dietrich, Bürgermeister für Wirtschaft und Bauen sowie Ralph Brückner, Projektverantwortlicher im Liegenschafts- und Hochbauamt.

Vor und während der Baumaßnahme wurden restauratorische und bauhistorische Untersuchungen vorgenommen, die zahlreiche Befunde und neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des historischen Rathauses erbrachten.<sup>3</sup> Sie bildeten zusammen mit den Aussagen der ausgewerteten Schriftquellen wichtige Grundlagen für die erforderlichen denkmalpflegerischen Entscheidungen.<sup>4</sup>

Eine genaue Auswertung und Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse zur Baugeschichte des historischen Rathauses steht allerdings noch aus. Der folgende Beitrag ist deshalb lediglich als ein erster kurzer Überblick zu verstehen.

Zwickau gehört zu denjenigen Städten im heutigen Freistaat Sachsen, für die bereits seit dem 13. Jahrhundert eine Ratsverfassung nachweisbar ist. Die Entstehung der Stadt reicht bekanntlich jedoch bis in das 12. Jahrhundert zurück, als unter Kaiser Friedrich Barbarossa das Reichsterritorium Pleißenland einen intensiven Ausbau erfuhr, der auch den zugehörigen Kleingau Zwickau betraf.<sup>5</sup>

Während der Gau Zwickau im Jahre 1118 erstmals urkundliche Erwähnung findet, stellt ein im Jahre 1192 ausgestelltes Diplom Kaiser Heinrichs VI., des Sohnes Friedrich Barbarossas, den frühesten schriftlichen Beleg für die entstehende Reichsstadt Zwickau dar.<sup>6</sup> Die erste direkte Nennung Zwickaus als Stadt (oppidum) begegnet uns dann in einer Urkunde des Bischofs von

---

3 Die bauarchäologisch-restauratorischen Untersuchungen erfolgten durch Diplomrestaurator Thomas Schmidt, Leisnig, der auch die Gesamtleitung und Betreuung der restauratorischen Leistungen innehatte. Unterstützt wurde er durch Diplomrestauratorin Diana Berger-Schmidt.

4 Die denkmalpflegerische Betreuung lag in den Händen von Steffi Haupt und Kornelia Weibrecht, untere Denkmalschutzbehörde Zwickau sowie von Hans-Christof Haas und Norbert Oelsner, Landesamt für Denkmalpflege Sachsen. Der Leiterin Silva Teichert und den Mitarbeitern des Stadtarchivs Zwickau, Benny Dressel, Jürgen Schünzel, Petra Baumann und Dr. Angelika Winter ist für ihre freundliche Unterstützung herzlich zu danken.

5 Zur Stadtentstehung siehe Oelsner, Norbert/ Stoye, Wilfried/Walther Thomas: Marienkirche und Nikolaikirche in Zwickau. Neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte der Stadt. In: Frühe Kirchen in Sachsen. Stuttgart 1994, S. 151 – 165 mit einer kritischen Würdigung des älteren Forschungsstandes. Desweiteren Oelsner Norbert: Die Marienkirche in Zwickau. Erkenntnisse zu ihrer mittelalterlichen Baugeschichte und zur Entstehung der Stadt. In: Denkmalpflege in Sachsen 1894–1994, Bd. 2, Halle 1998, S. 209–232. Zusammenfassend siehe auch Stoye, Wilfried (Hg.): Priesterhäuser. Stadtgeschichte/Baugeschichte. Die Ausstellung. Zwickau 2003.

6 Hierzu und zu folgendem Kunz von Brunn (Bearb.): Urkundenbuch der Stadt Zwickau (= UB Zwickau), Stadtarchiv Zwickau (ungedr. Manuskript); Nr. 1 (1118), Nr. 5 (1192), Nr. 13 (1273), Nr. 20 (1297), Nr. 27 (1307/1308). Zu den Zwickauer Verfassungsverhältnissen im Mittelalter und zum Übergang der Stadt an die Wettiner siehe künftig auch Oelsner, Norbert und Wilfried Stoye: Die Zwickauer Ereignisse anno 1407 und die Hinrichtung „... etzlich Erbarñ bürger der stat ...“ am 10. Juli selbigen Jahres in der Burg zu Meißen – Konturen eines spätmittelalterlichen Konflikts im Beziehungsgeflecht von Stadt und Stadtherrschaft. In: Protokollband zum wissenschaftlichen Kolloquium vom 28.09.2007 „1407. Rat kontra Landesherr?“ (im Druck).



Naumburg aus dem Jahre 1212. In dieser Zeit der Stadtentstehung und des frühen Stadtausbaus stand an der Spitze der Zwickauer Verwaltung und Rechtssprechung ein landesherrlicher Vogt, 1219 erwähnt. Im Jahre 1273 treten erstmals städtische Ratspersonen (consules, iurati) auf. Bereits 1297 lässt sich ein Bürgermeister (magister civium, magister consulum) nachweisen.

Landesherrliche Vögte, Bürgermeister und Rat urkunden in städtischen Angelegenheiten bis etwa 1307/1308 gemeinsam. Danach stellt der Rat die der städtischen Verwaltung obliegenden Beurkundungen selbständig aus. Der landesherrliche Vogt wird in seiner Zuständigkeit auf den Bezirk des späteren Amtes außerhalb der Stadtbefestigung sowie den Burgbezirk (späteres Schloss Osterstein) mit dem Burglehn beschränkt.

Im Zwickauer Stadtrechtsbuch von 1348 ff ist der damalige Entwicklungsstand der Stadtverfassung eindrücklich festgehalten<sup>7</sup>: Das Ratskollegium bestand einschließlich der Bürgermeister üblicherweise aus 24 Personen. Es teilte sich in einen sitzenden oder regierenden Rat und einen alten oder vorjährigen Rat von in der Regel jeweils 12 Ratsmitgliedern. Dabei wählte der alte Rat in Anwesenheit der Bürgerschaft, die aber kein Mitwirkungsrecht besaß, den neuen Rat. Die Ratsherren rekrutierten sich dabei aus dem Kreis der Ratsfamilien, der allerdings kein abgeschlossenes Patriziat darstellte. Ort der Ratswahlen war nicht das Zwickauer Rathaus, sondern die Hauptpfarrkirche St. Marien (heutiger Dom St. Marien). Doch ist die Existenz eines „rathuses“ bereits für das 14. Jahrhundert bezeugt. Urkundliche Erwähnung findet es beispielsweise 1383 und 1385.<sup>8</sup>

Aus dieser Zeit des späten 14. Jahrhunderts - vielleicht aber auch erst aus der Zeit nach dem großen Zwickauer Stadtbrand von 1403 - dürften die ältesten erhaltenen Bauteile des historischen Rathausgebäudes stammen, die bei den bauhistorischen Untersuchungen festgestellt werden konnten. Diese Bauteile befinden sich in dem zum Ostteil des Rathauses gehörenden heutigen Kellerbereich. Es handelt sich um Reste eines Kreuzrippengewölbes und zweier Pfeiler (erhalten u. a. Rippenanfänger, polygonales profiliertes Pfeilerfragment). Sie weisen auf einen äußerst bemerkenswerten einstigen Raum hin, bei dem es sich offensichtlich um eine stattliche zweischiffige, dreijochige Halle gehandelt hat, deren Gewölbe von zwei Mittelstützen in der Längsachse getragen wurde. Anhand der wenigen überlieferten Bauformen ist eine genauere zeitliche Einordnung aber nur schwer möglich.

Ein noch zu verwertendes Indiz stellen die vorhandenen Brandspuren dar. Eine völlig andere Befundlage ergab sich im Westteil des historischen Rathauses.

---

7 Ullrich, Günther (Hg.): Zwickauer Rechtsbuch, Weimar 1941.

8 UB Zwickau Nr. 117 und Nr. 123.

Es zeigte sich, dass im Untergeschoss die Außenwand zum Hauptmarkt hin ursprünglich nicht geschlossen war. Die Wandbereiche zwischen den heutigen Fenstern sind auf einstmals freistehende Pfeiler zurückzuführen. Dies spricht für eine hier ursprünglich bestehende Rathauslaube. Sie wurde später durch den Einbau von Türen und Fenstern geschlossen. Das dabei zwischen die



Gotisches Portal in der Rückwand des einstigen Laubenganges mit nachträglicher Vermauerung; Aufnahme Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, 2009

Pfeiler gesetzte Mauerwerk bestand vielfach aus sekundär verwendetem Material. Parallel zur Pfeilerreihe ließ sich im heutigen Gebäudeinnern die Rückwand des Laubenganges feststellen. Sie bildete zugleich die nördliche Seitenwand eines ehemals tonnengewölbten Raumes. Dieser war vom Laubengang her durch ein gotisches Spitzbogenportal zugänglich. Das mächtige Tonnengewölbe samt einstiger Rückwand des Laubenganges wurde im 19. Jahrhundert bei einer grundlegenden Veränderung der Innenraumstruktur und Herstellung eines neuen Fußbodenniveaus bis in Kämpferhöhe abgebrochen, die baulichen Reste samt Portal-/ Fensterbefund verfüllt.

Während der Ostteil des historischen Rathauses in seinen baulichen Anfängen möglicherweise bis in das 14. Jahrhundert zurückreichen könnte und evtl. mit dem in dieser Zeit urkundlich erwähnten „rathus“ zu verbinden ist, dürfte der Westteil tatsächlich erst nach 1403 entstanden sein. Jedenfalls erreichte die Gesamtanlage im 15. Jahrhundert bereits die heutige Längenausdehnung.

Zu den herausragenden baukünstlerischen Werten des historischen Rathauses gehört die spätgotische Rathauskapelle, mit deren Errichtung man 1473 begann. In diesem Jahre stiftete der kurfürstliche Landrentmeister Johann von Mergenthal (Marienthal) „zcu eyner capellen uff dem rathuße“, die später mit einem Jakobspatrozinium erscheint.<sup>9</sup> Den Kapellenbau fügte man als kompakten Baukörper mit den Gewölben im heutigen Erdgeschoss und dem eigentlichen Kapellenraum im Obergeschoss südlich an den bestehenden östlichen Rathaustrail an. Als einstiger Zugang zu den Gewölben im Erdgeschoss fand sich ein zugesetztes reich profiliertes Schulterbogenportal. Die Kapelle selbst zeigt sich heute als einschiffiger, dreijochiger Raum, der

<sup>9</sup> UB Zwickau Nr. 572.

von einem Kreuzrippengewölbe überspannt ist. Den Ostabschluss bildet ein neogotischer Erker, der 1861/62 nach Vorbild des baufälligen spätgotischen Erkers errichtet worden ist.<sup>10</sup> Auf die zahlreichen neuen Erkenntnisse und Befunde zur bewegten Baugeschichte der Kapelle sei nachfolgend noch etwas genauer eingegangen.<sup>11</sup> So wurde in der Nordwand eine vermauerte Treppe freigelegt, die zu einem ehemaligen Kapellenzugang gehörte. Damit ergaben sich zugleich deutliche Hinweise auf die von den heutigen Geschosebenen erheblich abweichenden historischen Fußbodenniveaus. Durch die Öffnung der beiden, seit dem 19. Jahrhundert zugesetzten Kapellenfenster an der Südseite erhielt die Kapelle ein wesentliches Element ihrer ursprünglichen Baugestalt zurück. Die spätgotischen Fenstergewände mit ihrer aufwändigen Profilierung zeigten sich dabei in einem sehr guten Erhaltungszustand. Sie stehen in ihrer Formgebung den zeitgleichen Fenstergewänden des Dresdner Residenzschlusses nahe.



Zur Raumfassung der Kapelle muss unbedingt festgestellt werden, dass die figürlichen und floralen Bemalungen keine Malereien der 1930er Jahre sind. Vielmehr ließen die Bürgermeister Pietsch und Kratzbeer die im Verlaufe der Reformation funktionslos gewordene und unter Bürgermeister Oswald Lasan 1537 zur Trinkstube umgebaute Kapelle im Jahre 1614 mit Wand- und Deckenmalereien ausstatten. Der Stadtchronist Tobias Schmidt erwähnt 1656 das „schöne Mahlwerk“. 1843 wurden die Malereien dann übertüncht.

Jakobskapelle vor der Restaurierung und dem Umbau zum Amtszimmer des Oberbürgermeisters; Zustand Ende der 1930er Jahre, Stadtarchiv Zwickau

In einem Schreiben vom 29.04.1938 stellte der damalige Landesdenkmalpfleger Walter Bachmann im Ergebnis einer Ortsbesichtigung fest, „...dass die freigelegten Malereien der Zeit um 1600 in der ehemaligen Ratstrinkstube des Rathauses wertvolle Zeugnisse der einst in Sachsen besonders ausgebildeten Spätrenaissance-Dekorationen sind, vor allem auch deshalb wertvoll, weil es nahezu die einzigen nichtkirchlichen Malereien dieser Art,

10 Zwickauer Wochenblatt Nr. 224 vom 25.9.1861.

11 Die Restaurierung der Kapelle wurde von Diplomrestauratorin Claudia Herrmann, Dresden vorgenommen.

darstellen, welche im Land erhalten sind....“<sup>12</sup> Er beauftragte den Maler und Restaurator Willy Rittsche, Dresden, mit der sachgemäßen Wiederherstellung der Malereien. Dieser hat die sichtbaren Reste der damaligen Gepflogenheit gemäß nachgemalt und wohl auch ergänzt.



Jakobskapelle; Zustand nach der Restaurierung 2011, Aufnahme untere Denkmalschutzbehörde Zwickau

Im Wesentlichen zeigen sie Elemente der Grotteskenmalereien um 1600, wie sie insbesondere auch im Torgauer Renaissancehaus, Breite Straße 9, erhalten sind: Früchtekörbe und Fruchtgehänge, Baldachine, Schweifwerk und Stoffgehänge. Das einzige erhaltene figürliche Feld mit einer Genreszene weist ebenfalls auf Grund der Kleidung (gefältelte Krause, ausgestopfte Kniehosen) auf die ursprüngliche Entstehungszeit der Deckengemälde hin. Ende der 1970er Jahre stellte der Restaurator Pitzschler bei der Untersuchung der Malereien eine zwischenzeitlich aufgebrachte dritte, stark farbige Fassung fest. Diese ist im Gegensatz zu Rittsches restauratorischen Maßnahmen jedoch ohne Verständnis der ursprünglichen Formensprache ausgeführt worden und wirkte teilweise tatsächlich grotesk. Während Pitzschler sie damals beließ

<sup>12</sup> Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Aktenarchiv.

und lediglich reinigte, wurden sie im Zuge der jüngsten Restaurierungen wieder abgenommen. Heute präsentiert sich die Kapelle in einem, dem Befund weitgehend entsprechenden grauen Wandton mit restaurierten Gewölbeflächen und Malereien auf der Grundlage der erhaltenen – wenn auch spärlichen – Befunde aus der Zeit um 1614 und der Restaurierung von 1938. Dazu stehen die Gewölberippen in dem für Zwickau typischen Rot.

Das Renaissanceportal im heutigen Kapellenzugang, mit dem Umbau 1537/38 entstanden, wurde auf der Grundlage des Befundes behutsam restauriert. Das gegenüber dem an den Gewölberippen blässere Rot entspricht dabei dem Nachweis eines nur lasierenden Farbauftrages, dagegen steht das kräftige Blau des verwendeten Azurits (ein dunkelblaues Mineral) in den Gliederungen. Das Portal zeigt sich damit wieder in der beeindruckenden Farbigkeit der Renaissance nach dem Vorbild etwa des Dresdner Georgenbaues oder des Torgauer Residenzschlosses.

Die verschiedentlich Paul Speck zugeschriebene Autorenschaft für das Kapellenportal lässt sich sowohl stilistisch als auch archivalisch nicht erhärten.<sup>13</sup> Laut Ratsrechnungen war allerdings Caspar Teicher, der Baumeister der Marienkirche, mit seinen Gesellen in den späten 1530er Jahren am Rathaus tätig.<sup>14</sup> Dafür lässt sich als wichtige kunstgeschichtliche Neuentdeckung nachweisen, dass Paul Speck in dieser Zeit am Zwickauer Gewandhaus arbeitete und wohl mit seiner Werkstatt auch die prachtvolle „Umwandlung“ des Gewandhausgiebels (Erbauungszeit des Gewandhauses 1522–1525) in den neuen Formen der Renaissance vornahm (1538/39). Die Auswertung der diesbezüglichen Quellen ist noch im Gange.

Vor dem Umbau der Kapelle zur Ratstrinkstube war 1515/16 eine Renovierung des Rathauses vorgenommen worden, in deren Ergebnis es mit Fassadenmalereien geschmückt wurde. Diese weithin sichtbaren Darstellungen hatten mythologische und biblische Themen zum Inhalt, insbesondere aber auch Motive aus der von Bürgermeister Erasmus Stühler (Stella) erdichteten „Gründungsgeschichte“ der Stadt. 1518 folgte dann der Anbau eines hohen, achteckigen, im oberen Teil in Fachwerk ausgeführten Turmes, der bis 1538 auch die Stadtuhr enthielt.<sup>15</sup> Zu einem erheblichen baulichen Einschnitt für das Rathaus kam es in den Jahren 1679/1680.<sup>16</sup> Nachdem der Rat 1679 feststellen musste, dass das „Dach

---

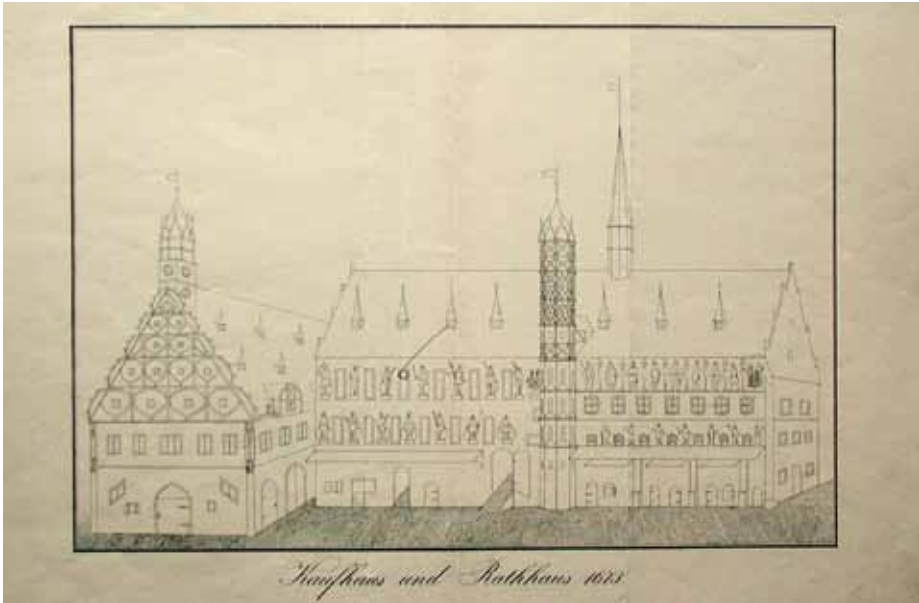
13 So etwa im Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler/Georg Dehio, Neubearbeitung Sachsen, Bd. 2, München 1998, S. 1097.

14 Stadtarchiv Zwickau; Rechnungen 1536/38, Karton 16 Nr. 19, Einnahme und Ausgabe im Bauamt 1537/38.

15 Siehe Herzog, Emil: Chronik der Kreisstadt Zwickau, Teil 1, Zwickau 1839, S. 185 ff mit der bisher immer noch materialreichsten Darstellung zum Zwickauer Rathaus.

16 Zum barocken Umbau siehe Stadtarchiv Zwickau, Rechnungen zum Rathausbau 1678-1681, Ratsprotokolle Michaelis 1678 bis Michaelis 1679, III x136 und Ratsprotokolle Michaelis 1679

aufm Rathause... sehr wandelbar [sei]“, gelangte er zu der Entscheidung, „dass einige enderung sonsten auch bei dem Rathause in bauen geschehen möchte...“. Diese Änderung stellte einen tiefgreifenden Umbau dar. Das auffällige Dach samt der Giebel und der hohe Turm wurden abgetragen.



Kaufhaus und Rathaus; 1678, Stich nach Jeremias Vollrath, Chronik Herzog

Das Rathaus erhielt eine völlig neue Außenfassade, wobei man es zugleich um ein Mezzaningeschoss aufstockte. Danach errichtete man das heute noch bestehende Walmdach, dass entsprechend dendrochronologisch in das Jahr 1678d (Fälljahr der beprobten Hölzer) datiert werden konnte. Auch im Inneren des Rathauses erfolgten Veränderungen. Es erhielt eine bequeme geradarmige Treppe, die allerdings in den 1930er Jahren abgebrochen wurde. Bis heute erhalten blieben Holzbalkendecken im Erdgeschoss. Sie waren unter jüngeren Decken verborgen und sind jetzt sichtbar in die Gestaltung der Gaststättenbereiche einbezogen.

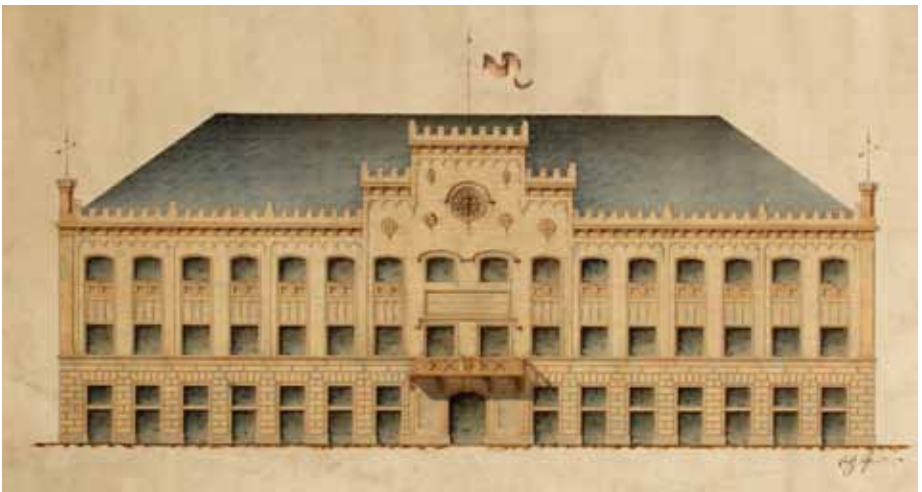
Im Ergebnis dieser Umgestaltungen und Modernisierungen zeigte sich das Zwickauer Rathaus als eines der ersten Rathäuser Sachsens in der neuen Formensprache des Barock. Bei diesem wichtigen Bauvorhaben hatte man sich der Beratung/Beteiligung des bedeutendsten sächsischen Architekten jener Zeit, Wolf Caspar von Klengel versichert, der seit 1656 kursächsischer

---

bis Michaelis 1680, III x 137.

Oberlandbaumeister und seit 1672 Chef des gesamten kurfürstlichen Bauwesens war.<sup>17</sup> So zeigt die Fassade mit den neuartigen ovalen Fenstern im Mezzaningeschoss typische, erst von Klengel in Sachsen eingeführte Formen. Beteiligt an der Bauausführung des barocken Rathausumbaus war Maurermeister Caspar Clausnitz aus Dresden, der auf Veranlassung Klengels in Zwickau tätig wurde. Die Steinmetzarbeiten, insbesondere für die ovalen Fenster, übernahmen Johann Friedrich und Martin Kendler (siehe Titelbild). Mit der Einführung einer neuen Städteordnung für das Königreich Sachsen 1832 erhielt das Rathaus einen zur heutigen Gewandhausstraße liegenden zweigeschossigen Seitenflügel. Darin waren Wohnungen von Polizei- und Stadtbediensteten, die Garnison-Stockwache und die Ratsfrontfeste untergebracht. An dieses Gebäude erinnern nur noch die im Erdgeschoss des Ergänzungsbaues erhaltenen Gefängniszellen.<sup>18</sup>

Sein bis heute erhaltenes Erscheinungsbild erhielt das historische Rathausgebäude bei dem 1861/62 vorgenommenen neogotischen Umbau

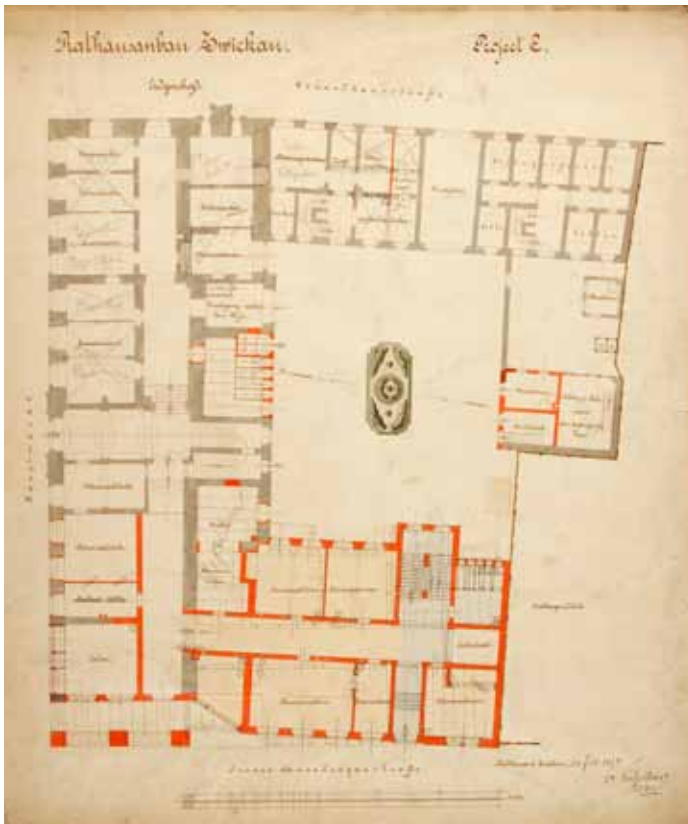


Fassadenentwurf Rathausumbau 1861/62; von Carl August Schramm;  
Bauaktenarchiv Stadt Zwickau

17 Zu Klengel grundlegend, aber ohne Berücksichtigung des Zwickauer Rathausbaus Passavant, Günter: Wolf Caspar von Klengel, Dresden 1630-1691. Reiseskizzen - baukünstlerische Tätigkeiten, München/Berlin 2001; siehe Rezension von Oelsner, Norbert in: Journal für Kunstgeschichte 2003, Heft 3, S. 228-234. Auf die Beteiligung Klengels am Zwickauer Rathausbau wird erstmals hingewiesen im Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Die Bezirke Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Berlin 1966, S. 451. Wahrscheinlich hatte Klengel auch Anteil an der architektonischen Gestaltung des turmartigen Risalits am Freiburger Rathaus, der 1672 erbaut wurde. Siehe Yves Hoffmann und Uwe Richter: Der bürgerliche Hausbau in Freiberg im Barock. In: Denkmale in Sachsen. Stadt Freiberg Bd. 1, Freiberg 2002, S. 121–136, hier S. 85 f.

18 Herzog (wie Anm. 15); siehe auch Bestandsdokumentation des Gebäudes von Architekt Uwe Dassler, Zwickau.

nach Plänen des Zittauer Stadtbaurates Carl August Schramm<sup>19</sup>, einem der wichtigsten sächsischen Architekten des Historismus und Schüler Karl Friedrich Schinkels.<sup>20</sup>



Grundriss Erdgeschoss; Umbauplanung von Stadtbaurat Kretschmar, 1895, Bauaktenarchiv Stadt Zwickau

Während man sich in der Fassadengestaltung des 1897/98 errichteten Westflügels noch sehr stark am Schrammschen Vorbild orientierte, wurde im Verlaufe des 20. Jahrhunderts das noble Erscheinungsbild des Rathauses durch willkürliche Farbgebung beeinträchtigt. Wie die restauratorischen Untersuchungen zeigten, wies die Architekturfarbigkeit von 1861/62 „steinfarbene“ Fassadenflächen in einem rötlichen

19 Siehe Stadtarchiv Zwickau, Ratsrechnungen 1861 und 1862. Die Steinmetzarbeiten stammen von Julius Schilling, das Stadtwappen von Bildhauer A. Hauptmann, Dresden.

20 Zu Schramm siehe u. a. Rosner, Ulrich: Der Zittauer Stadtbaudirektor Carl August Schramm. In: Denkmalpflege in Sachsen. Jahrbuch 2009, Beucha 2009, S. 6-12, mit Angabe der wesentlichsten Literatur.





Neogotisches Erscheinungsbild des Rathauses nach dem Umbau 1861/62;  
Städtische Museen Zwickau

Sandsteinton mit Gliederungen in einem gelblichen Sandsteinton auf. Mit der erfolgten Sanierung des Zwickauer Rathauses wurde das neogotische Erscheinungsbild entsprechend der Schrammschen Planung weitgehend wieder hergestellt. Die Fassaden erhielten eine für das 19. Jahrhundert typische Farbgebung mit der für diese Architekturepoche charakteristischen Hervorhebung der architektonischen Gliederungselemente. Die Abfärbung der zurückliegenden Wandflächen beruht dabei auf einer der restauratorisch nachgewiesenen Befundfarben. Zielsetzung war es, die Fassaden des historischen Rathauses und der modernen Ergänzungsbauten farblich miteinander abzustimmen. Das Ergebnis zeigt, dass sie sich akzentuiert in das Gesamtbild des Hauptmarktes einfügen.

Für die Wirkung der Hauptfassade ist das restaurierte große Zwickauer Stadtwappen über dem Haupteingang von enormer Bedeutung. Im Ergebnis einer in Sachsen ab 1894 vorgenommenen Revision der Stadtwappen wurde von dem Heraldiker Prof. Adolf Matthias Hildebrandt aus Berlin im Auftrag des Hauptstaatsarchivs Dresden auch für das Zwickauer Stadtwappen eine genaue Wappenzeichnung angefertigt. Diese wird zusammen mit einer ausführlichen Beschreibung im Zwickauer Stadtarchiv aufbewahrt. Der restauratorische Befund zeigte, dass das Stadtwappen einst gemäß den heraldischen Vorgaben des bestätigten Entwurfs gestaltet war.

Die den Zwickauern noch gegenwärtige letzte Fassung (farbig gestaltet Anfang der 1990er Jahre) entsprach diesen Vorgaben nicht mehr. Die

heutige Farbfassung basiert nun wieder auf der im Jahre 1897 offiziell bestätigten Wappenzeichnung in den entsprechenden heraldischen Farben bzw. Metallen.<sup>21</sup> Für den Betrachter besonders auffallende Unterschiede gegenüber dem Vorzustand dürften der vom bisherigen intensiven Rot abweichende Farbton Zinnoberrot, die Silberfarbigkeit im Wappenschild sowie die silbern-rot quer gestreiften Fahnen sein. Von wesentlicher Bedeutung im Sinne der Wiedergewinnung des neogotischen Gesamterscheinungsbildes des Rathauses war die Entscheidung, den bautechnisch verschlissenen Rathausbalkon nicht in seinem letzten Zustand aus den 1930er Jahren,



Neogotisches Eingangsportal und Rathausbalkon; Aufnahme 1930er Jahre, Stadtarchiv Zwickau

sondern auf der Grundlage historischer Darstellungen in seiner ursprünglichen neogotischen Form zu rekonstruieren. Schließlich fand auch das große dreibahnige Glasfenster des Zwickauer Künstlers und Max-Pechstein-Preisträgers Heinz Lanzendorf – bis dahin im Treppenaufgang gegenüber dem Rathauseingang eingebaut - einen neuen Platz an der Stirnwand des Bürgersaales.

Von der Ideenfindung über die Planungsphase und Bauzeit wurde das Vorhaben denkmalpflegerisch intensiv betreut. Es wird noch einige Zeit dauern, um die zahlreichen Zeitspuren auszuwerten, mit Archivunterlagen abzugleichen und schließlich in Zusammenarbeit zwischen den baubegleitenden Restauratoren, Denkmalpflegern und Archivaren für weiterführende Veröffentlichungen aufzubereiten.

---

<sup>21</sup> Siehe auch Leisering, Eckhart: Die Wappen der kreisfreien Städte und Landkreise im Freistaat Sachsen, Halle/Saale 2000.

## **Zwickauer Schüler und Studenten im späten Mittelalter. Ein Beitrag zum Verhältnis von Stadt und Bildung**

### I

Anlässlich der Ausstellung „Schätze des Stadtarchivs Zwickau aus acht Jahrhunderten“ über das Thema „Stadt und Bildung“ vorzutragen<sup>1</sup> und dabei das späte Mittelalter, also das 14., 15. und frühe 16. Jahrhundert in den Blick zu nehmen, liegt vor allem aus zwei Gründen nahe. Zum einen lässt sich in den Jahrhunderten des späten Mittelalters feststellen, dass die Schriftlichkeit in vielen Lebensbereichen enorm zunimmt. Im Laufe des 14. Jahrhunderts entstanden neue Typen des Geschäftsschriftgutes, für deren Führung man eines entsprechend ausgebildeten und das heißt eben geschulten Personals bedurfte: Bürgerbücher, Steuerbücher, Gerichtsbücher, Urfehdebücher, Rechnungsbücher, Zinsbücher, Missivbücher des ein- und auslaufenden Schriftverkehrs u.a.m. werden nun angelegt. Zugleich schwillt auch die Menge des Aufgeschriebenen (und Überlieferten) enorm an. Ein Blick in die Magazine des Stadtarchivs Zwickau mit seiner nicht nur für Sachsen außergewöhnlich umfangreichen Überlieferung vermag dies zu zeigen, und auch das Urkundenbuch der Stadt Zwickau (1118 - 1485), das gegenwärtig am Leipziger Lehrstuhl für Sächsische Landesgeschichte entsteht<sup>2</sup>, wird dies verdeutlichen. Die gleiche Tendenz wie in den Städten kann man in den Kanzleien der Landesherrn, aber auch in den Kontoren der Handels- und Wirtschaftsunternehmen verfolgen. Im späten Mittelalter wurde mehr geschrieben, und deshalb gab es auch mehr Menschen, die Schreiben konnten. Schon deshalb liegt es nahe, einen Zusammenhang zwischen der Ausbreitung des städtischen Schulwesens und der sich entfaltenden Schriftlichkeit städtischer Verwaltungen zu sehen.

- 1 Vortrag von Enno Bünz im Begleitprogramm zur Ausstellung „Schätze des Stadtarchivs Zwickau aus acht Jahrhunderten. ‘... vor fewre vnd anderm schaden wolbewart’“ in Zwickau, 29. Oktober 2008. - Die Druckfassung wurde gemeinsam mit meinem Doktoranden Thomas Lang M.A., Mitarbeiter im Projekt „Das ernestinische Wittenberg“ (Stiftung Leucorea Wittenberg), erarbeitet. Für Hinweise haben wir Frau Dr. Julia Sobotta M.A. (z. Zt. Marburg) zu danken, die eine grundlegende Dissertation zur mittelalterlichen Stadtgeschichte Zwickaus vorgelegt hat, siehe unten Anm. 18.
- 2 Das Urkundenbuch, bearbeitet von Jens Kunze und Henning Steinführer, wird in der Reihe „Codex diplomaticus Saxoniae“, Hauptteil II, in zwei Bänden voraussichtlich 2011 erscheinen. Vgl. den Vorbericht von Henning Steinführer, Zur Geschichte und zur Wiederaufnahme der Arbeiten an der Edition des Zwickauer Urkundenbuches im Rahmen des Codex diplomaticus Saxoniae, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 76 (2005) S. 313-318. – Das Urkundenbuch der Stadt Zwickau wird im folgenden bereits mit der laufenden Nummer der Stücke zitiert, doch wird zusätzlich auf die Originalüberlieferung oder einen älteren Druck verwiesen.

Der zweite Grund, warum es nahe liegt, sich mit der Bedeutung der spätmittelalterlichen Stadtschulen zu beschäftigen, ist die Reformation. Ohne Stadt keine Reformation, denn diese war ein „städtisches Ereignis“, wie es der englische Reformationshistoriker Arthur Dickens treffend ausgedrückt hat.<sup>3</sup> In der Stadt nämlich waren die kommunikativen Voraussetzungen gegeben, um die reformatorische Botschaft zu verbreiten. Ohne den Buchdruck, ohne den lesenden Laien und ohne den griffig formulierenden Reformator zu Wittenberg, der sich des Druckmediums zur Verbreitung seiner Flugschriften virtuos bediente, wäre der Umbruch der Reformation nicht vorstellbar. Man kann deshalb ohne Übertreibung von einer „Medienrevolution“ im 16. Jahrhundert sprechen. Das haben bereits Zeitgenossen wahrgenommen. Der päpstliche Legat Lorenzo Campeggio beklagte sich 1524 gegenüber dem Nürnberger Ratskonsulenten Christoph Scheurl, dass der „gemeine Mann“ jetzt an einem Tag mehr lese als sonst in einem ganzen Jahr.<sup>4</sup> Doch wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts gewiss nicht nur mehr gelesen, sondern es gab auch mehr Menschen, die dies konnten. Absolute Zahlenangaben zu bieten, ist natürlich unmöglich. Der wichtigste Indikator für den hohen Alphabetisierungsgrad einer Landschaft ist deshalb die Verbreitung und Dichte von Schulen.<sup>5</sup>

Akzeptiert man diese Prämisse, kann an dem hohen Alphabetisierungsgrad der Bevölkerung Mitteleuropas im ausgehenden Mittelalter kein Zweifel bestehen. Diese Feststellung mag überraschen, besitzt das Schulwesen des ausgehenden Mittelalters doch keinen guten Ruf. Die Schul- und Bildungshistoriker haben als Kronzeugen natürlich gerne den Reformator Martin Luther zitiert, fehlt es doch nicht an pointierten negativen Urteilen von ihm. Vor allem über die Mansfelder Stadtschule wusste Luther im Nachhinein wenig Rühmliches zu berichten. Die Schule sei „unendlich elend gewesen“ und die Kinder hätten viel Unnützes lernen müssen. Die Schulmeister seien „ungeschickte Tyrannen und Stockmeister“ gewesen, ja die Lehrer seien mit den Schülern wie Henker mit Dieben umgegangen.<sup>6</sup> Die Rute war gewissermaßen die Amtsinsignie des spätmittelalterlichen Schulmeisters, die auf keiner

---

3 Arthur G. Dickens, *The German Nation and Martin Luther*, London 1974, S. 182: „the Reformation was an urban event“. Die deutsche Reformationsforschung hat diesen Sachverhalt allerdings schon früher herausgearbeitet, siehe Bernd Moeller, *Reichsstadt und Reformation*, Berlin 1962 (Neuausgabe 1987). Zur neueren Forschung nun Olaf Mörke, *Die Reformation. Voraussetzungen und Durchsetzung* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 74), München 2005, S. 150-152.

4 Zitiert von Rudolf Endres, *Die Verbreitung der Schreib- und Lesefähigkeit zur Zeit der Reformation*, In: *Festgabe Heinz Hürten zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Harald Dickerhof, Frankfurt u. a. 1988, S. 213-223, hier S. 223.

5 Endres, *Verbreitung* (wie Anm. 4) S. 213-223.

6 Otto Scheel, *Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation*, 1: *Auf der Schule und Universität*, Tübingen 3., durchges. Aufl. 1921, S. 33.

zeitgenössischen Bildardarstellung des mittelalterlichen Lehrpersonals fehlt.<sup>7</sup> Entsprechend urteilte der Schulhistoriker Heinrich J. Kaemmel 1862 über die sächsischen Schulen vor der Reformation: „Das Unterrichtswesen [...] am Ausgange des Mittelalters trägt auch hier im Ganzen den Charakter der Verkommenheit und Dürftigkeit“.<sup>8</sup> Die zitierten Äußerungen Martin Luthers scheinen für ein solches Urteil zu sprechen und wirken bis heute nach, obwohl bereits 1917 der evangelische Kirchen- und Reformationshistoriker Otto Scheel in seiner großen Lutherbiographie ein ganz anderes Bild gezeichnet hat. Das negative Bild des spätmittelalterlichen Schulwesens sei zwar trübe genug, „aber es entbehrt der sicheren Begründung“.<sup>9</sup> Ausgerechnet am Beispiel der Mansfelder Lateinschule, die Luther so negativ dargestellt hatte, konnte Scheel zeigen, dass der Schulmeister von 1580 mit denselben drakonischen Maßnahmen die Schulzucht aufrechterhalten musste, wie sein Vorgänger im Jahre 1490. Vor allem aber, so Scheel weiter, sei Luthers Bild von seiner eigenen Schulzeit durch die reformatorische Perspektive getrübt worden.

Die Reformation markiert einen Umbruch und Neuanfang im Schulwesen, der an den Schulordnungen und den gewandelten Unterrichtseinheiten ablesbar ist. Nicht mehr „Hölle und Fegefeuer“, um noch einmal ein Lutherwort aufzugreifen, bestimmten fortan das Schulwesen, sondern - so jedenfalls der Anspruch - die „Lehre des reinen Evangeliums“. Allerdings ist nicht zu übersehen, dass die Reformatoren vielerorts an spätmittelalterliche Institutionen anknüpfen konnten und mussten. Hinzu kommt, dass schon das Schulwesen in der Zeit vor der Reformation nicht statisch gewesen ist, sondern sich in vielfältiger Weise gewandelt und im Zeichen des Humanismus neue Inhalte aufgenommen hat. Das lässt sich nicht zuletzt am Beispiel der Zwickauer Ratsschule zeigen, wie wir noch sehen werden. Das spätmittelalterliche Schulwesen war besser als sein Ruf. Wer meint, zur geschilderten Prügelpädagogik habe es im ausgehenden Mittelalter noch keine Alternative gegeben, kann in der Ratsschulbibliothek Zwickau eine überraschende Entdeckung machen. Nur hier hat sich nämlich ein Exemplar der 1502 gedruckten „Kinderzucht“ des Hieronymus Schenck von Siemau erhalten.<sup>10</sup> Der vom Humanismus geprägte fränkische Ritter fordert, „dass

---

7 In einem Amtsbuch der Stadt Volkach am Main von 1504 ist der Schulmeister bei der Eidleistung gegenüber dem Bürgermeister mit Rute dargestellt, siehe Karl-S. Kramer, Fränkisches Alltagsleben um 1500. Eid, Markt und Zoll im Volkacher Stadtbuch (Land und Leute [6]), Würzburg 1985, S. 35.

8 Heinrich J. Kämmel, Das Schulwesen der sächsischen Länder in den letzten Zeiten des Mittelalters, in: Neues Lausitzisches Magazin 39 (1862) S. 337-351, hier S. 340.

9 Scheel, Martin Luther (wie Anm. 6) 1, S. 34.

10 Die „Kinderzucht“ des Hieronymus Schenck von Siemau (1502), hg., übersetzt und erläutert von Marc Pinther (Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte 18), Hamburg 1996. Siehe dazu Otto Clemen, Hieronymus Schencks von Sumawe „Kinderzucht“, in: Mitteilungen

man die Kinder ohne Schläge unterweisen soll“, denn: „Wo Worte nicht helfen, helfen selten Schläge“. <sup>11</sup> Ob die Zwickauer Schulmeister diese Schrift gelesen und beherzigt haben, wissen wir freilich nicht.

## II

Bevor ich nun auf die Zwickauer Ratsschule eingehe, deren Geschichte zuletzt von Emil Herzog 1869 dargestellt worden ist <sup>12</sup>, müssen einige allgemeine Bemerkungen der Entwicklung des Schulwesens in Sachsen gelten. Nicht nur hier war das Schulwesen zunächst eng mit der Kirche und dann – weiterhin vom lokalen Kirchenwesen nicht zu trennen – mit den Städten verbunden. Mitteldeutschland – im Kern das wettinische Territorium, das große Teile Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens umfasste – war seit dem Hochmittelalter ein Gebiet intensiver Städtebildung. In zwei großen Wellen entstand das Städtewesen im Zuge der deutschen Ostsiedlung des 12. und 13. Jahrhunderts und dann - in einer zweiten Welle - in Folge des „Bergeschreis“ im Erzgebirge im 15. und 16. Jahrhundert. <sup>13</sup> Die Stadt ist für die Entwicklung des spätmittelalterlichen Schulwesens viel wichtiger gewesen als die Kirche, wie neuere Forschungen gezeigt haben. <sup>14</sup> Der vorherrschende Schultyp war die sogenannte „gemeine Schule“, die vielerorts zwar im Schoß der Kirche entstanden ist, im Laufe des späten Mittelalters aber kommunalisiert wurde. Aus den „Pfarr-“ oder „Küsterschulen“ wurden so „Stadt-“ oder „Ratsschulen“. Als „geistliche Schulen“ werden hingegen die Dom-, Stifts- und Klosterschulen bezeichnet, die von geistlichen Einrichtungen getragen wurden. Daneben gab es schon im späten Mittelalter auch „private Schulen“, die gewerblich von Privatpersonen betrieben wurden und vor allem Elementarkenntnisse im Schreiben, Lesen und Rechnen vermittelten.

---

der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 14 (1904) S. 318-323, und Klaus Arnold, Frühhumanistische Erziehung in Deutschland - die „Kinderzucht“ des Hieronymus Schenck von Siemau (1502), in: Informationen zur Erziehungs- und Bildungshistorischen Forschung 31 (1987) S. 159-178.

11 Pinther, „Kinderzucht“ (wie Anm. 10) S. 45.

12 Emil Herzog, Geschichte des Zwickauer Gymnasiums. Eine Gedenkschrift zur Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes, Zwickau 1869.

13 Siehe die Karte mit Erläuterungen von Karlheinz Blaschke, Das Städtewesen vom 12. bis zum 19. Jahrhundert (Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, B II 6), Leipzig / Dresden 2003.

14 Eine Modellstudie bietet Reinhard Jakob, Schulen in Franken und in der Kuroberpfalz 1250–1520. Verbreitung – Organisation – Gesellschaftliche Bedeutung (Wissensliteratur im Mittelalter 16), Wiesbaden 1994. Über das Coburger Gebiet, das dort nicht behandelt wird, siehe nun Julia Sobotta, Das Schulwesen der Pflege Coburg im 15. und 16. Jahrhundert. Bildungsgeschichtliche Auswirkungen der Reformation (Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg 19), Coburg 2005.

Geistliche Schulen stehen am Anfang der Entwicklung, auch in Sachsen.<sup>15</sup> In den Dom- und Kollegiatstiften, aber auch in den Augustiner-Chorherrenstiften und Klöstern, die seit dem Hochmittelalter entstanden sind, lassen sich vielfach Schulen nachweisen oder zumindest wird das Amt eines Scholasters (Schulmeisters) genannt, der Geistlicher war und die Schule leitete. Einblicke in den Schulbetrieb erhält man bei diesen Einrichtungen aber nur selten. In Leipzig unterhielt das 1212 gegründete Augustiner-Chorherrenstift St. Thomas eine Schule, die einerseits für den geistlichen Nachwuchs des Stiftes diente, andererseits aber auch Laien offenstand, denn 1254 wird eine „äußere Schule“ („schola exterior“) erwähnt.<sup>16</sup> Obwohl es 1373 zwischen der Stadt Leipzig und dem Chorherrenstift zu einem heftigen Streit um die Besetzung der Schulmeisterstelle kam, hat die Stadt Leipzig erst 1498 die Gründung einer Schule in städtischer Trägerschaft beschlossen, die 1512 als Nikolaischule eröffnet wurde. Der Fall Leipzig ist aber schon deshalb nicht repräsentativ für die Schulentwicklung in Sachsen, weil es in den meisten Städten keine Klöster oder Stifte gab, die eine Schule hätten betreiben können.<sup>17</sup> Am weitesten verbreitet waren noch die Bettelordensklöster, die allerdings keine Schulen für Laien unterhielten. In Zwickau gab es nur das 1231 gegründete Franziskanerkloster. Ein Kloster der Zisterzienserinnen, das 1212 von Triptis nach Zwickau verlegt worden war, wurde schon 1219 nach Eisenberg verlegt.<sup>18</sup>

Wie in den meisten sächsischen Städten wird sich deshalb auch in Zwickau das Schulwesen im Schatten der Pfarrkirchen entwickelt haben. Bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts sind aber überhaupt nur in zwei Städten

---

15 Zum mittelalterlichen Schulwesen in Sachsen siehe Gottfried Uhlig, Geschichte des sächsischen Schulwesens bis 1600 (Kleine sächsische Bibliothek 6), Dresden 1999; Enno Bünz, Die mitteldeutsche Bildungslandschaft am Ausgang des Mittelalters, in: Die sächsischen Fürsten- und Landesschulen. Interaktion von lutherisch-humanistischem Erziehungsideal und Elitenbildung, hg. von Jonas Flöter und Günther Wartenberg (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 9), Leipzig 2004; Enno Bünz, Schulen im Umfeld der spätmittelalterlichen Universität Leipzig, in: Erleuchtung der Welt. Sachsen und der Beginn der modernen Wissenschaften. Essays, hg. von Detlef Döring und Cecilie Hollberg unter Mitarbeit von Tobias U. Müller, Dresden 2009, S. 16-23.

16 Otto Kaemmel, Geschichte des Leipziger Schulwesens vom Anfange des 13. bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts (1214 – 1846) (Schriften der Königlich Sächsischen Kommission für Geschichte 17), Leipzig 1909, S. 4.

17 Über die Klöster und Stifte in Sachsen Walter Schlesinger, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, 2 Bände (Mitteldeutsche Forschungen 27/1-2), Köln usw. 1962, 2. unveränd. Aufl. 1983, hier 2, S. 165-350. Siehe künftig auch die ausführlichen Artikel über sämtliche Klöster, Stifte und Kommenden in Sachsen im „Sächsischen Klosterbuch“, das seit Januar 2010 unter meiner Leitung am Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden bearbeitet wird.

18 Zu allen Fragen der vorreformatorischen Kirchengeschichte von Zwickau siehe nun Julia Sobotta, Die Kirche der verhinderten Reichsstadt. Eine Untersuchung zur Geschichte der Kirchen in Zwickau im Mittelalter, 2 Teile, Phil. Diss. (masch.) Leipzig 2009 (erscheint voraussichtlich 2011 in den „Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde“).

Sachsens Schulen nachweisbar, die nicht in die Kategorie der geistlichen Schulen - also Kloster- oder Stiftsschulen - gehören, wobei Zwickau die Priorität zukommt und Dresden mit einem Abstand von wenigen Jahren folgt. In Dresden ist es die Pfarrschule bei der Kreuzkirche („schola crucis“), die 1300 erstmals genannt wird.<sup>19</sup> In Zwickau erscheint am Ende einer Urkunde von 1291 ein „Heinricus rector scole“, der seine Unterschrift unter eine Urkunde von Propst, Priorin und Konvent des Klosters Eisenberg für



Die Urkunde von 1291 mit Erwähnung eines Schulmeisters Heinrich („Heinricus rector scole“), der älteste Beleg für eine Schule in Zwickau. In: Codex Statutorum Zvicciaviensium, Stadtarchiv Zwickau, IIIx1, Nr. 141 b, Bl. 6 r. Repro: Stadtarchiv Zwickau

die Pfarrkirche St. Marien in Zwickau setzt („Ego Heinricus rector scole licet humilis subscribo“), wahrscheinlich, weil er die Urkunde geschrieben hat.<sup>20</sup> Dass der Schulmeister Heinrich eine Urkunde schreibt bzw. unterschreibt, welche für die Stadtpfarrkirche St. Marien bestimmt ist, mag ein frühes Indiz dafür sein, dass die Schule mit der Pfarrei zusammenhing.<sup>21</sup>

Gründungsurkunden und andere Zeugnisse, die näheren Aufschluss über die Entstehungsumstände von Stadtschulen geben würden, gibt es nur sehr selten.<sup>22</sup> Wie in Zwickau handelt es sich zumeist um Ersterwähnungen

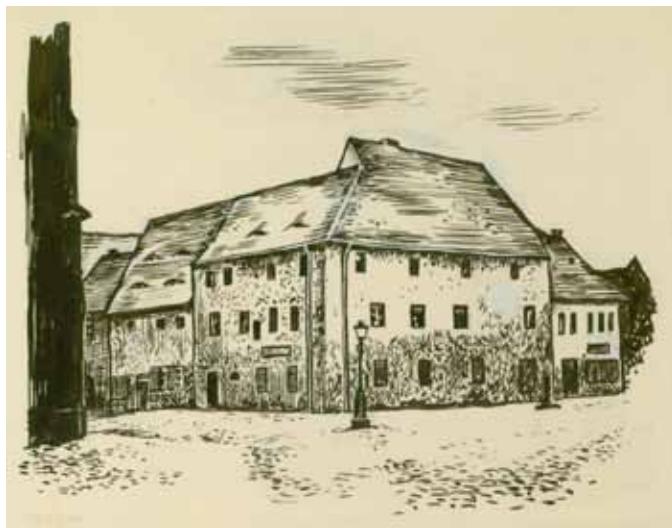
19 Alexandra-Kathrin Stanislaw-Kemenah, Kirche, geistliches Leben und Schulwesen im Spätmittelalter, in: Geschichte der Stadt Dresden, Band 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, hg. von Karlheinz Blaschke unter Mitwirkung von Uwe John, Stuttgart 2005, S. 198-246 und S. 662-673, hier S. 235. – Selbstverständlich kann man aus der Ersterwähnung einer Pfarrkirche nicht zwingend auf die Existenz einer Pfarrschule schließen. So war das 775-jährige Jubiläum der Dresdner Kreuzschule 1991 gegenstandslos, denn 1216 wird zwar die Nikolaikapelle, die spätere Kreuzkirche, erstmals erwähnt, aber eine Schule hat nachweislich erst 1300 bestanden, als ein Schulmeister genannt wird.

20 Druck künftig in: Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 2) Nr. 16, nach Abschrift des 14. Jahrhunderts in: Zwickau, Stadtarchiv, Zwickauer Rechtsbuch, fol. 5v, Spalte 2 und fol. 6 Spalte 1-2. - Vgl. Sobotta, Kirche der verhinderten Reichsstadt (wie Anm. 18) S. 166.

21 Als Bischof Heinrich von Naumburg dem Kloster Eisenberg 1330 gestattet, einen Pfarrvikar an der Zwickauer Marienkirche einzusetzen und dessen Einkünfte im einzelnen festgesetzt werden, behält sich das Kloster aber ausdrücklich das „ius scolasticum“ vor, womit das Besetzungsrecht der Lehrerstelle gemeint ist: Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 2) Nr. 47, ebenfalls ediert von Herzog, Geschichte des Zwickauer Gymnasiums (wie Anm. 12) S. 153 ff. Zum Begriff zuletzt Sobotta, Kirche der verhinderten Reichsstadt (wie Anm. 18) S. 166.

22 Die Gründung von Pfarrschulen steht nicht im Zusammenhang mit der Bestimmung des





Das Zwickauer Schulgebäude von 1479, das 1876 abgerissen wurde. Stadtarchiv Zwickau

eines Schulmeisters; seltener liegt ein ausdrücklicher Beleg für eine Schule oder ein Schulgebäude vor. In den Zwickauer Urkunden wird die Lage der „schule“ übrigens erstmals 1414 genannt, als ein Altar errichtet wird „in unser lyben frauwen kirche undir dem fenster kegen der schule“.<sup>23</sup> Die Schule stand im Schatten der Marienkirche, auf der Südseite des Kirchhofes, wie aus späteren Quellen bekannt ist. Der Zwickauer Bürger Martin Römer hat 1479 einen Neubau zur Hälfte mitfinanziert, dessen zweistöckiger Bau leider noch 1876 abgerissen worden ist.<sup>24</sup> Dass sich die meisten Stadtschulen in Sachsen – wie in Zwickau – erst im Laufe des 15. Jahrhunderts greifen lassen, spricht nicht für die späte Entstehung der Schulen, sondern hängt mit der nun wesentlich dichteren schriftlichen Überlieferung zusammen.

Im Laufe des späten Mittelalters konnten viele Stadtgemeinden die Schulhoheit durchsetzen, indem sie die ursprünglich kirchlichen Schulen, die an den Pfarrkirchen entstanden waren, kommunaler Aufsicht unterstellten. Die

---

IV. Laterankonzils von 1215, an Kollegiatstiften, sofern dazu die finanziellen Möglichkeiten bestanden, einen Lehrer anzustellen, der Geistliche in der Grammatik und anderen Fächern unterrichten sollte: Dekrete der ökumenischen Konzilien 2: Die Konzilien des Mittelalters: Vom ersten Laterankonzil (1123) bis zum fünften Laterankonzil (1517), hg. von Josef Wohlmuth, Paderborn usw. 2000, S. 239/240 can. 11.

23 Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 2) Nr. 237, nach Original in: Zwickau, Stadtarchiv, Kaland, K 5 Nr. 6. – 1458 wird ein Altar „in unserir libin frauwen pharrekirchen hindir der thur keyn der schul ubir gelegin“ genannt: Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 2) Nr. 448b, nach Original in: Zwickau Stadtarchiv, A\*A III 5, Nr. 57.

24 Sobotta, Kirche der verhinderten Reichsstadt (wie Anm. 18) S. 173. – Karl Steinmüller, Agricola in Zwickau, in: Agricola-Studien (Freiberger Forschungshefte D 18), Berlin 1957, S. 20-44, hier S. 20 f., wo ein schlecht erhaltenes Photo des Schulgebäudes erwähnt und eine Umzeichnung abgebildet wird.

Stadtbürger haben aber „kein säkulares Schulwesen und keine Frontstellung gegenüber dem kirchlichen Schulsystem angestrebt“.<sup>25</sup> Die städtische Politik zielte nicht auf ein inhaltlich neues Schulwesen, das beispielsweise mit der Forderung nach spezifisch kaufmännisch-bürgerlichen Unterrichtsinhalten verbunden gewesen wäre. Der „kirchlich tradierte Lehrstoff der lateinischen Artes-Bildung“ wurde auch von der Stadt nicht in Frage gestellt.<sup>26</sup> Die Ursachen des sogenannten „Schulstreites“ wurzeln im städtischen Streben nach Selbständigkeit und – damit einhergehend – in der Lösung vom klerikalen Schriftmonopol, nicht aber von kirchlich bestimmten Bildungsinhalten. Nur so ist es zu erklären, dass Leipzig bis zur Gründung der Nikolaischule 1512 überhaupt keine Schule in städtischer Trägerschaft gehabt hat.

Seit wann und in welchen Schritten aus der Zwickauer Pfarrschule bei St. Marien eine Stadtschule geworden ist, lässt sich anhand der Quellen nicht mehr nachvollziehen. Hubert Ermisch bemerkte dazu schon 1899 vorsichtig fragend: „hat sie sich aus einer zur Marienkirche gehörigen Pfarrschule entwickelt, so hat sich die Erinnerung daran nur noch in einzelnen gottesdienstlichen Verpflichtungen erhalten“.<sup>27</sup> Den Schulpatronat hatte zu Beginn des 15. Jahrhunderts bereits der Stadtrat inne, wie aus der ältesten Schulordnung von Zwickau hervorgeht. Dort heißt es, dass „wir unser schule eyne wiesen fromen manne lihen zu schulmeister“ und dass dieser die Schule von dem Rat „enphange“.<sup>28</sup> Der Zwickauer Rat verfügte also über die Besetzung der Schulmeisterstelle. Die Schule bei der Marienkirche kann folglich uneingeschränkt als Stadtschule bezeichnet werden. Ähnlich verhielt es sich bei der Dresdner Kreuzschule, die als Pfarrschule an der Kreuzkirche entstanden war, aber schon seit Ende des 14. Jahrhunderts nachweislich dem Rat unterstand.<sup>29</sup> Auch wenn zwischen Stadtgemeinde und Kirche z.T. heftig um das Besetzungsrecht der Schule gerungen wurde, war damit kein unterschiedliches weltliches oder geistliches Unterrichtsprofil verbunden.

Die Behandlung des Schulpatronats führt zur Frage, welche Personen als Schulmeister eingesetzt wurden. Seit wann Laien als Schulmeister eingesetzt wurden, ist schwer zu sagen, doch scheinen in Zwickau bis zum

---

25 Klaus Wriedt, Schulen und bürgerliches Bildungswesen in Norddeutschland im Spätmittelalter, in: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1978 bis 1981, hg. von Bernd Moeller, Hans Patze, und Karl Stackmann (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-hist. Klasse, 3. Folge, 137), Göttingen 1983, S. 152-172, wiederabgedruckt in: Klaus Wriedt, Schule und Universität. Bildungsverhältnisse in norddeutschen Städten des Mittelalters. Gesammelte Aufsätze (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 23), Leiden u.a. 2005, S. 1-26.

26 Wriedt, Schulen (wie Anm. 25) S 2.

27 Hubert Ermisch, Die Zwickauer Stadtbücher und eine Zwickauer Schulordnung des 15. Jahrhunderts, in: NASG 20 (1899) S. 33-45, hier S. 39 f.

28 Ermisch, Zwickauer Stadtbücher (wie Anm. 27) S. 42.

29 Stanislaw-Kemenah, Kirche, geistliches Leben und Schulwesen (wie Anm. 19) S. 235.

Beginn des 16. Jahrhunderts überwiegend Kleriker dieses Amt bekleidet zu haben.<sup>30</sup> Ob Heinrich, der 1291 in Zwickau als erster „rector scole“ genannt wird<sup>31</sup>, Laie oder Geistlicher war, geht zwar aus der Urkunde nicht hervor, doch wird letzteres der Fall gewesen sein. Johannes Schnabel aus Merseburg wird 1384 als Inhaber eines Altarbenefiziums in der Marienkirche und „früherer Schulrektor“ („olim rector scholarium in Zwickaw“) genannt.<sup>32</sup> Der Schulmeister Nikolaus Dithmar wird 1406 ausdrücklich als Priester und Kaplan genannt<sup>33</sup>, und auch Herr Johannes Scheybel, der 1445 als früherer Schulmeister genannt wird, scheint Geistlicher gewesen zu sein.<sup>34</sup> Magister Nikolaus Tanzwoll, „unnsere schulmeister“, der 1475 genannt wird, ist aber wohl Laie gewesen.<sup>35</sup> Doch noch Stephan Roth, 1517 bis 1521 Rektor der Ratsschule in Zwickau, war „clericus“ und hatte 1523 ein Benefizium in der Marienkirche inne.<sup>36</sup> Auch der Bakkalar der Freien Künste Georg Agricola, den Roth 1518 als seinen Stellvertreter nach Zwickau holte, war Geistlicher und ging 1522 wieder an die Universität Leipzig mit dem Ziel, „dass ich prister wurde“. <sup>37</sup> Dann aber kam die Reformation ...

Welche Personen von den Stadträten als Schulmeister verpflichtet wurden, hing ganz entscheidend von der Größe der Stadt und damit von der Größe und Bedeutung der Schule ab. In Städten wie Zwickau und Dresden ist im späten Mittelalter die Tendenz deutlich erkennbar, graduierte Universitätsabsolventen, nach Möglichkeit einen Magister, mit der Schulleitung zu betrauen. In kleineren Städten lag es nahe, die Ämter des Schulmeisters und des Stadtschreibers derselben Person anzuvertrauen. Mobilität ist ein wesentliches Kennzeichen der Schulmeister dieser Zeit. Das Beispiel des Zwickauer Schullehrers und Görlitzer Bürgermeisters

---

30 Vgl. ausführlich Sobotta, Kirche der verhinderten Reichsstadt (wie Anm. 18) S. 170-172. – 1438 wird in einer Zwickauer Urkunde Katharina Schulmeistir genannt, aber ob sie mit einem Zwickauer Schulmeister verheiratet war, ist bloße Vermutung: Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 2) Nr. 325, nach Original: Zwickau Stadtarchiv, A\*A III 5 Nr. 30. Die „Schulmeisterin“ begegnet nochmals 1469, siehe Urkundenbuch Nr. 517, nach Abschrift des 16. Jahrhunderts in: Zwickau, Stadtarchiv, Kalandarchiv Zwickau Auszug 4 Nr. 1.

31 Siehe oben Anm. 20.

32 Regest in: Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 4) Nr. 118, nach Original in: Zwickau, Stadtarchiv, Kopialbuch III fol. 45–47.

33 Regest in: Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 4) Nr. 205, nach Original in: Zwickau Stadtarchiv, A\*A Kopialb. III fl. 70-71<sup>b</sup>.

34 Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 4) Nr. 365, nach Original in: Zwickau Stadtarchiv, A\*A III 19 Nr. 25.

35 Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 4) Nr. 580, nach Original in: Zwickau, Stadtarchiv, A\*A III 24, Nr. 6.

36 Sobotta, Kirche der verhinderten Reichsstadt (wie Anm. 18) S. 541.

37 Klaus Arnold, Schulwesen um 1520: Agricola und die Pädagogik, in: Georgius Agricola. Bergwelten 1494 1994. Katalog zur Ausstellung des Schloßbergmuseums Chemnitz und des Deutschen Bergbau-Museums Bochum in Zusammenarbeit mit den Städtischen Kunstsammlungen Chemnitz, hg. von Bernd Ernsting, Essen 1994, S. 65-67, hier S. 67. – Sobotta, Kirche der verhinderten Reichsstadt (wie Anm. 18) S. 495.

Johannes Hass aus Greiz (um 1476–1544) illustriert diese Unstetigkeit.<sup>38</sup> Über die schulische Vorbildung von Hass in Greiz ist nichts bekannt. Sicher ist jedoch, dass sich der Greizer im Alter von etwa 16 Jahren aus dem Vogtland nach Osten begab, um die Görlitzer Stadtschule zu besuchen. Nach nicht einmal zwei Jahren Schulbesuch in Görlitz zog er aus der Lausitz zum Studium nach Leipzig, wo er sich im Herbst 1493 an der Universität immatrikulierte. Dort erwarb Hass 1499 den Bakkalar der niedersten, der Artistischen Fakultät. Mit diesem Titel lehrte er einige Jahre in Zittau, bevor es ihn nach Zwickau verschlug. In Zwickau besetzte er die Position des „Baccalarius senior“, also des Ältesten Hilfslehrers, und war nach eigenen Angaben sogar ein Jahr als regierender Schulmeister der Ratschule tätig. Rückblickend sah Hass die Zwickauer Schule im Ruf noch deutlich vor der Görlitzer, und dies obwohl er für Görlitz – die sicherlich aufgerundete – Zahl von 500 bis 600 kleinen und großen Schülern angab.<sup>39</sup> Erst nach seiner Lehrtätigkeit in Zwickau kehrte er, mit entsprechenden finanziellen Mitteln versehen, nach Leipzig zurück, wo er 1505 seine Prüfungen zum Magister der Künste absolvierte. Seine dortigen Prüfer und Lehrer kamen aus Naumburg, so verwundert die Anstellung an der Naumburger Domschule nicht, in die Hass im Anschluss eintreten konnte. Neben Naumburgern konnte Hass in Leipzig mit Magistern aus seiner ehemaligen Schulstadt Görlitz in Kontakt kommen. Solche Bekanntschaften werden ihm wohl die Anstellung als Görlitzer Stadtschreiber ab 1509 ermöglicht haben. In Görlitz kam Hass, soweit dies seine Stelle zuließ, zur Ruhe. Der Oberstadtschreiber, Schöffe und mehrfache Bürgermeister der lausitzischen Metropole starb 1544 auf einer Gesandtschaftsreise in Prag.

Den besten Einblick in die spätmittelalterlichen Schulverhältnisse geben Schulordnungen, wie sie seit dem frühen 15. Jahrhundert auch in Sachsen erhalten sind. Während die Ordnung der Dresdner Kreuzschule von ca. 1413

---

38 Zur Person vgl. Otto Kämmel, Johannes Haß, Stadtschreiber und Bürgermeister zu Görlitz. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit, Dresden 1874. – Zur Chronik von Hass und zur Wertung als Quelle vgl. Karl Czok, Chronistik und innerstädtische Bewegungen. Zu den Görlitzer Ratsannalen des Johannes Hass, in: Städtische Geschichtsschreibung im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. Peter Johaneck (Städteforschung A 47), Köln u.a. 1999, S. 291-300. – Otto Kämmel, Johannes Hass, Görlitzer Rathsannalen 1509–1520 (Scriptores rerum Lusaticarum N. F. 3), hg. von Theodor Neumann, Görlitz 1852. – Johannes Hass, Görlitzer Rathsannalen 1521–1542 (Scriptores rerum Lusaticarum N. F. 4), hg. von Ernst Emil Struve, Görlitz 1870.

39 Christian Knauth, Das Gymnasium Augustum zu Görlitz in seiner alten und neuen inner- und äußerlichen Gestalt der verflossenen 200 Jahren bey derselben Jubel-Feyer [...], Görlitz 1765, S. 6 f. – Vgl. dazu mit diversen Abweichungen der Zitation die Version in: NLM 44 (1868), S. 199 f.

stammt<sup>40</sup> und die der Schule in Bautzen von 1418<sup>41</sup>, ist die genaue zeitliche Eingrenzung der ersten Zwickauer Schulordnung, die bereits von Hubert Ermisch ediert wurde<sup>42</sup>, weniger einfach. Henning Steinführer hat aber jüngst nachweisen können, dass die Zwickauer Ordnung spätestens 1410 aufgezeichnet wurde.<sup>43</sup> Es handelt sich folglich um die älteste Schulordnung Sachsens. Da die zweite Zwickauer Schulordnung von 1523 stammt<sup>44</sup>, ist ein Vergleich beider Quellen reizvoll.

Ein erster Blick in diese Texte ist allerdings enttäuschend. Über den inneren Betrieb der Schulen erfährt man aus diesen Aufzeichnungen nämlich nur wenig. Im Vordergrund stehen die diversen Zahlungen, zu denen die Schüler verpflichtet waren, und die Einnahmen, die dem Schulmeister und seinen Gehilfen für ihre Dienste in Schule und Kirche zustanden. Deshalb lässt sich einiges über das Personal, das an einer spätmittelalterlichen Stadtschule tätig war, aussagen. In den großen Schulen standen dem Schulmeister zumeist ein oder mehrere Mitarbeiter zur Seite. In der Dresdner Kreuzschule bestand die Lehrerschaft um 1413 aus dem Schulmeister oder Rektor, zwei Lehrern („locati“) und einem älteren Schüler als Lehrhelfer („signator“). In Zwickau hatte der Schulmeister schon im frühen 15. Jahrhundert mehrere Mitarbeiter. Die Zwickauer Schulordnung von vor 1410 nennt neben dem Schulmeister einen „obersten meister“ und einen „undermeyster“, aber auch „gesellen“, von denen es wohl mehr als zwei gab.<sup>45</sup> 1414 ist von dem „schulmeister“ und „synen undernmeistern“ die Rede<sup>46</sup>, 1422 erscheinen letztere als „syne gesellen“.<sup>47</sup> Ganz andere Dimensionen weist die 1512 gegründete Leipziger Nikolaischule auf, an der zwei Magister, fünf Bakkalare, ein Schreib- und ein Musiklehrer tätig waren.<sup>48</sup>

---

40 Die drei ältesten Stadtbücher Dresdens (1404 – 1476), hg. von Thomas Kübler und Jörg Oberste, bearb. von Jens Klingner und Robert Mund (Die Stadtbücher Dresdens (1404 – 1534) und Altdresdens (1412 – 1528). Kritische Edition und Kommentar 1), Leipzig 2007, S. 283 Nr. 667.

41 Johannes Müller, Vor- und frühreformatorische Schulordnungen und Schulverträge in deutscher und niederländischer Sprache, 2 Teile (Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften früherer Zeiten 12-13), Zschopau 1885 - 1886, hier 1, S. 38-40 Nr. 23.

42 Ermisch, Zwickauer Stadtbücher (wie Anm. 27) S. 42-45. – Neuausgabe künftig in: Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 2), Teil 2 (Stadtbuch) Nr. 496.

43 Sobotta, Kirche der verhinderten Reichsstadt (wie Anm. 18) S. 166.

44 Ediert von Johannes Müller, Vor- und frühreformatorische Schulordnungen und Schulverträge in deutscher und niederländischer Sprache, 2 Teile (Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften früherer Zeiten 12-13), Zschopau 1885 - 1886, hier 2, S. 244-261.

45 Ermisch, Zwickauer Stadtbuch (wie Anm. 27) S.42 ff. - In § 20 werden zwei Gesellen erwähnt.

46 Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 2) Nr. 237, nach Original in: Zwickau, Stadtarchiv, Kaland, K 5 Nr. 6.

47 Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 2) Nr. 255b, nach Original in: Zwickau, Stadtarchiv A\*A III 5 Nr. 15.

48 Kaemmel, Geschichte des Leipziger Schulwesens (wie Anm. 16) S. 15-17.

Entsprechend vielgestaltig erweist sich die Entlohnung des Schulpersonals. Nach der Dresdner Kreuzschulordnung setzte sich die Besoldung aus Gebühren für die einzelnen Lektionen, vierteljährlichen Schulgeldzahlungen und kleineren Abgaben an bestimmten Festtagen zusammen. Ein entsprechendes Bild zeigt die Zwickauer Schulordnung von vor 1410, deren zahlreiche Bestimmungen fast durchweg nur der Besoldung des Schulmeisters und seines Personals gelten. Da in der Schulordnung nur davon die Rede ist, dass der Schulmeister vom Stadtrat eingesetzt wurde, wird das übrige Personal wohl vom Schulmeister eingestellt worden sein. Neben dem Unterricht hatte das Schulpersonal noch manche Nebentätigkeiten zu übernehmen. Wenn es in der Schule keinen eigenen Kantor gab, hatte der Schulmeister dieses Amt zu besorgen. Der Schülerchor wurde vor allem im Kirchendienst eingesetzt, aber auch außerhalb der Kirche, begleitete beispielsweise die Höhe- und Tiefpunkte des täglichen Lebens wie Hochzeiten und Begräbnisse oder stand bei der Ankunft von Fürsten und anderen hohen Herren bereit, die mit Lobgesängen begrüßt wurden. So auch 1476. Als Herzog Albrecht der Beherzte in diesem Jahr von seiner Pilgerfahrt aus dem Heiligen Land nach Zwickau zurückkehrte, wurde er unter Glockengeläut und mit dem Gesang der Zwickauer Schüler vor der Stadt empfangen. Das „Te Deum laudamus“ der Schüler hörte Mergenthal nach eigenen Angaben „lieber, denn zuvor nie keines, so wir auff der Reise zum heiligen Lande sungen“ und bemerkt zur Wirkung dieses Empfangs: „da ward uns eines rockes wermer denn zuvor“.<sup>49</sup> Auch die wettinischen Ämterrechnungen, wie sie jüngst Jens Kunze für das Amt Leisnig im 15. Jahrhundert ausgewertet hat, zeigen, dass der örtliche Schulchor antreten musste, wenn der Landesherr kam.<sup>50</sup> Der bekannte Dresdner Kreuzchor – „schola crucis, schola lucis“ – ist auf diese im mittelalterlichen Schulwesen wurzelnde Gesangstradition der Schüler ebenso zurückzuführen wie die Leipziger Schola Thomana.<sup>51</sup> Am Anfang dieser beiden Einrichtungen steht keineswegs die aus dem Geist der Reformation erwachsene protestantische

---

49 Dies berichtete Hans von Mergenthal in seinem Pilgerbericht, abgedruckt in: Gründliche und warhaftige beschreibung Der löblichen vnd Ritterlichen Reise vnd Meerfart in das heilige Land nach Hierusalem [...], hg. von Hieronymus Weller, Leipzig 1586, Bl. unpag. [S. 116]: „da giengen alle Priester, Münche und Schüler/ RahtBherrn und gemeine der Stadt/ auch Frawen und Jungfrawen/ Seinen F[ürstliche] G[naden] mit einer löblichen Procession entgegen/ und empfiengen dieselbe mit den löblichen gesange ‚Te Deum laudamus‘, das hörete ich lieber/ denn zuvor nie keines/ so wir auff der Reise zum heiligen Lande sungen [...] und beleiten Seine Gnaden mit uns ein/ da ward uns eines rockes wermer denn zuvor/ Gott sey lob“.

50 Jens Kunze, Das Amt Leisnig im 15. Jahrhundert. Verfassung, Wirtschaft, Alltag (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 21), Leipzig 2007, S. 195. Auch wenn der Fürst den Gottesdienst in der Pfarrkirche besuchte und die Schüler sangen, erhielten sie von ihm ein Trinkgeld (ebd. S. 198).

51 Wolfram Steude, „O crux splendor cunctis astris“. Der Kreuzchor im mittelalterlichen Dresden, in: Musik im mittelalterlichen Dresden. Vom Werden einer Musikstadt, hg. von Matthias Herrmann (Sächsische Studien zur älteren Musikgeschichte 1), Altenburg 2008, S. 87-107.

Musikkultur der frühen Neuzeit, sondern die enge Verquickung von Schule und Kirche in der vorreformatorischen Zeit. Die mittelalterlichen Traditionen wurden unter den Einflüssen der humanistischen Bildungsbestrebungen und dem Geschmack der Zeit abgewandelt und weitergeführt. So brachten der Zwickauer Schulmeister und seine Gesellen noch 1525 Kurfürst Johann dem Beständigen und seinem Sohn Johann Friedrich, als diese mit ihrem Gefolge in Zwickau weilten, eine „comedie“ dar und erhielten dafür entsprechende Entlohnung.<sup>52</sup> Vorführungen von geistlich-moralischen und antiken Stücken, sowie öffentliche Umzüge blieben während der folgenden Jahrhunderte konstitutive Bestandteile der Schulöffentlichkeit.

Spätmittelalterliche Schulordnungen, vor allem aber die zahlreichen Stiftungsurkunden über Jahrtage, Seelmessen und die liturgische Ausgestaltung von hohen Festtagen belegen die Rolle der Schule im Dienste der Kirche. In Zwickau zeigt schon eine Aufzeichnung von 1306 über das Gebetsgedenken für die gefallenen Bürger, dass neben dem Pfarrer, den Kaplänen u.a. auch der Schulmeister einen Geldbetrag für seine Teilnahme an der Memorienfeier erhielt.<sup>53</sup> Der Zwickauer Schulmeister wirkte eben mit seinen Schülern an den gestifteten Jahrtagen und anderen liturgischen Feiern in der Pfarrkirche mit, wie es allenthalben in den sächsischen Städten durch Stiftungsurkunden zu belegen ist.<sup>54</sup> 1372 regelt eine Urkunde aus Zwickau, dass der Schulmeister mit allen, die ihm aufgrund seines Amtes unterstellt seien, an einer Memorienfeier teilzunehmen habe.<sup>55</sup> Als der frühere Schulmeister Nikolaus Diethmar seinen Jahrtag in der Marienkirche stiftet, wird festgelegt, dass der Schulmeister „eyne gancze vigilie singe erbirclich mit allen seyenen schulern“ und dafür drei Groschen erhalten soll, während seinem Unterschulmeister ein Groschen zugedacht wird.<sup>56</sup> Laut Schulordnung von vor 1410 war es üblich, beim Tod eines Zwickauers den

---

52 Im Reisebuch für das Jahr 1525 auf dem Weg von Plauen nach Altenburg ist ein Aufenthalt des Kurfürsten vom 2.-5. Juli belegt. In einer Zusammenstellung der nicht unbedeutenden Ausgaben von 751 fl für diesen Aufenthalt findet sich auch der Vermerk: „3 fl tranggelt dem schulmeister und seyenen gesellen von eyner comedien zu spilen“, ThürHStA Weimar, EGA, Reg. Bb 5564, Bl. 257 v. Die Schüler werden sicherlich an der Vorstellung beteiligt gewesen sein.

53 Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 2) Nr. 26, nach Aufzeichnung (15. Jahrhundert) in: Zwickau, Stadtarchiv, Cod. stat. Zvicc. fol. 107<sup>b</sup> Spalte 1.

54 Zu den Aufgaben der Schüler und des Schulmeisters in der Kirche ausführlich Sobotta, Kirche in der verhinderten Reichsstadt (wie Anm. 18) S. 167-170.

55 „[...] nec non per rectorem scholarium cum omnibus suis ex parte sui officii sibi obedientibus humiliter peragere tenentur“: Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 2) Nr. 99, älterer Druck bei Emil Herzog, Chronik der Kreisstadt Zwickau, Band 2, Zwickau 1845, S. 891 f., Anhang Nr. 29.

56 Urkundenbuch der Stadt Zwickau (wie Anm. 2) Nr. 237, nach Original in: Zwickau, Stadtarchiv, Kaland, K 5 Nr. 6. – Der Schulmeister mit allen seinen Schülern kommt häufiger in solchen Stiftungsurkunden vor, siehe Sobotta, Kirche in der verhinderten Reichsstadt (wie Anm. 18) S. 167 ff.

Schulmeister mit seinen Schülern ins Haus zu bestellen, damit sie dort die Vigilien sangen. Ihre Bezahlung war danach gestaffelt, ob sie Vigilien mit neun, sechs oder drei Lektionen sangen und ob sechs, zehn, zwölf oder mehr Schüler teilnahmen. Weiterhin waren Schulmeister und Schüler auch am Siebten und Dreißigsten sowie an den gestifteten Jahrtagen der Verstorbenen beteiligt.<sup>57</sup> Man kann weiter davon ausgehen, dass die Schüler an den täglich stattfindenden Messfeiern in der Marienkirche teilnahmen. Die Schulordnung erwähnt, dass sechs Scholaren jeden Sonntag, an allen Apostelfesten und an allen anderen kirchlichen Hochfesten an die Pfarrkirche St. Katharinen ausgeliehen wurden, damit sie dort im Hochamt sangen.<sup>58</sup> 1501 forderten die Tuchmacher, dass ein Teil der Schüler oder zumindest diejenigen, die in der Katharinenpfarrei wohnten, täglich in dieser Kirche singen sollten.<sup>59</sup> Nach dem Vorgesagten kann man wohl sagen, dass die Schüler mit diesen Gesängen stundenlang beschäftigt waren. Für den Kirchendienst der Schüler benötigte man natürlich diverse „sangbücher“ = Antiphonare, „selter“ = Psalterien und „lezebücher“ = Lektionare, welche die Marienkirche den Schülern auslieh; allerdings mussten die Bücher abends zur Vesperzeit in einer Kiste verschlossen und in den Chor der Marienkirche geschafft werden, damit sie nicht zugrunde gingen, weil „sy mit den almosen getzüget sint“.<sup>60</sup>

In der spätmittelalterlichen Stadt, in der Alltag und Frömmigkeit letztlich untrennbar miteinander verbunden waren, stellte der Chordienst der Schüler gleichermaßen einen Dienst an der Stadt wie an der Kirche dar. Man kann festhalten, dass dieses kirchlich-liturgische Bedürfnis am Anfang des städtischen Schulwesens stand. In den gesungenen Messen und anderen liturgischen Feiern war eine Schola nötig, und diese mussten nicht nur Lesen können, sondern auch Latein verstehen, weil die liturgischen Texte in dieser Sprache abgefasst waren. Deshalb lernte man an den spätmittelalterlichen Schulen nicht nur Singen, sondern auch das Lesen und Schreiben lateinischer Texte. Das mittelalterliche Trivium – Grammatik, Dialektik und Rhetorik – konnte darauf aufbauen, so der Besuch einer Stadtschule auf ein Universitätsstudium vorbereiten konnte.

Im Umfeld des Hofes sind durch die umfangreiche Rechnungsführung einige Beispiele für den Zusammenhang von Chor-, Schul- und Universitätsbildung erhalten geblieben. So bezahlte Degenhart Pfeffinger, der Kämmerer Friedrich des Weisen, für die in Torgau, Weimar und Wittenberg tätigen kurfürstlichen Singerknaben mehrere Bücher, „schreibzewg und schreibmesser“ sowie

---

57 Ermisch, Zwickauer Stadtbuch (wie Anm. 27) S. 44.

58 Ermisch, Zwickauer Stadtbuch (wie Anm. 27) S. 45 § 25.

59 Steinmüller, Agricola in Zwickau (wie Anm. 24) S. 21.

60 Ermisch, Zwickauer Stadtbuch (wie Anm. 27) S. 45 § 27.



Kleidung.<sup>61</sup> Auch der Sohn eines verstorbenen Organisten aus Schweinitz im Kurkreis erhielt für seinen Schulbesuch und zur Notdurft die bescheidene Summe von 2 gr.<sup>62</sup> Einige Singerknaben erfuhren auch direkte Förderung ihres Studiums an der Universität: So wurde für „Weyda den Singerjungen“ vom Kämmerer im September 1501 die Summe von 3 fl 18 gr für dessen „lectiones und herberg gelt“ in Leipzig zur Verfügung gestellt.<sup>63</sup>

Näheres über die Lern- und Lesestoffe in der Zeit vor der Erfindung des Buchdrucks erfährt man vielfach nur deshalb, weil Bedienstete des Schulmeisters diese Texte abschrieben und gegen feste Gebühren an die Schüler verkauften. Das wurde dann in den Schulordnungen geregelt. Dabei ist es wenig überraschend, dass die Anfangsgründe des Lateinischen durch das weitverbreitete Lehrbuch des Donat, die „regulae pueriles“ des Remigius und das gereimte Lehrbuch des Alexander de Villa Dei gelegt wurden. Diese drei Werke haben, wie aus den zahlreichen Schulordnungen hervorgeht, zum Standardrepertoire gehört. Die Dresdner Kreuzschulordnung von ca. 1413 nennt außerdem das „alphabet“. Aus diesen Unterrichtsmitteln schließen zu wollen, man habe in der „gemeinen Schule“ des späten Mittelalters nichts lernen können, ist abwegig.

Über den alltäglichen Unterrichtsbetrieb schweigen die Quellen weitgehend. Gängig war die Einteilung der Schüler in drei Klassen oder „haufen“, wie es in den zeitgenössischen Quellen heißt. In der Dresdner Kreuzschule waren die Schüler nach der Schulordnung von ca. 1413 entsprechend in drei Gruppen eingeteilt: 1. die im ersten und zweiten Teil des „Doctrinale“ von Alexander de Villa Dei unterrichtet und damit in die Grundzüge des Lateinischen eingeführt werden, 2. die Vorlesungen und Übungen zur Logik hören, 3. die Vorlesungen und Übungen zur Philosophie hören, worunter man sich vor allem die Beschäftigung mit den Schriften des Aristoteles vorzustellen hat. Außerdem gab es noch die Möglichkeit, über Alexander de Villa Dei hinaus „andere große und cleyne grammaticalia und exercicia“ zu hören. Was damit in Dresden geboten wurde, war schon universitätsähnlicher Unterricht, wie er in den meisten „gemeinen Schulen“ wohl kaum auf dem Lehrplan gestanden haben wird.<sup>64</sup>

In einer Stiftungsurkunde für die Zwickauer Schüler aus dem Jahr 1504 werden zum ersten Mal die aus Dresden bekannten Haufen genannt. Die ältesten Schüler, die sich offensichtlich mit der Logik anhand von

---

61 Thür HStA Weimar, EGA, Reg. Bb 4177, Bl. 11 r, 12 v, 17 v.

62 Thür HStA Weimar, EGA, Reg. Bb 4177, Bl. 29 v.

63 Thür HStA Weimar, EGA, Reg. Bb 4177, Bl. 44 r.

64 Zum Lehrprogramm der Artistenfakultät der Universität siehe Enno Bünz, Gründung und Entfaltung: Die spätmittelalterliche Universität 1409 – 1539, in: Geschichte der Universität Leipzig 1409 - 2009, Band 1: Spätes Mittelalter und Frühe Neuzeit 1409 – 1830/31, von Enno Bünz, Manfred Rudersdorf und Detlef Döring, Leipzig 2009, S. 17-325, hier S. 178-188.

kommentieren Einführungen beschäftigen, werden hier als „logici“, die nicht soweit fortgeschrittenen, welche dem Namen nach die lateinische Grammatik übten, als „gramatici“ und die Kleinen als „parvuli“ angeführt.<sup>65</sup> Ohne die reinen Nennungen über die Gebühr strapazieren zu wollen, fällt doch auf, dass die Philosophie, die damals den Bereich der Naturwissenschaften einschloss, in Zwickau im Gegensatz zu Dresden für keine der Klassenstufen namensgebend war. Die Dreiteilung, die wir sowohl in Dresden als auch in Zwickau vorfinden, bedeutet natürlich nicht, dass die Schüler diese Schulen innerhalb von drei Jahren durchliefen. Der Übergang vom niederen in den nächsthöheren ‚haufen‘ erfolgte für gewöhnlich, wenn der Schüler die entsprechenden Lehrinhalte dieses Haufens beherrschte und der Lehrer ihn in eine Gruppe mit anspruchsvollerem Lehrstoff versetzte. Daher waren durchaus große Schülerzahlen, die sich aus mehreren Altersstufen und Wissensständen zusammensetzten, in einem solchen ‚haufen‘ versammelt. Die Lehre und Aufsicht lagen daher nicht nur bei Schulmeistern und Hilfslehrern, sondern wurden auch von erfahreneren Schülern in deren Vertretung wahrgenommen.

Das Fehlen der Philosophie in den Zwickauer Klassenbezeichnungen bedeutet allerdings nicht, dass die Zwickauer Ratsschule sich auf einem geringen Niveau befand. Denn die Zwickauer Schulmeister und sogar die meisten Hilfslehrer konnten bereits um 1500 zumeist einen Universitätsabschluss vorweisen und ließen ihre Universitätsbildung in die Schule einfließen. Hier sei als Beispiel für einen solchen Wissenstransfer der spätere Zwickauer Schulrektor Leonhard Natther aus Lauingen erwähnt, der sich noch vor der Reformation im Jahr 1511 in Leipzig immatrikulierte. Im Jahr 1513 weilte er fern der Universität in Zwickau und hatte offensichtlich ein für den Bakkalarsgrad erforderliches Buch der Artistenfakultät mitgenommen.<sup>66</sup> Vermutlich hatte sich der als arm bezeichnete Schwabe zum Gelderwerb als Hilfslehrer an die Zwickauer Schule begeben, während andere gleichzeitig immatrikulierte und vermögendere Lauinger schon 1513 den Bakkalarsgrad erwerben konnten.<sup>67</sup>

Ob im von Natther aus Leipzig entführten Buch, nur die Grundzüge der Gelehrten- und Hauptkommunikationssprache der Zeit, des Latein, behandelt wurden, lässt sich bezweifeln. Viele der Schriften für den Bakkalarsgrad waren kommentierte, antike Abhandlungen zu logischen, philosophischen

---

65 Zwickau, Stadtarchiv Zwickau, Kaland K 7, Nr. 2 (12. Jan. 1504), Z. 29. – Zur Stiftungsurkunde vgl. Sobotta, Kirche der verhinderten Reichsstadt (wie Anm. 18) S. 264 f.

66 Eine Liste, die über die ‚Armen‘ der Artistischen Fakultät Aufschluss gibt („pauperes facultati satisfecerunt“), wurde von verschiedenen Händen zusammengetragen und im Promotionsverzeichnis M auf eine Rückseite nach dem Sommersemester 1513 notiert. Dort findet sich neben dem Zwickauer Johannes Zeidler auch „Leonhardus Natther [de] Lauingen in Zwickaw in altero libro debet pro baccalariatu“. – Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 468 f.

67 „Johannes Rot aus Lauingen“ steht in der Matrikel direkt über Natther, so dass hier eine Reisegruppe wahrscheinlich ist. Rot erwarb im September 1513 den Bakkalarsgrad. – Vgl. Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 515. – Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 485.

und naturwissenschaftlichen Fragen.<sup>68</sup> Der Historiker Arno Seifert schätzte daher den spätmittelalterlichen Lehranspruch der Universitäten auch kritisch ein, und sprach von der „Abwegigkeit des Unterfangens [...], der logischen Ausbildung von Halbwüchsigen das voluminöseste und schwierigste Philosophiewerk der Antike zu Grunde zu legen.“<sup>69</sup> Der Lebenslauf von Natther zeigt, dass Übergänge zwischen Schule und Universität in der Zeit vor und nach Reformation fließend waren. Auch nachdem Natther im Winter 1521 seinen Magistertitel in Leipzig erworben hatte, kehrte er – offensichtlich wieder mit Leipziger Büchern im Gepäck – nach Zwickau zurück.<sup>70</sup> In seinem humanistischen Schulordnungsentwurf für Zwickau aus dem Jahr 1523<sup>71</sup> folgte der zum Rektor aufgestiegene Lauinger Zusammenstellungen des Lehrprogramms, wie sie damals an der Leipziger Universität üblich waren und sich noch bis heute – zwischen zwei Buchdeckel gebunden – in der Leipziger Universitätsbibliothek befinden.<sup>72</sup>

### III

Der Ulmer Dominikanermönch und Geschichtsschreiber Felix Fabri (1438 – 1502) schreibt Ende des 15. Jahrhunderts: Vor 200 Jahren habe es noch keine Universität in Deutschland gegeben, nun aber, zu seinen Lebzeiten, seien gleich mehrere eingerichtet worden, „so dass man Theologen, Juristen,

68 So waren neben den sprachvorbereitenden Schriften die Werke des Aristoteles zur Analytik, Logik und zur Physik, sowie das Werk von Johannes des Sacrobosco zur Astrologie für den Bakkalarsgrad verpflichtend. Vgl. Lorenz Sönke, *Libri ordinarie legendi*. Eine Skizze zum Lehrplan der mitteleuropäischen Artistenfakultäten um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert, in: *Argumente und Zeugnisse*, hg. Wilhelm Högbe (Studia Philosophica et Historica 5), Frankfurt a. M. u.a.: 1985, S. 204-258, hier u.a. S. 208 f. –Bünz, *Gründung und Entfaltung* (wie Anm. 64) S. 182 f.

69 Arno Seifert, *Logik zwischen Scholastik und Humanismus*. Das Kommentarwerk Johann Ecks (Humanistische Bibliothek I, Abh. 31), München 1978, S. 31.

70 Natther wurde 1515 unter Nachlass der Prüfungsgebühr zum Bakkalar und erst 1521 zum Magister der Artes. – Vgl. Erler, *Matrikel 2* (wie Anm. 78) S. 502, 504, 564.

71 Ediert in: *Vor- und frühreformatorische Schulordnungen und Schulverträge in deutscher und niederländischer Sprache* Abt. 2: *Schulordnungen etc.* aus den Jahren 1505 – 1523 nebst Nachträgen vom Jahre 1319, hg. Johannes Müller (Sammlung selten gewordener Werke Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts 13). Zschopau: 1886 (Unveränd. Fotomechanischer ND Leipzig: 1973), S. 245-260. – Die Schulordnung ist auch gesondert als Nachdruck erschienen: Leonhard Natther, *Ordnung deß nawen Studij vnd yetzt auffgerichten Collegii yn Zwickaw auff drey Hauptsprachen gestellt*, hg. von Otto Clemen. Faksimiledruck der Ausgabe Zwickau 1523, Zwickau 1937.

72 Sämtliche Schriften zum Agrarkultur, die in der Schulordnung genannt werden, sind in der selben Reihenfolge im ‚Sammelband‘ *Libri De Re Rvstica*: M. Catonis Lib. I. Terentii Varronis Lib. III. [...], Venedig 1514 wiederzufinden, der in der Leipziger UB liegt. Es handelt sich dabei um die Schriften des Marcus Porcius Cato, des Marcus Terentius Varro und Lucius Iunius Moderatus Columella etc., die sich unter anderem mit monatszeitlichen Verrichtungen auf dem Land und dem Messen der Uhrzeit anhand des Sonnenstandes befassen. Der Band selbst ist nur in den Titeln mit Anmerkungen versehen und eignet sich in diesem Druck kaum zum Studium.

Legisten, Artisten und kunstfertige Redner habe heranbilden können“. Gewiss übertrieb Fabri, wenn er weiter meinte, dass es heute kein Dorf mehr ohne einen Magister oder Bakkalar gebe, während man diese in seiner Jugend für ein Wundertier erachtet habe, „und unter tausend clerici konnte man nicht einen finden, der den Sitz einer Universität auch nur gesehen hätte“.<sup>73</sup>

Im Laufe des späten Mittelalters sind in Deutschland nicht nur zahlreiche Schulen in den Städten und zum Teil auch auf den Dörfern entstanden, sondern es wurden auch zahlreiche Universitäten gegründet.<sup>74</sup> Wer bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts nach höherer Bildung strebte, musste entweder nach Frankreich oder nach Italien zum Studieren gehen. Das änderte sich mit der Gründung der Universität Prag 1348, die überwiegend von Deutschen besucht wurde. Dann entstanden in schneller Folge Universitäten in Wien (1365), Heidelberg (1386), Köln (1388), Erfurt (1389), Würzburg (1402) und in Leipzig (1409). Die Gründung einer Universität in Leipzig hing eng mit dem Niedergang der Universität Prag zusammen, die im Zuge der Hussitischen Revolution völlig ihre Bedeutung einbüßte. Zahlreiche deutsche Magister und Scholaren verließen Prag und begaben sich an die neugegründete Universität Leipzig.<sup>75</sup> Zu ihnen gehörte auch der Magister Vinzenz Grüner aus Zwickau, der eine wichtige Rolle in der Frühzeit der Leipziger Artistenfakultät spielen sollte.<sup>76</sup>

Die Aussagen des zitierten oberschwäbischen Geschichtsschreibers lassen sich leicht anhand der Matrikeln der deutschen Universitäten überprüfen, die für fast alle Studienorte (die Ausnahmen sind Mainz, Trier und Würzburg) nicht nur vollständig seit der Gründung erhalten, sondern mittlerweile auch ediert sind<sup>77</sup>, für Leipzig übrigens ganz vorzüglich durch Georg Erler.<sup>78</sup> Der Befund ist in der Tat überwältigend. Bis zum Ausgang des Mittelalters, also bis ca. 1500, haben an den deutschen Universitäten gut 250.000

---

73 Zitiert nach Frank Rexroth, Die Weisheit und ihre 17 Häuser. Universitäten und Gelehrte im spätmittelalterlichen Reich, in: Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation 962 bis 1806. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters. Essays, hg. von Matthias Puhle und Claus-Peter Hasse, Dresden 2006, S. 425-437, hier S. 432.

74 Bünz, Gründung und Entfaltung (wie Anm. 64) S. 31-35.

75 Bünz, Gründung und Entfaltung (wie Anm. 64) S. 55-80.

76 Vgl. neben meinem Anm. zitierten Beitrag auch Enno Bünz / Tom Graber, Die Gründungsdokumente der Universität Leipzig (1409). Edition – Übersetzung – Kommentar (Spurensuche. Geschichte und Kultur Sachsens 3), Dresden 2010 (im Druck).

77 Siehe das Verzeichnis von Eva Giessler-Wirsig / Johanna Böhm-Klein, Universitäts- und Hochschulmatrikeln, in: Wolfgang Ribbe / Eckart Henning, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung. 12. aktualisierte und ergänzte Aufl., Neustadt an der Aisch 2001, S. 232-252.

78 Die Matrikel der Universität Leipzig, hg. von Georg Erler, 1: Die Immatrikulationen von 1409 - 1559, 2: Die Promotionen von 1409 - 1559, 3: Register (Codex diplomaticus Saxoniae regiae 2/16-18), Leipzig 1895, 1897, 1902.

Menschen studiert.<sup>79</sup> Allein im Laufe des 15. Jahrhunderts hat sich die Zahl der Studenten in Deutschland verfünffacht. Rainer Christoph Schwinges hat für die deutschen Universitäten im Sommersemester 1500 (außer Mainz und Trier) 2977 Immatrikulationen gezählt.<sup>80</sup> Bei einer durchschnittlichen Verweildauer von zwei Jahren ergeben sich 6000 Studenten, die sich auf die 15 Universitäten verteilen. Für Leipzig im Jahr 1500 kann man von einer Gesamtzahl von gut 700 Studenten ausgehen, die sich gleichzeitig an der Universität aufhielten, bei insgesamt steigender Tendenz bis zum großen Einbruch 1523.<sup>81</sup> Vor diesem Hintergrund dürfte nachvollziehbar sein, dass die Nachricht des Zwickauer Chronisten Peter Schumann, beim Tod des Schulmeisters Magister Valentin Strödel 1490 hätten 900 Schüler die Zwickauer Stadtschule besucht, nicht stimmen kann. Bereits Karl Steinmüller hat die ansprechende Vermutung geäußert, diese 900 Schüler seien wohl in der vierzehnjährigen Amtszeit Strödels von 1476 bis 1490 auf der Schule gewesen.<sup>82</sup> Selbst eine solche jährliche Frequenz von fast 70 Schülern wäre noch eine stattliche Zahl für die Zwickauer Schule.

Doch gibt es für Zwickau noch einen anderen methodischen Weg, den tatsächlichen Schülerzahlen näher zu kommen. Als der Pfarrer von Wernsdorf bei Glauchau, Johannes Borner, im Jahr 1504 eine Summe von 420 fl stiftete, um die Zwickauer Schüler mit Semmeln zu versorgen, sah er immerhin 172 Semmeln allein für die im Schulhaus wohnenden, meist fremden Schüler vor.<sup>83</sup> Nach dem Tod des Pfarrers 1511 sollte an den Freitagen der Propst der Kalandbruderschaft mit eigenen Händen an „itzlichen“ Schüler „ein semel geben“.<sup>84</sup> Nur für den Fall, dass „auch etwas ubirbleyben ubir das“, sollten die Reste der Semmeln von diesem Propst zerschnitten und nach Bedarf an die „andren schulern awsserhalb der schulen beherbirgett“ verteilt werden. Damit sind vor allem wohl die im Haus der Eltern wohnenden, einheimischen Schüler gemeint, die ansonsten nicht von dieser mildtätigen Spende profitierten.<sup>85</sup> Nur in „sterbens getzeiten“ ging man davon aus, dass nicht „ßo vil schuler

---

79 Rexroth, Weisheit (wie Anm. 73) S. 429.

80 Rainer Christoph Schwinges, Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte 123), Stuttgart 1986, S. 543 (Tabelle 1).

81 219 im Sommersemester 1500, 124 im Wintersemester 1500/01, siehe Erler 1, S.436 u. 438. – Zum Einbruch der Studentenzahlen in Folge der Reformation siehe Enno Bünz, Leipzig oder Wittenberg? Bildung und Konfession im Herzogtum Sachsen 1517 – 1539, in: Perspektiven der Reformationsforschung in Sachsen. Beiträge des Ehrenkolloquiums zum 80. Geburtstag von Karlheinz Blaschke, hg. von Winfried Müller (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 12), Dresden 2008, S. 83-94, mit weiterführenden Hinweisen.

82 Steinmüller, Agricola in Zwickau (wie Anm. 24) S. 20, mit Anm. 10.

83 Zwickau, Stadtarchiv Zwickau, Kaland K 7, Nr. 2 (12. Jan. 1504). – Vgl. zur Einordnung der Quelle Sobotta, Kirche der verhinderten Reichsstadt (wie Anm. 18) S. 264 f.

84 Ebd., Z. 28-29.

85 Ebd., Z. 29-30.

vorhanden weren“, um für die 172 Semmeln Abnehmer zu finden.<sup>86</sup> Damit kann man um 1500 durchaus von etwa 150 fremden und einer deutlich größeren Anzahl einheimischer Schülern ausgehen. Die Kalandbruderschaft scheint in der Funktion als Verwalter der Schulspende ein Vorgänger der um 1520 begründeten Schulbruderschaft zu sein.<sup>87</sup> Um 1520 erscheint der bereits verstorbene Wernsdorfer Pfarrer Johannes Börner als „fundator elemosynarum“ in jedem Quartal unter den geistlichen Wohltätern der Schulbruderschaft.<sup>88</sup>

Die Wirkungen der Stadtschulen sind unschwer an den Universitätsmatrikeln ablesbar, die von fast allen spätmittelalterlichen deutschen Universitäten erhalten sind. Da bei der Immatrikulation stets die Herkunft des Studenten angegeben wurde, sind die Matrikeln eine hervorragende Quelle für regional ausgerichtete Untersuchungen. Leider gibt es entsprechende Namenslisten der Stadtschulen aus vorreformatorischer Zeit nicht. Immerhin besitzen wir aber für Zwickau eine Momentaufnahme, durch das von Stephan Roth geschriebene Statutenbuch der erwähnten Schulbruderschaft; darin werden u.a. namentlich genannt acht Rektoren, 28 Lehrer, 39 einheimische Schüler und 118 auswärtige Schüler.<sup>89</sup> Zumindest in diesen Fällen ließe sich einmal sicher feststellen, welche Besucher der Stadtschule sich anschließend auf eine Universität begeben haben.

Schon jetzt kann man feststellen, dass nur wenige der genannten Schüler den Weg nach Leipzig gefunden haben, was angesichts der kurz bevorstehenden Reformation und der offiziell altgläubigen Position der Universität (zumindest bis 1539) nicht verwundert. Fünf Zwickauer Schüler lassen sich halbwegs sicher, weitere drei hingegen nur mit großen Vorbehalten in Leipzig als Studenten nachweisen.<sup>90</sup> Die zeitliche Streuung der Immatrikulationen (von 1440 bis 1513) und die unsicheren

---

86 Ebd., Z. 30-31.

87 Vgl. zur Bedeutung der Schulbruderschaft Sobotta, Kirche der verhinderten Reichsstadt (wie Anm. 18) S. 336-338.

88 Gegen den Zusammenhang von Bruderschaft und Kaland äußert sich dennoch Ernst Fabian, Die Zwickauer Schulbruderschaft (fraternitas scholarium), in: Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau und Umgegend 3 (1891) S. 50-81. – Ebd., u.a. S. 77 auch die Anmerkungen zu Börner: „Er Joannes Borner vicarium huius templi Mariani et fundator elemosynarum omni sexta feria scholaribus perpetuo dandarum“ und ähnlich auf den Seiten 57, 63, 68 etc.

89 Arnold, Schulwesen um 1520 (wie Anm. 37) S. 65. – Fabian, Schulbruderschaft (wie Anm. 88) S. 50-81.

90 Dies sind Georg Barbierer, immatrikuliert im Sommersemester 1512 als Nummer 37 der Meißnischen Nation, vermutlich auch Michael [Norlinger ?] aus Ansbach (Sommer 1497 als Zehnter der Bay. Nat.), ebenso Jakob [Jost ?] aus Pirna (SS 1501 M.N. 23) und Wolfgang [Horn ?] aus Lengefild (WS 1513 M.N. 12), relativ eindeutig Konrad Riss aus Staffelstein bei Coburg (SS 1440 Bay. Nat. 32). Unsicher sind hingegen die Zuordnungen von Friedrich [Kandler ?] (SS 1508), Heinrich Otnath (Heinrich Helfar aus Schnaittach – SS 1509) und Wolfgang Krimmer aus Werdau (Wolfgang Windisch – WS 1491). Vgl. Fabian, Schulbruderschaft (wie Anm. 88) S. 63, 67 f, 73 f.

Namensformen (Friedrich aus Nürnberg!) lassen eher eine geringere Anzahl vermuten.

Hingegen sind die meisten der Rektoren und Collaboratoren der Schulbruderschaft Leipziger Absolventen. Vier der acht Schulmeister – Valentin Strödel, Caspar Sanger, Johannes Lindner und Johannes Erolt – haben in Leipzig akademische Grade erworben.<sup>91</sup> Lediglich Erasmus Brandenburger aus Zwickau ist vermutlich mit dem Kölner Absolventen „Erasmus de Swickavia“ identisch, der es dort als armer Student bis zum Magister brachte.<sup>92</sup> Die restlichen drei Schulrektoren lassen sich bisher nicht zuweisen. Wohingegen die später folgenden Schuloberhäupter, die bekannten Humanisten Stephan Roth und Georgius Agricola, ebenso wie die weniger bekannten Magister Leonhard Natther und Johannes Neander neben Wittenberg auch Leipzig zum Studium aufsuchten.<sup>93</sup> Selbst die in der Schulbruderschaft aufgeführten 23 Collaboratoren und Cantoren sind zum großen Teil ehemalige Leipziger Studenten. Zwei lassen sich lediglich mit einer Immatrikulation belegen<sup>94</sup>, sechs Collaboratoren haben als höchsten Abschluss in Leipzig den Bakkalarsgrad erlangt, ein weiterer ließ sich an der Universität seinen Krakauer Titel bestätigen<sup>95</sup> und vier Hilfslehrer wurden in der Messestadt sogar zum Magister promoviert.<sup>96</sup> Diese Lehrer bildeten die Schnittmenge zwischen Schule und Universität, die daher hier behandelt werden soll.

Die Frequenzanalyse gehört nicht zu den spannendsten Themen der

---

91 So erhielt Strödel im Sommer 1472 seinen Bakkalarsgrad, Sanger wurde im WS 1499 Magister, Johannes Lindner im WS 1449. Dr. Johannes Erolt war schon vor 1479 Magister der Artes und Bakkalar des römischen Rechts. – Vgl. Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 230, 371, 148, 37. – Fabian, Schulbruderschaft (wie Anm. 88) S. 72, 77, 67, 77.

92 Die Immatrikulation erfolgte im WS 1458, die Promotion zum Bakkalar im SS 1459, den Magistergrad erhielt er im SS 1461. – Vgl. Die Matrikel der Universität Köln 1389-1559, hg. Hermann Keussen, 3 Bde. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 8), Bonn 1892-1931 (ND Düsseldorf 1979), hier Bd. 1, S. 632. – Vgl. auch die Angaben zu den sich offensichtlich überschneidenden Lebensläufen zweier Zwickauer Gelehrter mit Namen Erasmus in der Datenbank „Repertorium academicorum germanicum“ (RAG): <http://www.rag-online.org/index.php/de/datenbank/abfrage.html>; letzter Zugriff 20.07.09.

93 Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 580. – Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 516, 534, 564.

94 Der Glauchauer Hieronymus Hegendorfer wurde im SS 1513 immatrikuliert, der Zwickauer Jacobus Schramm im WS 1484. Vgl. Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 344, 527. – Fabian, Schulbruderschaft (wie Anm. 88) S. 77.

95 Gemeint sind: Caspar Fibeck/ Vibeck (SS 1499), Jacob Tirpen/ Tarpen aus Burgstädt bei Penig (SS 1503), evtl. frater Gregor Scheid/ Steinmetz (?) aus Würzburg (SS 1464), Andreas Steif aus Altenburg (SS 1490), Balthasar Sanger (WS 1508), Simon Rötel (WS 1479), der in Leipzig anerkannte Krakauer Bakkalar Hieronymus Engel aus Zwickau (vor 1500). Vgl. Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 368, 396, 196, 320, 444, 200, 379. – Fabian, Schulbruderschaft (wie Anm. 88) S. 77, 72, 67.

96 Hier gemeint sind: der Pariser Bakkalar Martin Schwarzenberger (WS 1478), Caspar Schlick (WS 1508), Nicolaus Schillin[g] (WS 1475), der Kölner Bakkalar Johannes Mutzel von Stargard (WS 1489). Vgl. Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 259, 442, 247, 314. – Fabian, Schulbruderschaft (wie Anm. 88) S. 62.

Universitätsgeschichte, aber sie bietet die einzige belastbare Grundlage, um die Universitäten in ein Verhältnis zueinander zu setzen.<sup>97</sup> Demnach hat Leipzig in den Jahren von 1409 bis 1507 mit 14,2 % der Reichsfrequenz stets einen dritten Rang hinter Wien und Erfurt, aber vor Köln und Löwen behauptet.<sup>98</sup> Die Leipziger Spitze wurde 1490 mit 547 neu immatrikulierten Besuchern erreicht.<sup>99</sup> Zu dieser Zeit dürften die Studenten den zehnten Teil Leipziger Stadtbevölkerung ausgemacht haben.

Die Mehrzahl der Studierwilligen aus Sachsen zog an die Universität Leipzig. Gleichwohl ist es auch immer wieder interessant zu sehen, welche Studienorte sonst noch aufgesucht wurden. Aus Dresden sind beispielsweise zwischen 1373 und 1539 insgesamt 351 Personen auf Universitäten

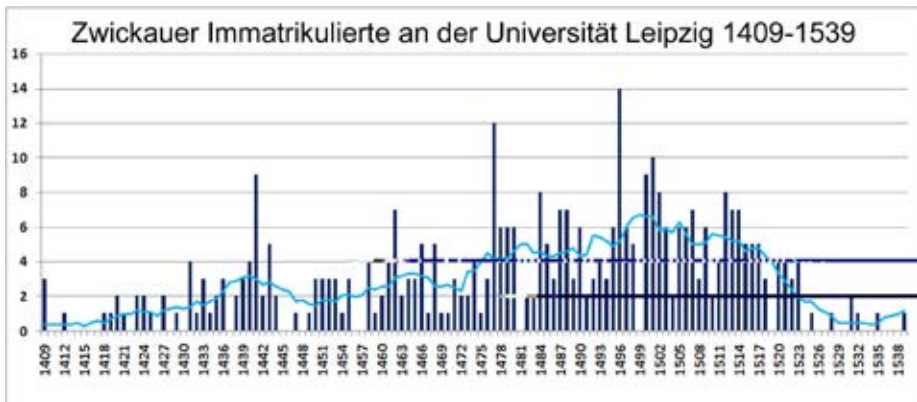


Tabelle: Immatrikulation von Zwickauern in Leipzig 1409 - 1539.

nachweisbar, die Mehrzahl vor 1409 in Prag, danach in Leipzig, einzelne aber auch in Köln, Krakau oder Bologna. Die meisten Studierenden aus Sachsen und der böhmischen Oberlausitz haben jedoch nach 1409 ein Studium in Leipzig aufgenommen. In der dortigen Matrikel begegnen z.B. bis 1500 – um nur einige Beispiele zu nennen – aus Leisnig 28 Studenten, aus Werdau 26, aus Kamenz 49 und aus Bautzen sogar 175. Spitzenreiter in Sachsen aber ist Zwickau. Von hier haben sich 378 Studenten bis zur Einführung

97 Vgl. Schwinges, Deutsche Universitätsbesucher (wie Anm. 80) S. 105-117, der aber nicht weiter die Herkunft der Leipziger Studenten behandelt. Siehe dazu Wolfgang Keck, Die Herkunft der Leipziger Studenten von 1409 bis 1430, Phil. Diss. Leipzig 1935, dessen Ergebnisse aber nun weitgehend überholt sind durch Thomas Lang, Der Einzugsbereich der Universität Leipzig 1409 – 1539. Die Meißnische Nation als Beispiel, Magisterarbeit (masch.) Universität Leipzig 2005; die Arbeit wird zur Dissertation ausgebaut.

98 Schwinges, Deutsche Universitätsbesucher (wie Anm. 80) S. 109. – Erich Meuthen, Kölner Universitätsgeschichte, Bd. 1: Die alte Universität. Kölner Universitätsgeschichte, hg. von der Senatskommission für die Geschichte der Universität zu Köln, Köln u.a. 1988, S. 31.

99 Schwinges, Deutsche Universitätsbesucher (wie Anm. 80) S. 115.



der Reformation in Leipzig immatrikuliert (Tabelle). Abgesehen von Leipzig selbst ist Zwickau bis zur Reformation nach Nürnberg der zweitbedeutendste Herkunftsort für Leipziger Studenten im Mittelalter. Zwickau wird ab den 1470er Jahren zur bedeutendsten Stadt im Einzugsbereich der Meißnischen Nation und lässt in der Summe der Immatrikulierten selbst die nahe bei Leipzig gelegene bischöfliche Residenzstadt Halle an der Saale knapp hinter sich.

Mit Petrus Storch, „professor“ der Theologie, sowie dem Bakkalaren der Theologie Vinzenz Grüner sind gleich zwei Zwickauer an der Gründung der Universität Leipzig beteiligt. Später haben sie dort auch als Rektoren amtiert. Ein erster Besucherhöhepunkt aus Zwickau lässt sich gleichwohl erst zu Beginn der 1440er Jahre feststellen. Ab den 1460er Jahren nimmt die Zahl der Zwickauer in Leipzig immer mehr zu und erreicht um 1500 ihren Höhepunkt. Die Auswirkungen der Vorreformationszeit sowie der neuen Konkurrenzgründungen bewirken dann ein Nachlassen des Besuches in Leipzig, bevor der Besuch im Zuge der Reformation 1523 vollends einbricht. Im Gegensatz zu den Dresdener oder Bamberger Bürgern scheinen die Zwickauer das altgläubige Leipzig und seine Universität stärker und länger zu meiden. Erst nach Einführung der Reformation im albertinischen Herzogtum Sachsen 1539 steigt der Zwickauer Universitätsbesuch in Leipzig wieder auf ein Niveau wie um 1460 an.

Die Gründe für die, nach damaligem Maßstab, zahlreichen Zwickauer Universitätsbesucher in Leipzig waren – neben der nicht zu leugnenden räumlichen Nähe – Zwickauer Magister und Absolventen der Leipziger Universität, die lehrend und werbend zwischen den Städten vermittelten. Mit je zwei belegten Stellen im Großen und Kleinen Fürstenkolleg, also den zwei von den Landesherrn 1409 gestifteten und finanzierten zentralen Lehrinstitutionen der Leipziger Universität, gehörte Zwickau zu den am besten vertretenen Städten der Meißnischen Universitätsnation. Von dieser, die meisten wettinischen Regionen und die Lausitz umfassenden „Heimatsnation“ waren lediglich die Städte Görlitz (fünf Stellen) und selbstredend Leipzig (sechs Stellen) an den erwähnten Universitätskollegien stärker vertreten.<sup>100</sup> Große Bedeutung kommt vor allem den beiden erwähnten, ersten Vertretern Zwickaus in Leipzig zu: Petrus Storch († 1431) und Vincenz Gruner († vor 1421).<sup>101</sup> Beide Magister der Artes und Bakkalaren der Theologie hatten in Prag studiert und gelehrt. Sie gehörten zu jenen Magistern, die unter dem

---

100 Beate Kusche, „Ego collegiatus“ – Die Magistercollegien an der Universität Leipzig von 1409 bis zur Einführung der Reformation 1539. Eine struktur- und personengeschichtliche Untersuchung. 2 Bde., (Beiträge zur Leipziger Universitätsgeschichte A 6), Leipzig 2009, S. 221 f. bzw. 828-830, jeweils mit weiterer Literatur. Zur Gründungsgeneration der Leipziger Magister siehe nun Bünz / Graber, Gründungsdokumente (wie Anm. 76) S. 48-75.

101 Kusche, Ego collegiatus (wie Anm. 100) S. 792 f (Storch), S. 828-830 (Gruner).

Druck des böhmischen Königs und der tschechischen Kollegen aus Prag flohen und das Studium in Leipzig eröffneten. Unter ihren Leipziger Kollegen waren sie hingegen hoch angesehen, so dass Storch – kaum in Leipzig angekommen – zum Prüfer der meißnischen Nation („examinator“) für das erste in Leipzig abgehaltene Examen bestimmt und Grüner im Sommer 1410 zum zweiten Dekan und damit Vorsteher der Leipziger Artistenfakultät gekürt wurde. Im folgenden Winter 1410 wurde Grüner und im Winter 1413 dann auch Storch zu Rektoren der Universität Leipzig gewählt, eine Position, die damals ein jedes Semester wechselndes Verwaltungsamt mit Sondereinkünften war. Durch das Wirken dieser beiden Rektoren wurde Leipzig zwar nicht sofort zu einem Studienzentrum für Zwickauer – bis zum Tod von Storch lassen sich lediglich 19 weitere Zwickauer Studenten nachweisen, davon lediglich ein oder zwei ehemalige Prager. Aber sie schufen immerhin einen steten Kontakt zwischen der noch nicht etablierten, wettinischen Universität und der bedeutenden Bürgerstadt Zwickau. So finden sich in ihrer Zeit erste Vertreter der Zwickauer Ratsfamilien Tretwein und Strotzel unter den Studenten. Auch der spätere Leipziger Universitätsrektor (Sommer 1441), Dekan der Artisten und Vizekanzler Johannes Schimmelpfennig aus Zwickau immatrikulierte sich 1424 noch in der Zeit von Petrus Storch.<sup>102</sup> Das Generalstudium in Leipzig geriet in einen solchen Ruf, dass es sogar zwei Zwickauer, die in Wien studiert hatten, von der Donau an die Pleiße lockte. So kam der Wiener Bakkalar Laurentius Oesterreicher († nach 1430), der nach Erwerb seines Magistertitels u.a. als Prüfer für die Artistische Fakultät in Leipzig tätig wurde.<sup>103</sup> Die zahlreichen Nachfolger sorgten dafür, dass die Zeit der Zwickauer Mitbegründer der Universität noch nach deren Tod Früchte trug. Bereits in der Dekade von 1431 – 1441 wurden im Schnitt doppelt so viele Studenten aus Zwickau verzeichnet, wie in den Jahren zuvor. Dies bedeutet allerdings nur, dass jedes Jahr mindestens zwei und nicht mehr nur ein Zwickauer die Universität der Pleißestadt aufsuchten. Einen ersten Höhepunkt stellten neun Zwickauer Studenten dar, die im Jahr 1441 in der Leipziger Universitätsmatrikel eingetragen wurden.

Unter diesen neun Studenten befand sich – neben einem ersten Vertreter der Ratsfamilie Jungernickel – der spätere Zwickauer Altarpriester Nicolaus Funckel bzw. Fuckel. Eine für diesen Leipziger Bakkalar (1444) aufgestellte Altarstiftung (1479) sollte in nachreformatorischer Zeit – nachdem das Stiftungskapital umgewidmet worden war – studierwilligen Zwickauer Schülern ein Universitätsstudium ermöglichen.<sup>104</sup> Doch schon in

---

102 Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 82. – Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 105, 113, 4, 115, 128 f, 141.

103 Vgl. Kusche, Ego collegiatus (wie Anm. 100) S. 702 f., hiernach ist Oesterreicher evtl. auch zwischen 1425 und 1431 am großen Fürstenkolleg der Universität aufgenommen worden.

104 Moritz Meltzer, Verzeichnis der Stipendien und Beneficien, welche ausschließlich oder doch

vorreformatorischer Zeit wurden Studienstiftungen eingerichtet. Gregorius Schurzauf, der im Winter 1441 in Leipzig den Magistertitel erlangt hatte und später Pfarrer in Zwickau wurde, brachte 1484 eine Summe zusammen, die fünf Zwickauern ein Studium in Leipzig ermöglichen sollte.<sup>105</sup> Auf diese Weise förderte eine Generation von erfolgreichen Absolventen die folgenden Generationen. Ein Ansteigen der Studentenzahlen in Leipzig auf drei Zwickauer pro Jahr in den 1460er und vier Studenten in den 1470er Jahren lässt sich erkennen. Bis zur Jahrhundertwende vergrößerte sich die Anzahl der Zwickauer weiter. So kann man davon ausgehen, dass um 1500 jedes Jahr etwa sechs bis sieben Zwickauer Studenten von Zwickau zum Studium an die Pleiße zogen.

Neben den Stipendien, die in dieser Zeit in Kraft traten, beförderten auch die nicht an den Fürstenkollegien angestellten Lehrkräfte der Universität Leipzig, das Studium der Zwickauer in der Handelsstadt. Diese Lehrkräfte mussten sich durch Gebühren für ordentliche und außerordentliche Vorlesungen, Prüfungen und durch Wohnfelder von in Bursen beherbergten Studenten finanzieren.<sup>106</sup> Seit den 1460er waren unter diesen Lehrenden häufiger auch gebürtige Zwickauer vertreten. Oft wählten sich die Zwickauer Studenten eben einen solchen, in Leipzig weilenden Magister ihrer Heimatstadt zum „magister meus“, bevor sie sich in die Matrikel der Universität eintrugen. Bei diesem Magister lernten, aßen, beteten sie und wiederholten gemeinsam mit anderen Studenten der „Magisterfamilia“ den Lehrstoff.<sup>107</sup> Auch Kleidung, Bücher und Instrumente entlieh der Magister gegen Gebühr.<sup>108</sup> Diese Magisterfamilien, die in Leipzig von acht bis zwölf Personen umfassen konnten<sup>109</sup>, lassen sich bisweilen aus den Aufzeichnungen zu den Prüfungen ableiten. „Ihren Magister“ wählten die Prüflinge oft als Promotor, also jenen Magister, der ihnen in der Bakkalars- oder Magisterprüfung die Fragen stellte.<sup>110</sup>

---

eventuell für Studierende an der Universität Leipzig fundiert sind, Leipzig 1885, 2. Auflage, S. 99 f. – Vgl. zur Umwidmung von der Altar- zu Stipendienstiftungen Sobotta, Kirche der verhinderten Reichsstadt (wie Anm. 18) S. 261-266.

105 Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 120, 127. – Meltzer, Stipendien (wie Anm. 104) S. 100.

106 Zu den Problemen und Versorgungschancen vgl. Emil Friedberg, Die Universität Leipzig in Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig 1898, Anhang S. 95-148. – Vgl. dazu auch die meist undatierten Beschwerden im Urkundenbuch der Universität Leipzig von 1409 bis 1555, hg. von Bruno Stübel (Codex diplomaticus Saxoniae regiae 2/11), Leipzig 1879, Nr. 212, S. 251 f.

107 Rainer Christoph Schwinges, Mit Mückensenf und Hellschepoff. Fest und Freizeit in der Universität des Mittelalters (14. Bis 16. Jahrhundert), in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 6 (2003), S. 11-27, hier S. 21-27.

108 Vgl. Friedberg, Universität Leipzig (wie Anm. 106) S. 11. – Urkundenbuch der Stadt Leipzig, Band 1, hg. Carl Freiherr von Posern-Klett (Codex diplomaticus Saxoniae regiae 2/8), Leipzig 1868, S. 160, Nr. 131.

109 Siegfried Hoyer, Der Alltag an einer Universität des 15. Jahrhunderts. Magister und Scholaren der Alma Mater Lipsiensis, in: Mentalität und Gesellschaft im Mittelalter. Ernst Werner zum 70. Geburtstag, hg. von Sabine Tanz, Frankfurt a. M. u.a. 1992, S. 245 f.

110 Die Promotoren bei Bakkalarsprüfungen wurden im 15. Jahrhundert, von einigen Jahren

In dieser Funktion finden wir u.a. den Magister Michael Balneatoris oder Bader aus Zwickau. Unter jenem, im Winter 1476 gekürten Magister lassen sich in den folgenden drei Jahren vier Zwickauer zur Prüfung führen.<sup>111</sup> Mit Petrus Schicker ist im Sommer 1470 sogar ein Mitglied einer Zwickauer Ratsherrenfamilie unter ihnen.<sup>112</sup> Selbst unbotmäßige Bakkalaren wie Johannes Sartoris bzw. Schneider aus Zwickau, der 1466 für zwei Jahre von der Universität verwiesen worden war, wurden vom Zwickauer Nachwuchs zum Prüfer erwählt.<sup>113</sup> So geleitete Schneider allein im Sommer 1472 vier Zwickauer Studenten zur Prüfung, darunter zwei aus Ratsherrenfamilien, nämlich Ludwig Jungnickel und den späteren Leipziger Oberstadtschreiber Bartholomeus Apt.<sup>114</sup> Auch ein Verwandter des Zwickauer Pfarrers und Stipendienstifters Schurzauf mit Namen Ambrosius ist unter Schneiders Prüflingen zu finden.<sup>115</sup>

Der spätere Hilfslehrer (Collaborator) an der Zwickauer Ratsschule Magister Martinus Schwarzenberg/Schwarzburg konnte auch als Leipziger Magister schon eine große Zahl an Schülern vorweisen.<sup>116</sup> Unter den 23 von ihm zur Prüfung geleiteten Studenten befanden sich auch fünf Zwickauer.<sup>117</sup> Von jenen ist der spätere Zwickauer Vikar, Stifter der Schulbruderschaft und Onkel des Schulrektors und Stadtschreibers Stephan Roth, Petrus Drechsel, von größerer Bedeutung für die Zwickauer Geschichte.<sup>118</sup> Noch zu seinen Lebzeiten vermachte dieser in Leipzig von einem Zwickauer Magister und Lehrer ausgebildete und 1518 verstorbene, Geistliche „drei Lehen und all seine Habe der Schule, damit die Bruderschaft der Schulen bestätigt und die Schule mit Fenstern, Betten, Tischen und Bänken und anderer Notdurft versehen und versorget würde.“<sup>119</sup>

---

abgesehen, von den Studierenden selbst gewählt und waren oft deren Bursenmagister, vgl. Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. LIV, LXXXIV. Regelungen, die als Promotoren lediglich verpflichtende Vorlesungen haltende Magister festlegen wollen, scheinen hier nicht immer eingehalten worden zu sein – oft findet man selbst gerade erst zum Magister erhobene Promotoren.

111 Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 212, 221, 223.

112 Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 221. Vgl. Helmut Bräuer, Wider den Rat. Der Zwickauer Konflikt 1516/17, Leipzig 1999, S. 132.

113 Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 736, 738.

114 Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 251. Vgl. zu den Ratsfamilien: Bräuer, Wider den Rat (wie Anm. 112) S. 131 f. – Zum Oberstadtschreiber Apt vgl. Henning Steinführer, Die Leipziger Ratsbücher. Forschung und Edition (1466–1500), 2 Halbbände, Leipzig 2003, Bd. 1, S. XLVI.

115 Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 251. – Meltzer, Stipendien (wie Anm. 104) S. 100.

116 Fabian, Schulbruderschaft (wie Anm. 88) S. 62.

117 Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 265, 268 f., 276-278, 282 f.

118 Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 269. – Fabian, Schulbruderschaft (wie Anm. 88) S. 52-54.

119 Zitiert nach Fabian, Schulbruderschaft (wie Anm. 88) S. 53.

Diese weniger etablierte Universitätslehrergeneration brachte etwa ab 1480 die nächste, etablierte Generation hervor. So den Dekan und Vizkanzler Magister Leonhard Schacht, der neben 19 anderen Studenten auch den Zwickauer Stadtschreiber Stephan Roth prüfte.<sup>120</sup> Nach den Theologen Vincenz Grüner (WS 1410), Petrus Storch (WS 1413) und Johannes Schimmelpfennig (SS 1441) wurde erst im Winter 1479 ein weiterer Zwickauer zum Leipziger Universitätsrektor: der Jurist Johannes Erolt († 1495).<sup>121</sup> Da er sich, wie viele Juristen, nicht in die Rektoratsmatrikel eintragen ließ, erfahren wir von ihm erst zu diesem Zeitpunkt. Er hatte bereits den Magistergrad der Artisten erworben und sein Jurastudium bis zum Grad eines Doktors des weltlichen und Bakkalars des geistlichen Rechts vorangetrieben.<sup>122</sup> Es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit dieser Jurist, der in darauf folgenden Jahren zum albertinischen Kanzler und Oberhofrichter aufstieg und nicht (!) ein aus dem fränkischen Königsberg stammender Theologe und Meißnischer Domherr mit Namen Johannes Herolt.<sup>123</sup>

Auf Erolt folgte als nächster Zwickauer Rektor erneut ein Jurist. Leonhard Pölner hatte in Erfurt seine Studien begonnen und war in Leipzig zum Doktor des weltlichen Rechts aufgestiegen.<sup>124</sup> In seinem Rektorat im Winter 1487 gebühren die ersten zwei Einträge in der Matrikel zwei Zwickauern: einem Verwandten mit Namen „Gregorius Pölner“ und einem Nachfahren des alten Rektors Storch „Iacobus Storch“.<sup>125</sup> Auch sonst setzte der Jurist in der Matrikel auf Repräsentation. Sein Name ist in der Matrikel in Gold ausgeführt, sein Wappen

---

120 Die Ämter als Vizkanzler hatte er im WS 1522 und WS 1526, das des Dekan 1524, das eines Examinator (WS 1518, WS 1521, SS 1522, SS 1524, WS 1524), des Schlüsselverwalters (Clavigeri) der Artistenfakultät im WS 1521 inne; war Exekutor der Statuten im SS 1524 und W 1526 und Official im WS 1525. – Vgl. Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 387, 452, 520, 48, 51, 478, 488, 516, 520-522, 532, 553, 562, 565, 569 f., 575, 580, 582-585, 590 f., 595, 597, 602 f.

121 Uwe Schirmer, Untersuchungen zur Herrschaftspraxis der Kurfürsten und Herzöge von Sachsen (1485 – 1513). Institutionen und Funktionsebenen, in: Hochadelige Herrschaft im mitteleuropäischen Raum (1200 bis 1600), hg. von Jörg Rogge und Uwe Schirmer (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 23), Leipzig 2003, S. 305-378, hier S. 356, vgl. jedoch die folgenden Anmerkungen.

122 Vgl. zum Zwickauer Johannes Erolt u.a. Erler, Matrikel 1, S. 318. – Erler, Matrikel 2, S. 37. – Theodor Muther, Art. „Erolt, Johannes“, in: Allgemeine Deutsche Biographie 6 (1877), S. 329. – Uwe Schirmer, Kursächsische Staatsfinanzen (1456 – 1656). Strukturen – Verfassung – Funktionsebenen (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 28), Stuttgart 2006, S. 149, 159, 195.

123 Der Meißner Domherr Dr. Johannes Herold hatte ebenfalls in Leipzig studiert (ab 1455), den Magistergrad der Artisten erworben und bereits ein Studium der Theologie begonnen, bevor er zum Rektor der Universität und Dekan der Artisten gewählt wurde (1466). Als Meißner Domherr vermittelte er mehrfach Kredite an den Albertinischen Hof. Vgl. zum Königsberger: Erler, Matrikel 3 (wie Anm. 78) S. 318. – Schirmer, Staatsfinanzen (wie Anm. 122) S. 177, 199.

124 Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 313. – Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 371, 286, 37.

125 Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 360.

farbreich appliziert und von goldenem Helm und Sinnspruch bekrönt.<sup>126</sup> Erst 1535 wurde erneut ein Zwickauer, diesmal ein Theologe, Rektor der Universität Leipzig. Dieser belehrt uns zugleich, wie vorsichtig wir mit Herkunftsangaben in den Matrikeln sein müssen. Erhard Neuper wird im Sommer 1497 noch als „de Swickavia“ immatrikuliert, was zumindest die Vermutungen einer Herkunft aus dem Umland von Zwickau oder einer Vorbildung in der dortigen Schule nahe legt.<sup>127</sup> Nachdem der in Leipzig zum Magister ernannte u.a. 1503 als „de Zcwikavia“ Vorlesungen über die „nova logica“ gehalten hatte, wandte er sich zum Theologiestudium nach Paris. Von dort zurückgekehrt und in der Leipziger Theologischen Fakultät aufgenommen, benannte er sich – vermutlich nach seinem weniger bedeutenden Herkunftsort – „de Bedelwitz“<sup>128</sup>, womit wohl Podelwitz (Gemeinde Saara) 20 km nördlich von Zwickau gemeint ist.<sup>129</sup> Als sich der Theologe – im Winter 1535 zum Rektor der Universität gekürt – selbst als „Graycensis“ bezeichnete, war offensichtlich der neue Tätigkeitsort Greiz für die Herkunftsbezeichnung ausschlaggebend.

Die zahlreichen Rektoren und Lehrkräfte sorgten nicht nur dafür, dass in vielen Zwickauer Familien der Universitätsbesuch in Leipzig bis zur Reformation zu einer Tradition wurde, sondern sie ermöglichten – zum Teil als Lehrer an der Zwickauer Ratsschule, zum Teil als Lehrer und Prüfer an der Leipziger Universität – dass die Zwickauer eine überdurchschnittlich hohe Absolventenquote erreichten. In der von den meisten Studenten und auch von den meisten Zwickauern besuchten, allgemeinbildenden Fakultät der Artisten erwarben im Durchschnitt nur 25 % den untersten Grad des Bakkalaren.<sup>130</sup> Die Universität wurde also oft zum reinen Wissensgewinn besucht. Die durch Prüfungs- und Vorlesungsgebühren errichteten sozialen Schranken machten den Titelerwerb nicht für alle Universitätsbesucher

---

126 In goldenem Grund ein quadrierter grau roter Schild mit einem schwarzen, eine blaue Blume tragenden Arm, bekrönt von einem goldenen Helm mit einem weiß roten und einem rot weißen Horn als Helmzier. – Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 360, Anm. a mit der Beschreibung. Gerade die Juristen mit dem Anspruch, dass ihr akademischer Grad einem Adelstitel gleich kommen würde, waren Vorreiter für die Genese von Humanistenwappen. – Vgl. auch Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) Tafel 5 im Anhang mit Wappen und Abbild des Juristen Jodocus Engerer aus Leutershausen. – Zu den Ansprüchen der Juristen auf einen Adelstitel vgl. Peter Moraw, Über gelehrte Juristen im Deutschen Mittelalter, in: Peter Moraw, Gesammelte Beiträge zur deutschen und europäischen Universitätsgeschichte. Strukturen – Personen – Entwicklungen, Leiden/ Boston 2008, S. 435-463, (ND des Aufsatzes aus Vorträge und Forschungen des Konstanzer Arbeitskreises für Mittelalterliche Geschichte 54 (2001), S. 125-147), hier besonders S. 448-450.

127 Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 420. Auch die Angaben zur Bakkalars- und Magisterprüfung sprechen von ihm als Zwickauer. – Vgl. Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 366, 391.

128 Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 20.

129 Für das 15. Jahrhundert ist die Namensform Bodelwicz für Podelwitz belegt. – Vgl. Steinführer, Ratsbücher 2 (wie Anm. 114) S. 597.

130 Vgl. die Zahlen bei Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. LXIX f.

reizvoll, mussten doch die mindestens 17-jährigen Prüflinge in drei oder mehr Semestern, 16 kostenpflichtige Vorlesungen und Übungen sowie 30 Disputationen besucht haben und zudem eine vollständig entrichtete Immatrikulationsgebühr nachweisen oder nachzahlen, wollten sie zur Prüfung zugelassen werden. Neben der Prüfungsgebühr von 1,5 Gulden, waren üblicherweise noch Geldgeschenke für die Prüfer in etwa gleicher Höhe bereit zu halten.<sup>131</sup> Lediglich von der Gebühr konnte man wegen Armut entbunden werden. Für die höheren Titel stiegen diese finanziellen Anforderungen entsprechend an. Bei den Juristen konnte allein das Festmahl für den Erwerb des Dokortitels mit über hundert Gulden, also einem kleinen Vermögen, zu Buche schlagen.

Die Zeit, die daher für den Titelerwerb benötigt wurde, lag schon damals erheblich über den Vorgaben.<sup>132</sup> Jungdliches Alter, eine in manchen Fällen zu geringe Vorbildung und zum Teil wohl auch Geldmangel erhöhten die Studiendauer bis zur Erlangung des ersten Titels bei den Zwickauern im Schnitt auf 5 Semester.<sup>133</sup> So brauchte der bei der Immatrikulation 15-jährige Oswald Lasan - später Bürgermeister und Chronist (1494 – 1567) - elf Semester allein für den Erwerb des ersten Abschlusses.<sup>134</sup> 155 der 378 Zwickauer Universitätsbesucher haben in Leipzig - wie Lasan - den untersten akademischen Grad des Bakkalars erworben.<sup>135</sup> Weitere elf Personen brachten ihn bereits von einer anderen Universität mit nach Leipzig.<sup>136</sup> Diese Bildungsimporte ausgenommen lag die Absolventenquote der Zwickauer bei 42 % und damit gut das Anderthalbfache über dem Durchschnitt.

Auch der Anteil der Magisterabsolventen bei den Artisten lag deutlich über dem für Leipzig zu erwartenden Anteil von 3,6 - 6,6 % (bei erheblicher Zunahme um 1500).<sup>137</sup> 33 Zwickauer erwarben bis 1539 in Leipzig ihren

---

131 Vgl. die Zahlen bei Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. LII, LIV f.

132 Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. LXX.

133 Ob ein „Martinus Cracber de Czwickavia“, „de Roczburg“ in einer zweiten Matrikelhandschrift tatsächlich mit dem 56 Semester später zum Bakkalar beförderten „Nicolaus Meyner de Roczburg“ identisch ist, lässt sich stark bezweifeln. Vgl. Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 321 und Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 439. Daher wurde der entsprechende Wert nicht in die Rechnung einbezogen.

134 Oswald Lasan wurde im Sommer 1509 immatrikuliert und erhielt seinen Titel erst im Winter 1514. Vgl. Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 497. – Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 499. – Vgl. zu Lasan Paul Flade: Luther und Oswald Lasan von Zwickau, in: Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte 24 (1910) S. 77-92.

135 In vier Fällen ist wie beim Rektor Pölner das genaue Datum des Erwerbs nicht zu belegen – man erfährt erst im nachhinein vom erworbenen Grad.

136 Drei von diesen kamen aus Paris, jeweils zwei aus Prag, Erfurt und Wien, je ein Bakkalar kam aus Krakau und Köln. – Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 25, 66, 68, 371, 413, 401, 438, 464, 528.

137 Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. LXX. – Vgl. auch die aktuellen Forschungen des Projektes Repertorium Academicum Germanicum: <http://www.rag-online.org/>.

Magister der Künste, zwei brachten diesen Titel bereits aus Prag nach Leipzig mit, weitere vier erwarben ihn nach ihrem Leipziger Studium in Erfurt, Wien und Wittenberg. Je nachdem wie man mit Letzteren verfährt, lag der Magisteranteil somit zwischen 8-10 % der Zwickauer Immatrikulierten, also etwa doppelt so hoch, wie zu erwarten wäre. Auch hier sei nur auf Oswald Lasan hingewiesen, der fünf Jahre brauchte, um diesen Grad zu erwerben, für den man allerdings 21 Jahre alt sein musste.<sup>138</sup> Offensichtlich ist es die gute Vorbildung der Zwickauer u.a. in der Ratsschule, die für die vielen Absolventen verantwortlich ist. Auch die vom Zwickauer Lehrer und Görlitzer Bürgermeister Johannes Hass besuchte Ratsschule in Görlitz zeigt ähnliche Auffälligkeiten. Der Anteil der Görlitzer Bakkalarsabsolventen in Leipzig lag leicht unter 40 %, der Anteil der Magister dafür bei knapp 12 %. Wenn bei zwei der bekannten besseren Schulen Mitteldeutschlands im Spätmittelalter derartig überdurchschnittliche Absolventenquoten festgestellt werden können, sollte man diesen Indikator für Schulqualität auch für weitere Städte überprüfen.

Ein solcher Abschluss (sei es Bakkalar oder Magister) mag für die meisten Tätigkeiten nicht zwingend notwendig gewesen sein. In der Konkurrenz mit anderen Zwickauer Familien, u.a. um Stellen im Rat, konnte sich ein universitärer Grad aber durchaus als hilfreich erweisen. Sechs Zwickauer Bürgermeister mit einem Leipziger Hochschulstudium zeigen dies deutlich. Außer Oswald Lasan hatten auch Hermann Mühlpfort, Michael Rank, Laurentius Bärnsprung, Petrus Bernwalder und Jacobus Lasan in Leipzig studiert, drei von ihnen sogar akademische Grade erworben.<sup>139</sup> Neben diesen herausragenden Vertretern lassen sich über 70 weitere Mitglieder von Ratsfamilien aus Zwickau bis 1539 an der Leipziger Universität finden.<sup>140</sup> Außer den genannten Bürgermeisterfamilien (Bernsprung 2, Bernwalder 3, Lasan 3 bis 9, Mühlpfort 6, Rank 1) haben Mitglieder folgender Ratsfamilien an der mittelalterlichen Universität Leipzig studiert: Apt bzw. Abt (2), Baldauf (2), Gailnhofer (2), Gunther (bis 1), Heimel (bis 1), Jungenickel (4), Knoblauch (1), Koch (1-2), König (2), Meltzer bzw. Haloander (2), Preuß (3), Parth bzw. Barth (bis 2), Reichenbach (3), Reinholdt (bis 1), Rinner (1), Römer (bis zu 6), Sanger (2), Schenke (bis 1), Schicker (1), Stodel/ Strozel (2-3), Thieme

---

138 Oswald Lasan erwarb den Titel im Winter 1519 also 10 Jahre nach seiner Immatrikulation. – Vgl. Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 497. – Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 544. Nach heutigem Maßstab wäre der Zwickauer Langzeitstudent zu diesem Zeitpunkt längst exmatrikuliert gewesen.

139 Vgl. Bräuer, Wider den Rat (wie Anm. 112) S. 131 f. – Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 497, 294, 313, 401, 401, 442. – Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 544, 269, 351, 406.

140 Es ist mitunter schwierig die verschiedenen Namensformen, die u.a. für Lasan (Laßen, Losen, Lozan etc.) existieren, und einige Berufs- (Koch, Schenck) oder Vatersnachnamen (Jacoff, Gunther) mit letzter Sicherheit zuzuordnen, daher kann die Anzahl nicht absolut wiedergegeben werden.



(bis 3), Tretwein/ Trautwein (bis 5), Filberer/Vilberer (1) und Zorn (2).<sup>141</sup> Es gehörte also um 1500 im Zwickauer Stadtrat bereits zum guten Ton, seinen Kindern ein Studium angedeihen zu lassen. Interessant ist hierbei, dass unter den Studenten zahlreiche spätere Reformationsbefürworter wie Hermann Mühlfort zu finden sind.

Der hohe Anteil der bedeutenden und reichen Familien lässt sich bis zu einem gewissen Grad auch an den von Zwickauern entrichteten Immatrikulationsgebühren ablesen. Diese wurden nach angegebener Vermögenslage der Studierenden bzw. ihrer Familie gestaffelt.<sup>142</sup> Dabei wird die überdurchschnittliche Wohlhabenheit der Zwickauer deutlich. Im Schnitt wurden von ihnen 7,3 Groschen an Beiträgen entrichtet; für die Meißnische Nation liegt dieser Wert bei nur 6,6 Groschen und in vielen Städten sowie auch bei einzelnen Namens- als auch Berufsgruppen deutlich darunter. Hinzu kommt, dass Zwickau eine relativ geringe Anzahl Armer, also von der Zahlung befreiter „pauperes“, aufweist. Nur 6 % der Zwickauer, aber 10,4 % der „Meißnische Heimatnation“, können dieser Gruppe zugeordnet werden. Hier greift neben dem Reichtum der Stadt, für den vor allem die Finanzierung des erzgebirgischen Bergbaus verantwortlich war, das vorreformatorische Stipendienwesen ehemaliger Zwickauer Studenten.

Allerdings war der Universitätsbesuch keine reine Angelegenheit der Elite. Einige Familien stechen neben den Ratsfamilien besonders heraus. So findet man allein zehnmal den Nachnamen Lindner aus Zwickau in der Leipziger Matrikel, was dann verständlich wird, wenn man einen der ersten Studenten dieser Familie als späteren Schulrektor in Zwickau wiederfindet: Magister Johannes Lindner (s.o.).<sup>143</sup> Fünf Mitglieder dieser offensichtlich bildungsbeflissenen Familie, die meist Teilzahler und sogar einen „pauper“ stellte, erwarben unter Nachzahlung ihrer Immatrikulationsgebühr zwischen 1444 und 1509 einen akademischen Grad. Ähnlich verhielt sich dies bei den Zwickauer Familien Morgenstern, Passeck, Schwarzenburg und Zechow, die mit jeweils drei Immatrikulierten vertreten waren, von denen mindestens einer einen Grad erwarb. Knapp 40 % der Zwickauer Studenten kann man in solche Familienzusammenhänge bringen. Elf davon haben sich sogar gemeinsam einem Verwandten immatrikulieren lassen.

Wo die Unterstützung durch Stipendien oder die Familien fehlte, konnte

---

141 Vgl. Erlers, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 442, 497, 480. – Erlers, Matrikel 2 (wie Anm. 78) für Oswald Lasan S. 499, 544, für Jakob S. 409, für Clemens S. 461. – Zu den Bürgermeistern vgl. Bräuer, Wider den Rat (wie Anm. 112) S. 132. – Zur Stipendienstiftung der Familie Lasan vgl. Meltzer, Stipendien (wie Anm. 104) S. 99 f.

142 Bünz, Gründung und Entfaltung (wie Anm. 64) S. 151 f.

143 Erlers, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 148. – Fabian, Schulbruderschaft (wie Anm. 88) S. 67.

bisweilen der Landesherr eingreifen. So wurden auf Befehl Degenhart Pfeffingers, des Kämmerers Friedrichs des Weisen, am 2. Juni 1502 an einen armen Studenten aus Zwickau 4 Groschen ausgegeben.<sup>144</sup> Eventuell handelt es sich bei diesem Studenten um Fabian Cayn, einen von drei armen Studenten, denen im September 1502 unter Nachlass der Prüfungsgebühr sogar der Erwerb des Bakkalarsgrades gelang.<sup>145</sup>

Am anderen Ende der sozialen Hierarchie standen die dünn gesäten Absolventen der höheren Fakultäten.<sup>146</sup> Die Zwickauer Theologen, Juristen und Mediziner an der Universität Leipzig sind, auch durch die schlechte Quellenlage bedingt, nicht besonders zahlreich nachweisbar. Außerdem erhielt zu diesen Fakultäten nur Zutritt, wer über den Magister der Artisten oder über eine ausreichende Vorbildung und den entsprechenden, auch finanziellen Status verfügte (Juristen).<sup>147</sup> Nur elf Zwickauer erwerben in den 130 Jahren von 1409 bis 1539 nachweislich einen solchen, höheren Titel in Leipzig (3 %). Zwei brachten bereits theologische Grade mit, weitere vier Studenten zogen aus Leipzig fort und besuchten in Wittenberg oder andernorts, sogar in Italien, die höheren Fakultäten. Bei den in Leipzig nachgewiesenen Zwickauer Studenten handelt es sich mehrheitlich um Juristen (7),<sup>148</sup> von denen nur zwei - nämlich der Rektor Pölner (s.o.) und Jacobus Wan - in Leipzig bis zum Doktor des weltlichen Rechts aufstiegen.<sup>149</sup> Auch von den vier Theologen<sup>150</sup>, die auf die beiden Gründungsrektoren folgten, erreichte nur Andreas Meinel das Lizenziat. Alle anderen Theologen und Juristen gaben sich mit niedrigeren und vor allem günstigeren Titeln zufrieden.

Zu jenen, die andernorts ihre höheren Grade erlangten, zählen auch die bekannten Zwickauer Humanisten Gregor Haloander (Meltzer)<sup>151</sup> und Johannes Cornarius (Hainpol bzw. Hagebutt)<sup>152</sup>, die sich 1521 bzw. 1517 in Leipzig immatrikulierten. Sie erwarben in der Universitätsstadt lediglich erste Abschlüsse in der Artistischen Fakultät<sup>153</sup> und gehörten zu den letzten

---

144 Thür HStA. Weimar, EGA, Reg. Bb 4177, Bl. 33 r.

145 Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 387 f.

146 Vgl. zu den höheren Fakultäten Bünz, Gründung und Entfaltung (wie Anm. 64) S. 218-257.

147 Bünz, Gründung und Entfaltung (wie Anm. 64) S. 218 f.

148 Die Juristen waren die Universitätsrektoren Johannes Erolt und Leonhard Polner, sowie Jacobus Wan, Petrus Gräf, Petrus Höltzel, Leonhard Schacht und der sonst kaum belegte Georg Koch. – Vgl. Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 37, 37, 37, 40, 40 48, 40.

149 Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 206, 286, 37.

150 Diese Theologen waren die Rektoren Erhard Neuper und Johannes Schimmelpfennig, sowie Wolfgang Gulden und Michael Meinel. – Vgl. Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 20, 4, 20, 6-8.

151 Roderich von Stintzing, Art. „Haloander, Gregor“, in: ADB 10 (1879) S. 449-451.

152 August Hirsch, Art. „Cornarus, Janus“, in: ADB 4 (1876) S. 481.

153 Erler, Matrikel 2 (wie Anm. 78) S. 575, 530.

Zwickauer Studenten, die noch vor der Reformation nach Leipzig kamen. Die Zeit Wittenbergs war angebrochen und so führte auch ihr Weg von Leipzig fort. Haloander sollte, mit dem Schurzauischen Stipendium seiner Heimatstadt versehen, nach Italien ziehen und dann in Nürnberg Jurist werden. Der einzige Mediziner unter den Zwickauern, Johannes Cornarius, erwarb seine höheren Kenntnisse in Wittenberg, bevor es ihn nach Rostock, Basel und Marburg verschlug. Die Zwickauer Studientradition führte mit Einsetzen der Reformation nicht mehr nach Leipzig, sondern an die 1502 gegründete Universität Wittenberg. Kamen 1500 bis 1510 etwa sechs Studenten jährlich von Zwickau nach Leipzig und besuchten noch 1522 drei und 1523 vier Zwickauer die altgläubige Universität, waren es in den Jahren von 1524 bis 1539 zusammengenommen nur noch sieben.<sup>154</sup>

Mit den Stipendien, der Vernetzung von Lehrern und Schülern, Magistern und Studenten und der hohen Anerkennung von Bildung unter der Zwickauer Elite lässt sich der außergewöhnlich hohe Anteil der Zwickauer Studenten in Leipzig erklären. Doch sollte man dabei nicht aus den Augen verlieren, dass selbst zur Blütezeit des Leipziger Studiums (1490 bis 1510) nur zwischen vier und sechs Zwickauer pro Jahr in die Handelsstadt an der Pleiße zogen. Das bedeutet, dass von den angenommenen etwa 70-100 Zwickauer Schülern eines Jahrgangs nicht einmal der zehnte Teil den Weg nach Leipzig antrat. Selbst der Zwickauer Besucherrekord im Jahr 1496 mit 14 Studenten, die vor allem im Winter in mehreren Gruppen nach Leipzig zogen, wirkt auf den mit heutigen Massenuniversitäten vertrauten Beobachter eher beschaulich.

Das Rüstzeug für ihr Studium hatten diese Studenten an den Schulen ihrer Heimatstädte erhalten. Die Bedeutung dieser gemeinen Schulen für den wachsenden Grad der Akademisierung im spätmittelalterlichen Deutschland sollte man nicht unterschätzen. Ebenso wenig sollte man übersehen, dass der Weg auch direkt von der Schule in den Beruf führen konnte.

Damit kommen wir zur Frage, wozu die Schulausbildung in den spätmittelalterlichen Stadtschulen überhaupt dienen konnte? Ausgehend von den Braunschweiger Schulverhältnissen hat Martin Kintzinger in Anlehnung an Max Weber betont, Schulbildung sei im Spätmittelalter nicht wertrationales, sondern zweckrationales Handeln gewesen. Man verstand Bildung also nicht als Möglichkeit, „eine Persönlichkeit umfassend zu formen, wie es später dem neuzeitlichen Bildungsbegriff entsprechen sollte“. Vielmehr sollten die Schüler „durch eine jeweils besondere Form der Lehre für bestimmte

---

154 Vgl. zum reichsweiten Einbruch der Studentenzahlen in der Frühphase der Reformation: Beat Immenhauser, Universitätsbesuch zur Reformationszeit. Überlegungen zum Rückgang der Immatrikulationen nach 1521, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 4 (2003), S. 69-88.

Tätigkeitsfelder qualifiziert werden“<sup>155</sup>, ein Bildungsverständnis übrigens, das in den gegenwärtigen Debatten wieder sehr aktuell ist.

Als Anlass zur Gründung der Universität in Wittenberg gab der Wittenberger Stadtschreiber und Leipziger Universitätsabsolvent Andreas Meinhardi aus Pirna entsprechend an, dass es „an weisen und umsichtigen Männern mangelte“, was man ebenso an „Mauern, Türme[n], Befestigungen und Bastionen der Städte“, wie an der „Verwaltung und [den] Finanzen“ sehen könnte. Durch die Förderung der „edlen Wissenschaften“ in Wittenberg würde man nun solche Männer heranziehen, die als „Vorsteher in Provinzen und den Herrschaftsbereichen“ verteilt, wirksam werden könnten.<sup>156</sup> Man verband also durchaus einen praktischen Nutzen mit der Einrichtung der Universitäten. Dies änderte sich auch mit der Reformation nicht sofort. Vielmehr musste man die Lehrinhalte stärker begründen. Der bereits genannte Zwickauer Schulrektor Leonhard Natther aus Lauingen gab seiner Schulordnung ein Lehrschema bei, das den praktischen Nutzen sämtlicher Lektionen, die er in fünf Klassen unterrichten wollte, angab: „damit auch niemand sprechen dörrffe / das auß dem selben wenig oder gantz keyn nutz zuhoffen were“.<sup>157</sup> Neben nicht immer nützlichen Belehrungen über die antike Agrarwirtschaft, inklusive Hinweisen zum für den mitteldeutschen Raum eher unzuweckmäßigen Olivenanbau, findet sich in etlichen der dort genannten Titel auch viel Brauchbares. So waren in den Werken des Architekten Vitruv u.a. auch aktualisierte Konstruktionszeichnungen von Schöpfanlagen, Mühlen, Seilzügen oder Belagerungsgeräten abgedruckt, die durchaus einen praktischen Nutzen für den Alltag besaßen.<sup>158</sup>

Gleichwohl führten weder ein Studium noch ein Studienabschluss direkt zum Beruf. Eine Untersuchung über territoriale Amtsträger in Bayern, Hessen und Sachsen im 15. und frühen 16. Jahrhundert hat etwa gezeigt: „Die Landesverwaltung nahm die an den Universitäten ausgebildeten Artisten zwar auf, bedurfte ihrer jedoch noch nicht zwingend [...]. Die immer

---

155 Martin Kintzinger, *Das Bildungswesen in der Stadt Braunschweig im hohen und späten Mittelalter. Verfassungs- und institutionengeschichtliche Studien zu Schulpolitik und Bildungsförderung* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 32), Köln usw. 1990, S. 534.

156 „De quibus viri et sapientissimi et prudentissimi in provincias et regna distribui possunt.“ – Andreas Meinhardi, *Dialogus illustrate ac Augustissime urbis Albiorene vulgo Wittenberg dicte, Situm, Amenitatem ac Illustrationem docens*, Leipzig 1508 (VD16 M 2251), unpag. [Bl. 11 r]. – Aus der Übersetzung zit. nach Andreas Meinhardi, *Über die Lage, die Schönheit und den Ruhm der hochberühmten, herrlichen Stadt Albioris, gemeinhin Wittenberg genannt [...]* übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Martin Treu, Wittenberg 1986, S. 67.

157 Müller, *Schulordnungen und Schulverträge* (wie Anm. 41) Zitat von S. 257, Tab. S. 257-259.

158 Vgl. Müller, *Schulordnungen und Schulverträge* (wie Anm. 41) S. 258 und dort den im Lehrplan für „Baumeysterey“ genannten Vitruv. – Die Ausgabe der Leipziger Universitätsbibliothek Marcus Vitruvius, *De architectura* [...], hg. von Giovanni Giocondo, Venedig 1511, enthält vor allem im Buch 10 auf den Bl. 95 r-98 r derartige Abbildungen.

spezialisierten werdenden Aufgaben“, so Hesse, haben nicht nach mehr Studierten verlangt, wie auch an dem noch häufigen Wechsel zwischen Amtsträgern mit Studium und solchen ohne Studium in bestimmten Funktionen ablesbar ist.<sup>159</sup> Hier reichte vielfach also offenbar die Ausbildung in einer städtischen Schule. Der Nachweis ist im Einzelnen allerdings methodisch schwierig, weil es an Schülerlisten fehlt. Hilfreich ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung von Hesse, dass zahlreiche lokale Amtsträger in der Landgrafschaft Hessen aus Amtsstädten stammten, in denen es eine Schule gab. Es würde sich lohnen, dieses Problem einmal für Sachsen näher zu untersuchen.

Über die Karrieren der Zwickauer Universitätsbesucher in Leipzig lassen sich einige vorsichtige, vorerst aber noch nicht zu verallgemeinernde Aussagen machen.<sup>160</sup> In kirchlichen Tätigkeitsbereichen, vom Ordensbruder bis zum Pfarrer, lassen sich 19 Zwickauer fassen (29 % der 65 nachweisbaren Karrieren). Ebenfalls 19 Zwickauer Studenten fanden kurz oder längerfristig an Universitäten ihr Auskommen, sei es als Artist, Jurist, Theologe oder Mediziner (29 %). Als Bürgermeister, Ratsherren, Stadtschreiber und Syndici also in Stadtdiensten, sowohl in Zwickau als auch in Leipzig, wurden 15 ehemalige Studenten tätig (23 %). 14 Schulmeister oder Hilfslehrer unter den einheimischen Universitätsbesuchern lassen sich durch die gute Quellenlage für Zwickau gesondert ausweisen (21 %). Diese Zahl müsste den städtischen Tätigkeiten noch zugeschlagen werden, womit der bedeutendste Teil der Studienabgänger im weiteren Leben für die Heimatstadt tätig wurde. Hingegen führten nur zwei, der hier überprüften Lebensläufe von Absolventen in die Landesverwaltung (3 %). Allerdings ist zu beachten, dass es hier zu diversen Überschneidungen kommt. Es sei noch einmal an den Juristen, Leipziger Universitäts- und Zwickauer Schulrektor Johannes Erolt erinnert, der vermutlich nicht nur in der Landes-, sondern auch in der Stadtverwaltung tätig war. Zudem wird das Bild durch die Quellen- und Editionsfrage zu Gunsten der Universität und Schule verzerrt.

---

159 Christian Hesse, Landesherrliche Amtsträger – Artisten im Beruf, in: *Artisten und Philosophen. Wissenschafts- und Wirkungsgeschichte einer Fakultät vom 13. bis zum 19. Jahrhundert*, hg. von Rainer Christoph Schwings (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 1), Basel 1999, S. 25-51. – Ders., *Amt und Pfründe. Geistliche in der hessischen Landesverwaltung*, in: *Geist, Gesellschaft, Kirche im 13. – 16. Jahrhundert*, hg. von Frantisek Smahel (Colloquia medievalia Pragensia 1), Praha 1999. – Ders., *Qualifikation durch Studium? Die Bedeutung des Universitätsbesuchs in der lokalen Verwaltung spätmittelalterlicher Territorien im Alten Reich*, in: *Sozialer Aufstieg. Funktionseliten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte 2000 und 2001*, hg. von Günther Schulz (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 25), München 2002, S. 243-268.

160 Lediglich für 65 der 378, also 17,2 %, der Zwickauer Studenten können Aussagen über zumindest eine vorläufige weitere Lebensstation getroffen werden. Die Glücksfälle der guten Überlieferung durch die Statuten der Schulbruderschaft und durch die Verwaltungsakten der Universität verzerren das Bild dabei erheblich.

Festhalten kann man aber schon jetzt, dass einer der Hauptarbeitgeber für ehemalige Studenten im Spätmittelalter die Kirche war. Zahlreiche Stellen als Messpriester (Vikare), Kapläne oder als Pfarrer standen Absolventen, die des Lateins mächtig waren, offen. Wer Theologie studiert hatte, konnte womöglich sogar eine Predigerstelle erlangen (die Bildungsanforderungen waren hier höher als im Pfarramt!). Dies belegen auch die 19 Zwickauer Studenten, bei denen entweder der Erwerb von Weihen in Merseburg (dem einzigen mitteldeutschen Bistum, dessen Weihematrikel erhalten ist) oder eine spätere geistliche Tätigkeit im Zwickauer Umland bekannt ist.<sup>161</sup> Zwei von ihnen kamen bereits als Ordensangehörige nach Leipzig. Beim Zwickauer Paul Morgenstern, der im Winter 1457 zum Bakkalar wurde, ist zu vermuten, dass es sich um den späteren Abt des Klosters Grünhain handelt. Hinzu kommt der Leipziger Bakkalar Simon Rötel, der als Collaborator der Zwickauer Schule den Titel „frater ordin[is] S. Francisci“ führt.<sup>162</sup> Bei acht Personen sind Hinweise auf eine niedere oder höhere Weihe in Merseburg zu finden, darunter neben dem Pfarrer Schurzauf bei zwei Juristen.<sup>163</sup> Auch die Schulbruderschaft nennt Schurzauf sowie vier weitere Leipziger Studenten unter den geistlichen Wohltätern („sacerdotes contributores“).<sup>164</sup> Vier Leipziger Studenten und gebürtige Zwickauer hatten später in ihrer Heimatstadt Altarlehen inne, unter ihnen natürlich Petrus Drechsel.<sup>165</sup> Die gut dotierten Predigerstellen in Zwickau waren nicht nur bei Stadtkindern begehrt. Selbst der prominente auswärtige Theologe Hieronymus Dungersheim von Ochsenfurt († 1540)<sup>166</sup> hatte die Predigerstelle der Zwickauer Marienkirche von 1501 bis 1504 inne, bevor er zuerst als bedeutendster und zuletzt als einziger Leipziger Theologe

---

161 Diese Zahl ist nicht das Ergebnis einer vollständigen Erhebung, sondern es flossen viele Zufallsfunde ein. Für zahlreiche Hinweise bin ich Julia Sobotta (z. Zt. Marburg/Lahn) zu Dank verpflichtet. Lediglich die Merseburger Weihematrikel und die geistlichen Förderer der Schulbruderschaft wurden vollständig überprüft, um entsprechende Hinweise zu finden. Vgl. Die Matrikel des Hochstifts Merseburg 1469 bis 1558, hg. Georg Buchwald, Weimar 1926, S. 361 f., und Fabian, Schulbruderschaft (wie Anm. 88). Zwickau lag zwar im Bistum Naumburg, doch ist die Weihematrikel dieser Diözese leider verloren.

162 Fabian, Schulbruderschaft (wie Anm. 88) S. 67.

163 In der Merseburger Matrikel werden genannt: der Zwickauer Pfarrer Gregor Schurzauf (presbiter 1474), Nicolaus Dorsch (diaconus 1509), der Jurist Leonhard Schacht (presbiter 1510), Thomas Kloech/ Klüge (diaconus 1515), Clemens Lasan (diaconus 1516), Wolfgang Gerstenberg (presbiter 1519), Johannes Hausmann (presbiter 1519) und der Jurist Gregor Meltzer bzw. Haolander (accolutus 1523). – Vgl. Buchwald, Merseburger Matrikel (wie Anm. 160) S. 361 f.

164 Gemeint sind damit der „pleban“ Stephan Gülden bzw. Goldener sowie ein Verwandter des Juristen Polner, mit Namen Gregorius, außerdem Erasmus aus der Ratsfamilie Preuß bzw. Breuss und der Magister Bernhard Schauenpfennig. – Vgl. Fabian, Schulbruderschaft (wie Anm. 88) S. 63, 63, 73, 79, 63. – Erler, Matrikel 1 (wie Anm. 78) S. 119, 245, 360, 424, 300.

165 Neben diesem sind Nikolaus Funckel, Balthasar Thürschmidt und Nikolaus Dorsch zu nennen, ohne dass die Aufzählung vollständig wäre. – Vgl. dazu Sobotta, Kirche der verhinderten Reichsstadt (wie Anm. 18) S. 261-266.

166 Zur Person zusammenfassend siehe Kusche, Ego collegiatus (wie Anm. 100) S. 567-571.

einen Abwehrkampf gegen Luther und dessen Anhänger führte.<sup>167</sup> Die oben schon genauer ausgeführte Tätigkeit als Lehrer oder Schulmeister war oft genug die Vorstufe zum Einstieg in die städtische Verwaltung. Auch dort konnte die universitäre Ausbildung von Vorteil sein, schloss doch das Studium der Artisten u.a. die „Ars epistolandi“ ein, also die Kunst, Briefe und Urkunden formgerecht abzufassen.<sup>168</sup> Neben Bartholomeus aus der Ratsfamilie Apt, der in Leipzig von 1480 bis 1500 Karriere als Oberstadtschreiber machte,<sup>169</sup> ist hier natürlich der Schulrektor Stephan Roth zu nennen.<sup>170</sup> Nach seinem Studium in Leipzig, das er 1517 als Magister abschloss, war er auf den Posten des Zwickauer Schulrektors geholt worden. Nachdem Roth in Joachimsthal von 1521 bis 1523 in gleicher Position tätig war, begab er sich erneut zum Studium, diesmal nach Wittenberg. Dort versuchte er sich als Student der Theologie und konnte Kontakte zum Umkreis von Luther knüpfen. Als der ehemalige Schulmeister im Anschluss an sein Studium nach Zwickau zurückgekehrt war, arbeitete er mehrere Jahre als Gerichtsschreiber und Notar in seiner Heimatstadt, bevor er dort 1528 in das Amt des Stadtschreibers aufsteigen konnte.<sup>171</sup> Dort machte er offenbar von der „Ars epistolandi“ reichlich Gebrauch, unterhielt er doch eine rege Korrespondenz, wie allein die 4000 an ihn gerichteten Briefe, die erhalten sind, erkennen lassen. Durch seine Bekanntschaften und Fertigkeiten stieg der Sohn eines Schuhmachers bereits zwei Jahre darauf in das Amt des Oberstadtschreibers auf, das er bis zu seinem Tod inne haben sollte. Der Absolvent der Leipziger und Wittenberger Hochschule brachte offensichtlich die Fertigkeiten mit, einen großen Teil des städtischen Schrifttums und die zuvor Aufstände hervorrufende Steuer- und Abrechnungspraxis der Kämmerei grundlegend zu reorganisieren.<sup>172</sup> Diese Karriere vor allem als Erfolg eines Schulbesuches in Zwickau zu sehen, wäre allerdings verfehlt.

---

167 Zur Position Dungersheims in der Reformation vgl. Heribert Smolinsky, Aspekte altgläubiger Theologie im albertinischen Sachsen in der Reformationszeit bis 1542, in: Herbergen der Christenheit 18 (1993/1994), S. 29-43, hier S. 30-33.

168 Vgl. Detlef Döring, Die Bestandsentwicklung der Bibliothek der Philosophischen Fakultät der Universität zu Leipzig von ihren Anfängen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts: ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Leipziger Universität in ihrer vorreformatorischen Zeit (Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen 99), Leipzig 1990, S. 57 f.

169 Steinführer, Ratsbücher 1 (wie Anm. 114) S. XLVI.

170 Vgl. Otto Clemen, Stephan Roth, in: Sächsische Lebensbilder 2 (Schriften der Sächsischen Kommission für Geschichte 39), Dresden 1938, S. 340-353. Unlängst mit einem Überblick zum Lebenslauf und zum Beziehungsnetzwerk: Stephan Roth, 1492 – 1546. Stadtschreiber in Zwickau und Bildungsbürger der Reformationszeit; Biographie; Edition der Briefe seiner Freunde Franz Pehem, Altenburg und Nicolaus Günther, Torgau, hg. von Regine Metzler (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 32), Leipzig 2008.

171 Karl Steinmüller, Die Zwickauer Stadtschreiberei von 1526 bis 1546, in: Wissenschaftliche Zeitschrift. Pädagogisches Institut Zwickau. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 4 (1968) 1, S. 58-84, hier S. 65.

172 Bräuer, Wider den Rat (wie Anm. 112) S. 170 f. – Steinmüller, Stadtschreiberei (wie Anm. 170) S. 72.

Der Zwickauer Schumachersohn hatte nachweislich um 1506 die Schule im Schönburgischen Glauchau und um 1508 die Chemnitzer Schule besucht, was ihm u.a. auch die Bekanntschaft mit dem Montanwissenschaftler Georgius Agricola eintrug.

Die zwei genannten Zwickauer, die sogar in die höchsten Verwaltungsämter des Landes aufstiegen, waren Kilian König (um 1460 – 1526) und der bereits erwähnte Leipziger Universitäts- und Zwickauer Schulrektor Johannes Erolt († 1495). Diese beiden Bürgerlichen erschlossen sich durch ihr Rechtsstudium den Eingang in die noch vom Adel dominierte Hof- und Herrschaftssphäre. Der Leipziger Universitätsrektor Erolt arbeitete sich vom Posten des Kanzlers, den er von 1486 an inne hatte, zum albertinischen Oberhofrichter (1490) und zu einem der bedeutendsten Hofräte herauf.<sup>173</sup> Während wir über das Jurastudium von Erolt nur Mutmaßungen anstellen können,<sup>174</sup> ist dieser Lebensabschnitt bei König besser beleuchtet. Der Zwickauer konnte nach dem Erwerb des Bakkalarsgrades in Leipzig (im Wintersemester 1478) von einem Stipendium des Zwickauer Rates profitieren, so dass er ab 1491 ein Studium in Italien aufnehmen konnte.<sup>175</sup> Von dort zurückgekehrt, machte er ab 1496 im Zwickauer Stadtrat Karriere, wurde Stadtschreiber (1501) und Stadtsyndikus. Ab dem Jahr 1506 ist er als albertinischer Kanzler am Dresdener Hof tätig. 1515 legte er dieses Amt nieder und wurde bis 1520 erneut Syndikus in seiner Heimatstadt.<sup>176</sup>

Wie der Blick auf die zahlreichen Stadtschulen und die stark frequentierten Universitäten von Erfurt und Leipzig, seit 1502 auch von Wittenberg, zeigt, war Mitteldeutschland im ausgehenden Mittelalter eine Schul- und Bildungslandschaft von bemerkenswerter Dichte. Weltgeschichtliche Ereignisse wie die Reformation haben ihre kurzfristigen Anlässe und ihre langfristigen Ursachen. Das Schulwesen der sächsischen Städte im späten Mittelalter hat einen gewichtigen Beitrag dazu geleistet, dass in bildungsmäßiger Hinsicht der Boden für die Reformation bereitet wurde. Schon deshalb lohnt es sich, dieses Thema weiter zu erforschen. Wie dieser Beitrag zeigt, lassen sich Perspektiven der lokalen, regionalen und überregionalen Bildungsgeschichte fruchtbar miteinander verknüpfen. Für viele Städte lassen sich dabei Wechselwirkungen zwischen dem städtischen und dem universitären Bildungswesen aufzeigen, doch werden nur wenige an die Bedeutung Zwickaus als Schulort im ausgehenden Mittelalter heranreichen.

---

173 Schirmer, Herrschaftspraxis (wie Anm. 121) S. 356. – Vgl. davon abweichend zur Trennung des Theologen „Dr. Königsberger“ vom Juristen Erolt die Anm. 122 und 123.

174 Vgl. oben Anm. 122.

175 Schirmer, Herrschaftspraxis (wie Anm. 121) S. 359.

176 Ebd. mit weiteren Belegen.

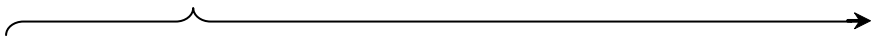


**Verwandte Martin Luthers in Zwickau und Umgebung**

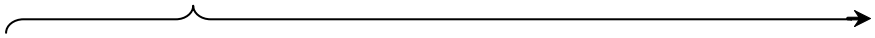
(Fortsetzung von Cygnea Heft 8)

Genealogische Übersicht

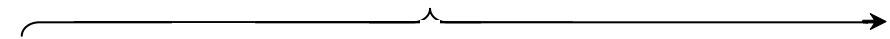
IX Nachkomme des Luthercousins Mag. Johann Lindemann 1488 – 1554:  
 Christoph Nitzsche \* 1654 Z. Lohgerbermeister in Zwickau,  
 ♂1678 Z. Anna-Maria Friedrich



X Xa Anna-Margaretha Nitzsch \* 1679 i. Z.  
 ♂ I. Mstr. Johann Döhner, B. u. Lohgerber i. Z.  
 ♂ II. 1709 Mstr. Caspar Haugk, Lohgerber u. Lederhändler i. Z.



XI	Mstr. Christian Friedr. Döhner B. u. LG i. Z. ♾ 1734 Regina Gülden	Carl Friedrich Haugk * 1710 i. Z.	David Friedrich Haugk * 1712 Z. Mstr. Loh- u. Rotgerber i. Z. ♾ 1741 Rosina Maria Thiel	Johanna Haugk * 1717 ♾ 1737 Johann Gottlob Friede- rich B. u. Kramer i. Z	Beate Regina Haugk * 1719
----	--	---	--	--	------------------------------------



XII	Caspar Haugk * 1742, Diaconus (Pfarrer) an St. Kath. i. Z. ♾ 1765 Christiana Henrietta Sophia Jänicke	Christian Traugott Haugk * 1744 B. u. Posamentierer i. Borna, später i. Z. ♾ 1770 Johanne Christiane Wolle aus Borna	Ernst Friedrich Haugk * 1750 Stud. theol. i. Leipzig	Christian Gottlieb Haugk * 1754 Bürger- meister in Z.	3 wei- tere Kin- der
-----	---	--	--	---	----------------------------------

XIII Friedrich Gott-  
lob Haugk  
Hutfabrikant  
i. Leipzig  
♾ 1790 Leipzig  
Rosine Elisabeth  
Henriette Münch

Zeichen: Z. = Zwickau, ZM = Zwickau St. Marien, B. = Bürger,  
 LG = Lohgerber, \* geboren, ~ getauft, ∞ getraut, † gestorben

←  
 X Xb Maria-Elisabeth Nitzsch \* 1683 ∞ 1704 Johann Caspar Jahn  
 Lohgerbermeister in Zwickau

XI	XIa Johann Christoph Jahn, LGMstr. i. Z. * 1705 ∞1732 Johanna Sophia Schwartz aus Wolkenstein	Susanna Magda- lena Jahn * 1709	Maria Doro- thea Jahn * 1709	Anna Rosina Jahn * 1710	Eva Rosina Jahn *1713 ∞1743 Z. Mstr. Chr. Merckel Fleischer	Johann Caspar Jahn * 1718 ∞ Johanne Christliebe Unger
----	---	---	--	----------------------------------	--	--

XII	Johanna Rosina Jahn * 1734 ∞ 1762 Z. Johann Adam Sera	David Gottlieb Jahn * 1736	XIIa Joh. Gott- hilf Jahn * 1740 B., Loh-, Rot- u. Sämisch- gerber i. Z. ∞ 1769 Eva Dorothea Keilhau	Rosina Erdmuth Jahn * 1750 ∞ 1779 Johann August Schulze	Rosina Eli- sabeth Jahn ∞ 1768 Mstr. Johann Gotthilf Wächtler, Töpfer in Schneeberg
-----	--	-------------------------------------	---	--	--

XIII	Johann Gotthülf Jahn * 1770 B., Gerbermstr. in Werdau ∞ 1794 Werdau	Carl Ferdinand Jahn * 1787 Z B., Loh-, Rot u. Sämisch-Gerber in Reichenbach i. V	11 weitere Kinder
------	---	--	-------------------

Zu XII	Johanna Christiane Jahn * 1745 ∞ 1766 George Andreas Hofmann	David Gottlieb Jahn * 1747 B. u. Lohgerber- meister in Z.	Johann Caspar Jahn * 1749	Johanna Sophia Jahn * 1752
--------	---	--	------------------------------------	-------------------------------------

**IX Christoph Nitzsche:** ~ 27. Jan. 1654 Zwickau St. Marien.<sup>1</sup> Er wird Lohgerber wie sein Vater und heiratet 15.7.1678 die Lohgerberstochter Anna-Maria Friedrich.<sup>2</sup> Ihr Vater Jacob F. wird 1683 ältest geschworener Meister dieses Handwerks genannt. 1684 kauft C. Nitzsche für 200 Gulden ein Haus vor der Fleischer-Pforte am Stadtgraben.<sup>3</sup> Christoph Nitzsche stirbt 1726.



Zunftzeichen der Gerber,  
Stadtarchiv Zwickau

- 1 Taufbuch ZM 1654 (S. 247 Nr. 6): „Den 27. Januar Christoph, filius Andreae N i t z s c h e n Gärbers (= Gerber), Comp. (= Paten): Tobias Kirsch, Kutzscher; Ehrenfried Händtzschel, Schuster; Maria uxor Martin Vogels, Rechenmeisters ...“
- 2 Traubuch ZM Bd. 44 S.250: „1678 in Niedern Kirchspiel H. M. Friedrich Petzold 15. Juli. Christoff N i t z s c h juv. ein Lohgerber Andreas Nitzsches auch Lohgerbers Sohn mit Anna-Maria, Jacob F r i e d r i c h s auch Lohgerbers Tochter, eine Jungfer.“
- 3 Laut St. Archiv Z. Stadtbuch 1679 – 88 III H<sup>1</sup>, 60 fol. 320 Kauf Mstr. Christoph Nitzsche, Bürger und Lohgerber um 200 Gulden ein Haus des verstorbenen Mstr:s Christoph Becker d. Ält., Lohgerbers, „vor der Fleischer Pforten am Stadtgraben neben Matthes Friedrichs und Hannßen Voigten Häußern gelegen“. Er zahlt 60 Gulden Angeld und 12 Gulden jährliche Tagzeiten bis 6. Nov. 1697 (lt. Stadtvoigt u. Beysitzer der Stadt- und Osterweye Schulthes Gerichte zu Zwickau), Zwickau, 9. April 1684.  
In: „Lexikon des alten Handwerks vom späten Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert“, herausgegeben von Reinhold Reith, Verlag Beck München, St. A. Z. S I C 396 heißt es über die Gerber: „Gerberhäuser mussten am Fluss, Bach oder Kanal liegen, wo am Steg gearbeitet werden konnte. Wegen der starken Verschmutzung der Gewässer lagen sie meist dort, wo der Fluss das Stadtgebiet verließ. Auch die starke Geruchsbelastigung führte zur Ansiedlung der Gerber am Rande des Stadtgebietes oder in den Vorstädten.“ Aus diesen Gründen kauft Christoph Nitzsche ein Haus vor der Fleischerpforte am Stadtgraben „auf vorhergegangenen Obrigkeitlichen Decretum“. Weiter heißt es im genannten Lexikon: „... Hinsichtlich der Produktionstechniken zerfällt das Gerberhandwerk in drei Gruppen: a.) die Rot- oder Lohgerber stellten durch Gerbung der großen und schweren Häute mit Loh (Eichen- und Fichtenrinde) Leder für Sättel und Zaumzeug, Sohl- und Schuhleder her (vegetabilische Gerbung), ....b.) die Weißgerber, ... c.) die Sämischgerber (Irher, Ircher) durch Walken mit Fett oder Tran wasserdichtes Leder (Schafe, Ziegen, Böcke). ... Der Arbeitsprozeß der Gerber zerfällt in drei Abschnitte: 1. die Vorbereitung der Häute in der Wasserwerkstatt, 2. der eigentliche Gerbprozeß in den Gruben (bei den Rotgerbern) ... und 3. das Zurichten der gegerbten Felle. Bei den Rot- und Lohgerbern (Loher, Lorer, Lauer, Lederer) mußten die rohen („grünen“) Häute zunächst in fließendem Wasser gespült werden, bevor auf dem Schabebaum mit dem Scherdeggen (Zunftzeichen) die Fleisch- und Fettreste und danach die Haare entfernt wurden ... Erst dann begann der eigentliche Gerbprozeß durch das Einlegen („Einstoßen“) der Häute in die mit frischem Wasser und Loh gefüllten Gerbgruben. Nach dem langandauernden Gerbprozeß, wurde erneut in der Wasserwerkstatt gespült. Dann hängte man die Häute zum Abtropfen auf Stangengerüste oder Galerien und brachte sie danach auf den Trockenboden ... Nach der Trocknung wurde das Leder zugerichtet, d. h. geglättet, gefalzt und gespalten und die Ränder abgeglichen ... Das Handwerk der Rotgerber erforderte durch die umfangreichen Bauten – das unmittelbar am Wasser gelegene Gerberhaus mit Werkstatt und Lagerräumen, Kellergewölbe, Galerien und Trockengeschossen – ein außerordentlich hohes Anlagenkapital. Da der Gerbprozeß bei den schweren Häuten sechs Monate bis drei Jahre dauerte, war darüber hinaus ein hohes Betriebskapital nötig. Rotgerber zählten meist zu den vermögenden ... Handwerkern.“

Kinder Christoph Nitzsches u. s. Ehefrau Anna-Maria geb. Friedrich:

- 1) Anna-Margaretha Nitzsch ~ 25. Mai 1679 Zwickau = Xa  
∞ I. Meister Johann Dehn (auch: Döhn(er)), Bürger u. Lohgerber in Z.,  
∞ II. 1709 Meister Caspar Haugk, Lohgerber in Zwickau, auch  
Lederhändler, Sohn des Meisters Georg H., Bürger und Hutmacher in  
Colditz,  
Sohn aus I. Ehe:
  - a) Christian Friedrich Döhner, B. u. LG in Z., ∞ 1734 Regina, Witwe  
Mstr. Zacharias Guldens, Bürgers und Lohgerbers zu Schneeberg  
Kinder aus II. Ehe:
  - b) Carl Friedrich Haugk, ~ 1.10.1710 ZM, nach Holland ausgewandert
  - c) David Friedrich Haugk, ~ 11.5.1712 ZM, B., Loh- und Rot-Gerber,  
Meister, † 1771 in Zwickau<sup>4</sup>, 1741 ∞ er in ZM Rosina Maria Thiel,  
Herrn Johann Wilhelm T. B. und Zinngießers in Z nachgel. Tochter  
7 Kinder des David Friedrich Haugk mit Rosina Maria geb. Thiel  
A) Mag. Caspar Haugk, Pfarrer, ~ 13.7.1742 Z. St. Kath., seit  
1764 Diaconus zu Zwickau St. Katharinen, † 1771<sup>5</sup>,

---

4 Zwickau hatte im siebenjährigen Krieg furchtbar zu leiden. Herzog schreibt in seiner Chronik S. 647, 649 und 650: „1760 Dies war (nächst 1762) das schlimmste der Kriegsjahre, indem selbst der strenge Winter den Kriegsscenen kein Ziel setzte und unaufhörlich preußische und österreichische Einquartierungen wechselten ... Großes Jammern und Wehklagen brachte der Dezember. In den ersten Tagen dieses Monats kam nämlich die Order, Zwickau sollte für die Preußen nicht nur eine Naturallieferung von 922 Broden, 220 Scheffel Hafer, 150 Ctnr. Heu und 15 Schock Stroh nach Chemnitz schaffen, sondern auch binnen 6 Wochen (in 3 Terminen) die ungeheure Summe von 80,000 Thlr. Contribution, widrigenfalls die Stadt mit Feuer und Schwert verwüstet werden sollte“ ... „1761 Zwar gelang es bis zum 4. Januar von der auferlegten Brandschatzung 18,000 Thl. zusammen zu bringen; nun aber wurde deren Beitreibung immer schwieriger, besonders als sich hierzu auch noch die ausgeschriebenen schweren Schock- und Quatembersteuern gesellten. Bald fand sich preußische Executionsmannschaft ein; ja den 9. arretirte sogar wegen der Verzögerung der Obristleutnant Podgorsky das gesammte Rathscollégium auf dem Rathhause und besetzte die Thüren mit Wache. Dahin wurden drei Tage später auch die angesehensten Bürger gefordert, um mit Arrest belegt zu werden, während der Senator Stengel und die Bürger Gottfried Voigt und David Friedrich Haugk als Geiseln nach Chemnitz wandern mußten. Alle Deputationen und Petitionen um Milderung der Contribution waren fruchtlos: es mußte gezahlt werden.“

5 Herzog schreibt in seiner Chronik S. 685 - 687: „1771 Das Jahr war überhaupt gleich dem folgenden ein Jammer- und Elendsjahr. Anhaltende Nässe und Kälte führte einen abermaligen allgemeinen Mißwachs und Theurung herbei, die mit Eintritt des Winters zur förmlichen Hungersnoth stieg; ja zur Hungersnoth gesellten sich infolge der schlechten Nahrungsmittel auch noch Seuchen, an welchen zu Weihnachten die Geistlichkeit theils krank lag, theils gestorben war (die Diakonen M. Steinbach und M. Haugk), ...“ 1772 „Fast die halbe Stadt ging betteln. Wandelnden Leichen gleich schlichen die Unglücklichen umher und baten kniefällig vor den Thüren der wenigen Bemittelten um Brod oder durchwühlten die Kehrichthaufen nach irgend etwas Essbarem, während Andere auch wohl auswanderten oder sich zu Soldaten anwerben ließen. Unter das Kleienbrod mischte man Krautabgänge, Kartoffelschalen, ja selbst Sägespäne und andere unnatürliche Nahrungsmittel. Andere kochten grünes Korn, Gras und Wurzeln und suchten damit den nagenden Hunger zu stillen ... Ihre größte Höhe erreichte die Theurung in den Sommermonaten, wo die Getreidepreise einigemal bis auf 16 Thlr. für den Weizen, Korn 13 Thlr., Gerste 10 Thlr., Hafer 6 Thlr. und Erdäpfel 3 Thlr. stiegen. Die Brodsatzung war gleichzeitig: eine Zeile Semmeln 5 Loth, ein Paar Zweillinge 2 Loth und ein Groschenbrod 14 Loth. Die Kanne Bier galt 15 pf., das Pfund Rindfleisch 27 pf.,

Mag. Caspar Haugk ∞ 1765 Christiana Henrietta Sophia Jänicke, Tochter des Herrn Johann Christian Jänicke, Kgl. Poln. u. Churf. Sächs. Regiments-Quartiermeister und Premier-Lieutenant, wie auch Churf. Sächs. Land- und Tanck-Steuer Einnehmer der Stadt Zwickau u. Vornehmer des Raths (Sie ∞ II. 1772 H. Gottfried August Isaac, wohlerfahrener Dr. med. und Practicus, Stadtphysikus und Vornehmer des Rats.)

Kinder des M. Caspar Haugk mit C. H. S. Jänicke:

(I) Friedrich Gottlob Haugk, Hutfabricant in Leipzig, ∞ 1790 Rosine Elisabeth Henriette Münch, Tochter des Carl Ernst M. Hutfabricant u. Oberält. der Hutmacherinnung in Leipzig

(II) Friedrich Gottwald Haugk ~ ? (ab 1763 Taufbuch St. Kath. Lücke, außerdem Kriegsverlust)

- B) Johanna Rosina Haugk \* 20.10.1743, ~ 21.10. ZM
- C) Mstr. Christian Traugott Haugk, anges. B. u. Posamenti(e)rer, \* 10.12.1744, ~ 11.12. ZM, † 29.4.1825 in Z., ∞ 1770 in Borna Johanne Christiane Wolle aus B.: 1 Sohn und 3 Töchter
- D) Zwillinge Christian Lebrecht Haugk \* 4.7.1746 und
- E) Christiana Rosina Haugk \* 4.7.1746, beide ~ 5.7.
- F) H. Ernst Friedrich Haugk, Theol. Stud. zu Leipzig, \* 14.4.1750, ~ 16.4. ZM
- G) Christian Gottlieb Haugk, \* 29.9.1754 Z., ~ 1.10. ZM, Stadtschreiber von Zwickau, ∞ 12.1.1789 in Zwickau St. Moritz Jgfr. Henriette Friederike Hempel, Herrn Tobias H. kurfürstl. sächs. Steuereinnehmers u. Bürgermeisters in Z. ehel. ält. Tochter erster Ehe. Haugk wird 1801 Stadtvogt<sup>6</sup> schließlich Accisinspektor u. 1815 2. Bürgermeister<sup>7</sup>. Er starb am 26.11.1822<sup>8</sup> Z. Seine Witwe Henr. Fr. starb am 8. Juli 1838 Z. Herzog schreibt auf S. 769 in der Fußnote „Zur Beglückwünschung des Königs<sup>9</sup> ging am 25. Juni 1815 der Bürgermeister Haugk

---

Schweinefleisch 3 gr. Um Johannis fand man in der Umgegend mehrere Verhungerte, nachdem man schon am 14. April einen solchen Unglücklichen todt im Röhrenstege aufgehoben hatte. Kein Wunder, daß in Folge des namenlosen Elends die obgedachte Epidemie sich zu einem mörderischen hitzigen Faulfieber ausbildete, das besonders im Mai und Juni grassierte, ...“

- 6 Herzog S. 721, 1801: „Als Stadtvogt kam an Ferbers Stelle der Stadtschreiber Christian Gottlieb Haugk, ...“
- 7 Herzog S. 767/768, 1815: „Den 1. Mai aber legte der Hof- und Gouvernementsrath Ferber sein Bürgermeisteramt nieder, um als Geheimer Obersteuerrath in preußische Dienste zu gehen. Sein Nachfolger war der Stadtvogt und Accisinspektor Haugk, ...“
- 8 Tottenbuch ZM 1822 S. 374b: „ 26. Nov. Abends 9 Uhr 1822, begr. 30. ej. mit der ganzen Schule: Herr Christian Gottlieb Haugk Königl. Sächß. Hochbestallter General Accis-Inspector, hochverdienter Bürgermeister, auch Kirchen- und Schulinspektor und vornehmer Rechtskonsult allhier, 68 Jahre, 1 Monat, 3 Wochen, 6 Tage, an Entkräftung. Ein Ehemann, hinterließ eine Wittwe und 2 verheyrahteten Kinder.“
- 9 Gemeint ist Sachsens erster König Friedrich August I. der Gerechte, der in den Napoleonischen Rheinbund gezwungen wurde, bis zuletzt aber auf Seiten Napoleons stand bzw. stehen

als städtischer Deputirter nach Dresden, woselbst er bei einem gewissen Blödner die ... gedachte Gypsbüste des Königs für 2 Louisdor machen ließ.“

Kinder Christian Gottlieb Haugk mit Henriette Friederike Hempel:

(I) Henriette Mariana Haugk \* 29.12.1790 Z., ~ 1.1.1791

ZM, †19.10.1807 Z., 16 Jahre 9 Monate ... an Auszehrung

(II) Friedrich Haugk \* 24.9.1792 i. Z., ~ 25.9. ZM, ∞ ...

(III) Caroline Auguste Haugk \* 15.4.1796 Z., ~ 16.4. ZM<sup>10</sup>, ∞

(IV) Julie Haugk \* 26.5.1804 Z., ~ 27.5. ZM<sup>11</sup>, † 12.7.1804 Z.

d) Johanna Haugk ~ 27.6.1717 ZM, ∞ 1737 ZM, Herrn Johann Gottlob Friederich, Bürger und Kramer in Zwickau, Herrn Carl Gottfried F. Bürgers und Handelsmanns jüngster Sohn

e) Beate Regina Haugk ~ 30.7.1719 ZM, † als Kind

2) Maria Elisabeth Nitzsch ~ 27.8.1683 ∞ 1704 Johann Caspar Jahn = Xb

**Xb Maria-Elisabeth Nitzsch:** ~ 27. Aug. 1683 Zwickau St. Marien.<sup>12</sup> Sie erbt 1727 das väterliche Haus vor der Fleischerpforte und zahlt ihre miterbende Schwester aus.<sup>13</sup> Sie war seit 14. Juli 1704 mit dem Lohgerbermeister

---

musste, da ganz Sachsen in der Gewalt französischer Truppen stand. Die Verbündeten gegen Napoleon, voran Russland, nahmen den sächsischen König gefangen. Sachsen wurde von einem russischen Gouverneur verwaltet. Schließlich sollte es völlig Preußen einverleibt werden. Da die anderen Großmächte, voran Österreich, nicht ein all zu starkes Preußen wollten, kam es auf dem Wiener Kongress zu einem Kompromiss: Sachsen musste 367 Quadratmeilen an Preußen abtreten und behielt 271 Quadratmeilen. In dieses Restsachsen, das sich in etwa mit dem heutigen Freistaat Sachsen deckt, kehrte unter großem Jubel der Bevölkerung, auch in Zwickau, der König Friedrich August der Gerechte zurück. Bürgermeister Haugk hatte die Aufgabe nach der Jubelfeier in Zwickau, den König in Dresden zu begrüßen und ihm die Segenswünsche der Stadt Zwickau auszusprechen.

10 Taufbuch ZM (1792 – 1801) S. 138, Jahr 1796: H. Christian Gottlieb Haugk Notar. publ. Caes. u. Oberstadtschreiber allhier hat mit seiner Eheliebsten, Fr. Henriette Friederike geb. Hempelin, eine Tochter gezeuget, welche den 15. Apr. Nachts halb 12 Uhr gebohren, und d. 16. ej. auf erlangte Dispensat. (= Erlaubnis) im Ramsdorfischen Hause am Markte, von H. M. Graebner ArchiDiac. mit Namen Caroline Auguste get. worden ist.

11 Taufbuch ZM (1801 – 1818) Nr. 47, Jahr 1804 S. 87b: Julie ein Töchterlein geb. am 26. Mai 1804 ~ 27. ej. im Hause v. H. Diac. Lots; Vater: H. Christian Gottlieb Haugk Adv. immatr. Not. publ. caes. und Stadt-Voigt allhier und dessen Eheliebste Henriette geb. Hempel. Paten: 1. H. Tobias Hempel, Churfürstl. Sächs. Hochbestallter Tranccksteuer Einnehmer und Hochansehnlicher Bürgermeister allhier, des Kindes Großvater; 2. Fr. Hauptmann Friederike Karoline v. Petrikowsky, Schwester der Wöchnerin, in deren Abwesenheit die hochgebohrne Frau Johanne Henriette Karoline verw. v. Arnim, verehel. Hempel, des Kindes Großmutter die Stelle vertreten; 3. Demoiselle Johanne Christiane Blanckmeister.

12 Taufbuch ZM 1683 Nr. 29 (pag. 632): „Maria-Elisabeth. Meist. Christoph Nitzsch en, Bürgers und Lohe-Gerbers alhier, mit Anna-Maria, Meister Jacob Friedrichs, auch b. dessen Handtwergs ältest geschwornen Meister alhier, Tochter, d. 27. Aug. H. M. David Wagner Archidiac. zu u. I. Fr. Loc. H. David Heyde Diac. daselbst.“

13 St. Archiv Z., Schultheißbuch 115 (1724 – 28), ad 1095 II 62, S. 292: „Maria Elisabeth, Mstr. Johann Caspar Jahns Wittbe geb. Nitzschin nimmt das von ihrem seel. Vater Mstr. Christoph Nitzschens vor der Fleischerpforte hinterl. Hauß zwischen



Stadtplan Zwickau  
1790 (Ausschnitt)  
mit Fleischerpforte,  
Stadtarchiv Zwickau

Johann Caspar **Jahn** verheiratet<sup>14</sup>, der später Bürger, Loh- und Rotgerber genannt wird, einem Tischlermeisterssohn, aus Mittweida gebürtig. 1710 kauft er ein Haus vorm Obern Tor in der Töpfergasse mit Garten für 190 Gl.<sup>15</sup>, das seine Witwe 1729 ihrem ältesten Sohn Johann Christoph überlässt.<sup>16</sup>

---

Rabens und Friedrichen Häußern gelegen in Lehen.“ Das Haus ist 160 Gulden wert. Maria Elisabeth Jahn will ihrer Schwester Anna Margarethe, Mstr. Casper Haugkes Eheweib 72 Gulden zahlen 31.3.1727.

72 Gl. von Maria Elisabeth Jahn empfangen quittiert Caspar Haugk 27.10.1727. (das genannte Haus hatten die Schwestern seit 31.3.1727 nach des Vaters Christoph Nitzschens Tod gemeinsam geerbt.) Das Gärtgen am Mühlgraben, ebenfalls väterliches Erbe, kauft Anna Margaretha Haugk für 20 Gulden 31.3.1727 von ihrer Schwester Maria Elisabeth Jahn.

- 14 Traubuch 1704 ZM, Nr.8: „Cop. (= copuliert) d. 14. July à M. Daniel Seiffart: Meister Johann Caspar Jahn, Bürger und Lohgerber allhier, ein Junggeselle, Meister Christoph Heinrich Jahns, Bürgers und Tischlers in Mittweyda ehel. Sohn mit Jgfr. Maria-Elisabeth, Meister Christoph Nitzschens, B. und Lohgerbers allhier eheleibl. Tochter.“
- 15 St. Archiv Z., Schultheißbuch 113, 1710, ad 1159 II, 62, S. 34: „Johann Caspar Jahn erkauffet v. H. Friedrich Limmer wohl verordn. RathCollega allhier sein Haus vorm Obernthor in der Töpfergassen zwischen H. Christian Behrens und anderen WirtsHäußern befindlich und das dahinter befindliche dazugehörige Gärtlein umb 190 Gulden Kauffsumme.“ ... „Joh. Casp. Jahn, Bürger und Lohgerber allhier völlig quittiert (hat also 190 Gulden bar bezahlt) Zwickau, 27. Sept. 1710“.
- 16 St. Archiv Z. Schultheiß Buch 116, (1728 – 37) III x<sup>1</sup>, Jg. 1729 S. 13b: „Johann Christoph Jahns väterliches Hauß Lehn“. Vor Gericht „erschieden Mstr. Johann Casper Jahns weyl. Bürgers und Lohgerbers allhier in Zwickau nachgel. Wittbe und Erben, benamentlich Maria Elisabeth Jahnin cum (= mit) Curatore Mstr. Christoph Riedeln, Bürger und Weißbecker hie selbst., Mstr. Casper Haugk, Bürger und Lohgerber allhier tutnoie (= Vormund) für Even Rosinen Jahnin (unmündige Tochter) und Johann Casper Jahns (Sohn) und, haben vorbracht, sie hätten ... das vorm Obern Stadttor zwischen Andreen Wüsten und Göpnerischen Häußern innen gelegenes Wohnhauß an ihren Sohn und Bruder Johann Christoph Jahnen um und vor 200 Meißnische Gulden ganzer Haupt- und Kauffsumme“ verkauft. „100 Gl. behält Käuffer und Annehmer Johann Christoph Jahn zu seinem ErbAnteil und Hülffe sogleich inne, worüber er die Miterben beständig und zu Dank quittiert. 50 Gl. erhält die Schwester, Eva-Rosina Jahnin, jedoch nicht eher alß biß sie zu Ehren schreitet (= sich verheiratet) und 50 Gl. der Bruder Johann Casper Jahn jedoch nicht eher alß biß er das 20. Jahr seines Alters erreicht ...In Lehn gereicht 13. Jan. 1729.“

Schon 1699 hatte Johann Caspar Jahn 2 Stücke Feld gekauft, die an sein Feld bei Weißenborn grenzten.<sup>17</sup> Er lebt also in einem gewissen Wohlstand, denn er kann die teuren Felder kaufen, um seine landwirtschaftliche Fläche zu vergrößern. Das neue Feld raint an das aus der Familie seiner Frau Maria Elisabeth geb. Nitzsche stammende Feld. Jahn war also Handwerker und Ackerbürger. Er stirbt zwischen 1723 und 1727. Seine Witwe Maria Elisabeth Jahn stirbt 1743.

Kinder Maria Elisabeth Nitzsches mit Johann Caspar Jahn:

1. Johann Christoph Jahn ~ 27. Oct. 1705 Zwickau, Lohgerber, 1743 nach dem Tod der Mutter Miterbe<sup>18</sup> = XIa
2. Zwillinge Susanna Magdalena und ~ 9.3.1709 Zwickau
3. Maria Dorothea Jahn, † beide jung
4. Anna Rosina Jahn ~ 21.12.1710
5. Eva Rosina Jahn ~ 20.9.1713 ZM<sup>19</sup>, als Unmündige Miterbin 1729<sup>16</sup>, Patin 1738, 1743 Miterbin<sup>18</sup>, ⚭ 1743 ZM, Mstr. Christian Merckel, Bürger und Fleischhauer in Zwickau, Witwer
6. Johann Caspar Jahn ~ 13.2.1718 i. Z. St. Marien, Bürger und Rotgerber in Z., 1743 Miterbe<sup>18</sup>, kauft 7.6.1743 von seinen Geschwistern das elterliche Haus vor der Fleischerspforte, starb etliche Jahre vor 1770, Johann Caspar Jahn ⚭ Johanne Christliebe geb. Unger, Tochter des Johann Georg Unger, Gerber zu Eibenstock, (sie ⚭ II. Johann Christoph Haller (Holler), B. u. Lohgerber in Z.) und stirbt vor 1792

---

17 St. Archiv Z. Schultheiß-Buch 115 (1724 – 28) III x<sup>1</sup>, 1723, S. 7b: „Johann Caspar Jahns Feldkauff“ Joh. Caspar Jahn kauft vom Rat d. Stadt Zwickau „die zum Hertwigischen am 27. May 1699 erkauften Guthe gehörigen gegen Weisenborn nebeneinander gelegenen 2 Stücke Feld, wovon das fördere kleinere, an Käufers besagten Jahns vormalig Nitzschisches Feld stößet; das hindere größere Stück aber biß an die am neuen Teich befindlichen Weyden welche unten an beyden Stücken Feld gegen diesen Teich die Grantz machen ...“ „umb 325 Gulden gantzer Kaufsumme“, wovon der Käufer 175 Gl. so gleich bezahlt, die übrigen 150 jährlich mit 50 Gulden. „15. Nov. 1723 Bürgermeister und Rath daselbst als Verkäufer Hannß Caspar Jahn als Käufer“.

18 St. Archiv Z. Schultheiß-Buch 117 (1738 – 46) III x<sup>1</sup> 1743 S. 325 b: Vor Gericht erscheinen, „weyl. Johann Caspar Jahns, Bürgers, Loh- und Rothgerbers ingl. deß verstorbenen Eheweibes Marien Elisabethen hinterl. Kinder und Erben, benamentlich Johann Casper Jahn, Bürger und Rothgerber, Eva Rosina Jahnin gleichfalls ihres Vaters, B. Loh- und Rothgerbers hinterl. Tochter mit ihrem Curator Herrn Casper Haugken und Johann Christoph Jahn, gleichfalls Bürger und Lohgerber und haben Cum Cur. vorbracht: Ihre weyl. gedachten Vater und Mutter hätten nach ihrem Ableben folgende Grundstücke alß

1. Ein vor der Fleischers Pforten zwischen Friedrichischen und Rabens Häußern innengelegens Wohnhaus, 2. Zwey Stücke Feld, alß 2  $\frac{3}{4}$  Scheffel und 7 Scheffel bey Weißenborn neben Hartwigischen Rathswiesen gelegenes Feld 3. Eine Scheune beym Gasthoff Zum Wilden Mann gelegen.“ Die Erben nehmen die Grundstücke in gesamte Lehn. „7. Juny 1743. Stadt Voigt u. Baysitzer der Stadt- u. Osterweyscher Schultheiß-Gerichte“.

19 Taufbuch ZM Nr. 11 S. 382b Jg. 1713: „Eva Rosina, eine Tochter Meister Johann Caspar Jahns, Bürgers u. Loh“Rothgerbers deßen Eheweib ist Maria Elisabeth, geb. Nitzsche, Pathen  
 1. Fr. Anna Herrn Zacharias Fritzschen des Raths und Castenvorstehers Eheweib  
 2. Fr. Maria Elisabeth, H(ernn) Christian Bechers, Handelsmanns Eheweib  
 3. H(ern) Gabriel Andreas Meyer, Handelsmann allhier getauft d. 20. Sept. à M. M. David Wagner (= Täufer).



Kinder Johann Caspar Jahn's mit Johanne Christliebe Unger :

- a) Johanna Christiana Jahn ~ 17.12.1745 ZM, † vor 1797,  
    ⊗ 1766 George Andreas Hofmann, B., Polierer- u. Schleifer- mstr.  
    in Z., † vor 1797  
    Tochter: Johanna Friedericke Hofmann
- b) David Gottlieb Jahn, \* 23.8.1747 i. Z. ~ 24.8. ZM, 1770 in der  
    Fremde, später B. u. Lohgerbermeister in Z., erhält 1797 mit  
    Schwestern und Halbgeschwistern Haller das väterliche Haus vor  
    der Fleischerspforte in Z. Sein Cousin Johann Gotthilf Jahn haftet<sup>27</sup>.
- c) Johann Caspar Jahn \* 10.5.1749 Zwickau, ~ 11.5. ZM
- d) Johanna Sophia Jahn \* 20.5.1752 Zwickau, ~ 23.5. ZM

**XI a Johann Christoph Jahn** ~ 27.10.1705<sup>20</sup>, 1743 „Loh- und Rothgerber  
in Z., Mstr.“ Er ist seit 1729 Bürger der Stadt Zwickau und oo 1732 (Aufgebot  
Zwickau St. Marien)<sup>21</sup> Johanna Sophia Schwartz, Tochter des Chirurgen  
(1713 in Wolkenstein auch „Bürger, Bader und Wundarzt“ genannt)  
Gottfried Schwartz in Wolkenstein und seiner Ehefrau Blandina Sophia  
Adlerscron (beide Eltern stammen nicht aus Wolkenstein, ihre Herkunft ist  
unbekannt). 1729 hatte Johann Christoph Jahn das väterliche Haus vorm  
Obern Stadttor von seiner verwitweten Mutter und seinen Geschwistern für  
200 Gulden gekauft.<sup>16</sup> 1746 überlässt er dieses Haus seinem Onkel Caspar  
Haugk zunächst für 5 Jahre, um dringende Schulden bezahlen zu können.  
Er bleibt darin wohnen. 1765 gibt Haugk's Sohn David Friedrich H. das  
genannte Haus an Jahn zurück. Das alles zeugt für ein gutes Klima in der  
Familie und Verwandtschaft. Man hilft sich also gegenseitig.<sup>22</sup> Am 31. Okt.  
1777 † Johann Christoph Jahn im Alter von 72 Jahren.<sup>23</sup> Seine Witwe lebt

---

20 Taufbuch 1705, S. 242 Nr. 49 „d. 27. October Johann Christoph, F. (Filius = Sohn) Meister  
Johann Casper Jahn's d. Lohgerbers allhier, Paten 1. Jgfr. Anna Rosina, Herrn Theodori  
Günthers eheliche Tochter, 2. Meister Georg Lippmann, der Kürschner, weil aber unbaß  
Meister Johann Paßer, Hufschmied, 3. Herr Christian Fritsch, Tuchmacher.“

21 Procl.-Buch ZM Bd. 36 (1725 -85) Jg. 1732 S. 38: Mstr. Johann Christoph Jahn, Bürger  
auch Roth- und Loh-Gerber allhier, ein Junggeselle, weyl. Meister Johann Caspar Jahn's  
gewesener Bürgers, Roth- und Loh-Gerbers allhier sel. hinterlassener ehel. Sohn mit Jgfr.  
Johanna Sophia, weyl. Herrn Gottfried Schwartzens, gewesener Chirurgi zu Wolckenstein  
hinterlaßener eheliebl. und Hn. Steinbeckens, vornehmen Bürgers und Handelsmann zu  
Lichtenstein, Stief-Tochter.

22 St. Archiv Z. Stadtbuch 49 (1743 – 54) III x<sup>1</sup> 1746 S. 139 - 140: Mstr. Johann Christoph Jahn,  
Bürger, Loh- und Roth-Gerber alhier verkaufft sein Wohnhaus vorm Oberen Tor gelegen an  
Herrn Caspar Haugk, Bürger, Loh- und Rothgerber, auch Lederhändler alhier (= Jahn's Onkel)  
für 100 Thaler und zwar wieder käuflich auf 5 nacheinander folg. Jahre bis Ostern 1751,  
damit er dringende Schulden bezahlet und erklärt, daß er im Hauße bleiben (= wohnen)  
solche 5 Jahre über hingegen alle Onera (Steuer und Abgaben) aus seinen Mitteln tragen  
will. Auch Jahn's Eheweib Johanna Sophie wird genannt 13. April 1746. Dieser Wiederkauff  
ist dato Zwickau, d. 19. October 1746 cassiert und hat sich deßen Sohn Herr David Friedrich  
Haugk wieder von solchem Hauß loßgesagt und es Mstr. Johann Christoph Jahn wieder  
überlassen.

23 Begräbnisbuch ZM 1777 (Nr. 51) gestorben 31. Oct., begr. d. 2. Nov. Mstr. Johann Christoph  
Jahn, Bürger und Lohgerber allhier, aet. 72 (=72 Jahre alt).

noch 14 Jahre und † 5.5.1791 fast 80 Jahre alt.<sup>24</sup>

Kinder Johann Christoph Jahns mit seiner Ehefrau Johanna Sophia geb. Schwartz:

- 1) Johanna Rosina Jahn ~ 23.8.1734 ZM, ∞ 1762 in ZM Johann Adam Sera, e. E. Raths alh. verpfl. Jäger und Holzförster der Stadt Zwickau, Vielau und Hasel, Herrn Johann Georg Sera, Hochadliger Arnheimischer (= v. Arnim) verpfl. Jägers in Planitz ehel. ältester Sohn
- 2) David Gottlieb Jahn ~ 20.5.1736 Zwickau St. Marien
- 3) Johann Gotthilf Jahn, ~ 16.Juni 1740 ZM, B. u. LGMstr. in Z. = XIIa
- 4) Rosina Erdmuthe Jahn \* 26.8.1750 ~ 28.8. ZM, ∞ 1779 ZM Johann August Schulze, Unterkanonier in einem Kurfürstlich Sächsischen Artilleriecorps, Meister Georg Heinrich Schulze, Schornsteinfegers in Rosswein ehelich ältester Sohn
- 5) Rosine Elisabeth Jahn ∞ 1768 Mstr. Johann Gotthilf Wächter, Bürger und Töpfer in Schneeberg, ältester Sohn des Meisters Johann Zacharias Wächter, Bürger und Töpfer in Johannegeorgenstadt

**XIIa Johann Gotthülff (-hilf) Jahn** ~ 16.06.1740 ZM.<sup>25</sup> Er lernt wie sein Vater Johann Christoph das Gerberhandwerk. 1768 ist er Lohgerbergeselle und kauft sein Elternhaus vor dem oberen Tor mit allen sich darin befindlichen Werkzeugen von seinem Vater für 200 Meißnische Gulden.<sup>26</sup> Bis 1777 hat er das Haus abbezahlt. Nachdem er 1768 oder 69

---

24 Begräbnisbuch ZM 1791 (Nr. 39, Pag. 132<sup>b</sup>): gest. d. 5. May vorm. 8 Uhr begr. d. 7. ej. Fr. Johanna Sophia Jahnin, weyl. Mstr. Johann Christoph Jahns, Bürgers, Loh- und Rothgerbers allhier, hinterl. Wittbe, alt 79 Jahr, 10 Monate, mit Abd. (=Abdankung).

25 Taufbuch ZM Nr. 12 (1720 – 42(): 1740, (Nr. 27, S. 430b): d. 16. Jun(i) a (= von) M. M. Hartmann getauft. „Johann Gotthülff, ein Söhnlein Mstr. Johann Christoph Jahns, B. und Lohgerbers alhier, deßen Weib ist Joh. Sophia geb. Schwartzin.“

Pathen: 1. Fr. Anna Magdalena, Mstr. Samuel Kreuzers, Schuhmachers Eheweib,  
2. Mstr. Johann Gottfried Riedel, Riemer und  
3. Mstr. Johann Friedrich Günther Schu(h)macher,  
allerseits Bürger allhier.

26 St. Archiv Z. Schultheiß-Buch Zwickau Nr. 120 (1767 - 73) III x<sup>1</sup> S. 82 b: „Johann Gotthülff Jahns väterl. Hauß Lehn betr.“: Es ist „erschieden Mstr. Johann Christoph Jahns, Bürger und Lohgerber allhier, Verkäufer und deßen Sohn Johann Gotthilf Jahn, Bürger und Lohgerbers Geselle hieselbst Käufer und hat fürgebracht, daß er sein in Lehen habendes vor dem Oberen Thor zwischen Mstr. Wüsts und Mstr. Beyers Häußern innen gelegenes Wohnhauß sammt zubehör nebst allen darinnen befindlichen Werckzeug anderweit an obgedachten seinen Sohn, Johann Gotthilf Jahn en um und vor (= für) 200 Meißn. Gulden ganzer Haupt- und Kauffsumme verkauft. Tagzeiten ... bis Ostern 1777. Verkäufer vor sich und sein Eheweib Johann Sophien Jahnin behält sich die freye Herberge im Hauße auf Lebenszeit vor. So ist von Gerichtswegen dieser Kauff angenommen, ratificiert und konfirmiert. Zwickau, den 20. Febr. 1768.“

*Einlegeblatt: Wir, Ich Johann Christoph Jahn als Vater und Johanna Sophia Jahnin als Mutter tragen Bedenken ... da aber Johann Gotthilf Jahn, unser Sohn, noch über die 200 Gl. 25 gr. an Schulden mehr bezahlt hat, und also das Hauß nach der Bezahlung mehr als zu hoch kömmt. So geschiehet hierdurch unsere Maynung, wenn uns Gott aus der Zeitlichkeit*

den Meistertitel erlangt hat, heiratet er 29.11.1769 Eva Dorothea Keilhau, Tochter des frühverstorbenen Weißgerbers und Zwickauer Bürgers, Meister August Keilhau und seiner Ehefrau Maria Sabina geb. Dietrich.<sup>27</sup> 1779 kauft J. G. Jahn – offenbar braucht er mehr Platz zur Ausübung seines gut florierenden Handwerks – das Nachbarhaus Wüst (Wist) für 150 Rthl. von Frau Susanne Maria Wist.<sup>28</sup> 1783, inzwischen Loh-, Rot- und Sämischgerber, wird er im Taufbuch „angesehener Bürger“ genannt.<sup>29</sup> 1797 hilft er seinen Verwandten, den Erben seines Onkels Johann Caspar Jahn, die das Haus vor der Fleischerspforte, das einst J. G. Jahns Urgroßvater Christoph Nitzsch besessen hatte, offenbar nicht mehr halten können, indem er für die Steuern und Abgaben des Hauses haftet. Ebenfalls 1797 übernimmt er die Vormundschaft für die unmündige Tochter seiner Cousine Johanne Christiane Hofmann geb. Jahn.<sup>30</sup> Mit 70 Jahren, 1810, kauft er noch eine Scheune beim Wilden Mann gelegen für 75 Taler. Im Jahr 1813 hat er noch

---

*abfordern sollte sich kein Kindt, von uns weiter unterstehen möchte, einige Praetention an dem Hause zu machen, sondern wollen, daß unser Sohn Johann Gotthilff ungehindert, ungestört und ungekränkt und von aller Streitigkeit befreyet sitzen möge. Dieses ist geschrieben u. unserem Sohn gegeben 21. April 1777*

*Johann Christoph Jahn als Vater Johanna Sophia Jahnin als Mutter*

- 27 Traubuch 1769 Nr. 15 ZM: „d. 29. Nov. 1769 Mstr. Johann Gotthilff Jahn, Bürger und Lohgerber allhier, Meister Johann Christoph Jahn s, auch Bürger und Lohgerber alhier ehel. einziger Sohn, Juv. und Jungfer Eva Dorothea weyl. Mstr. August Keilhau s, Bürgers, Weiß- und Semischgerbers allhier hinterl. eheleibl. und Mstr. Gottfried Conrad Martins, Bürgers und Beutlers allhier StiefTochter.“
- 28 St. Archiv Z. Schultheißbuch ab 1773 S. 298 „Mstr. Johann Gotthilf Jahn kauft der Wistin Hauß vorm Oberrn Thor: Mstr. Johann Gotthilf Jahn, Bürger u. Lohgerber allhier kauft v. Fr. Susanna Maria Wistin deren vätrl. Haus für 150 Rthl. Mar. Sus. Wistin behält freye u. unendgeldl. Herberge in diesem Hause u. zwar in der hinteren Gartenstube.“
- 29 Taufbuch ZM 1783 bei der Taufe seines 8. Kindes Johann Gottfried am 15.6.
- 30 St. Archiv Z. Schultheiß-Buch 120, S. 314: „Mstr. Joh. Casper Jahns hinterl. Hauses ges. Belehnung“: Vor Gericht erschienen:  
 „Mstr. Johann Christoph Haller, Bürger u. LohGerber alhier in Cura maritali seiner Ehefrauen Johannen Christlieben Hollerin  
 Mstr. George Andreas Hofmann Bürger u. Schleifer alhier in Ehel. Vormundschaft seiner Frauen Johanna Christiana geb. Jahnin und  
 Meister Johann Gotthilf Jahn, Bürger u. Lohgerber allhier curatoris nomine des in der Fremde sich befindlichen David Gottlieb Jahns:  
 es wäre vor etlichen Jahren ihr Ehemann und resp. Vater weyl. Johann Caspar Jahn, Bürger und Lohgerber alhier verstorben und hätten sie Comp als alleinige Erben ... vor 200 fl. in Lehn erhaltenes vor der FleischersPforte befindl. Wohnhaus hinterlaßen. 27. Sept. 1770“.  
 St. Archiv Z. Schultheiß-Buch 124: „Mstr. David Gottlieb Jahn, Bürger u. Lohgerber alhier u. Consort. erhalten Joh. Caspar Jahns Haus in Lehn“: Vor Gericht „erschiene:  
 Mstr. David Gottlieb Jahn, Bürger u. Lohgerber dieses Orts, weil. Frau Johann Christianen Hofmannin geb. Jahnin hinterl. Tochter Johanne Friedericke Hofmann mit ihrem Vormund Mstr. Johann Gotthilf Jahn, Bürger u. Lohgerber alhier und  
 weil. Frau Johann Christlieben Jahnin verhehl. gew. Hallerin hinterl. Erben: ...  
 ihr Ansuchen, weyl. Mstr. Johann Casper Jahns deßen Erben sie sind und deßen Verlaßenschaft sie sich angemaaßet besage Schulthes-Buch 1738 fol. 328<sup>b</sup>  
 um 200 Mfl. erb u. eigenthümlich besessenes vor der Fleischers-Pforte gelegenes Wohnhauß mittelst Mstr. Johann Gotthilf Jahns, welcher auf seine verbindl. Anerkennung für die onera unter Begebung der Vorklage zu haften, zum Lehenträger bestätigt ward, durch die reg. Herrn ... Stadtvogt in Gesamt-Lehn gereicht 5. Mertz 1797“.

in Zwickau gelebt. Wann er gestorben ist, ließ sich nicht feststellen. Seine Frau starb schon am 21.2.1801 im Alter von 50 ½ Jahren.<sup>31</sup>

Kinder Johann Gotthilf Jahns und seiner Ehefrau Eva Dorothea geb. Keilhau:

- 1) Johann Gotthül f (-hilf) Jahn \* 6.9.1770 Z., ~ 8.9. ZM Patin: Fr. Joh. Sophia Mstr. Joh. Christoph Jahns, Bürgers u. Lohgerbers Eheweib = Großmutter des Täuflings; Bürger, Loh-, Rot- und Sämischgerbermeister in Werdau, † 24.6.1817, ∞ 2.9.1794 Werdau Johanna Christiana Grä f, \* 9.4.1772, † 12.7.1863, älteste Tochter des Meisters Gottlob G. Bürger u. Schuhmacher in Werdau  
Kinder des Joh. Gotthül f Jahn mit Johanna Christiana Grä f:
  - a) Johanna Christiana Jahn \* 30.7.1795 in Werdau, † 17.5.1857 in Crimmitschau, ∞ 11.2.1813 Johann Gottlob Krügel B. und Landfuhrmann \* 26.5.1788, † 8.4.1865 in Crimmitschau
  - b) Johann Friedrich Jahn \* 3.6.1797, † 12.8.1798
  - c) Johann Gotthilf Jahn \* 21.8.1799, † 26.12.1800
  - d) Carl August Jahn \* 31.8.1801 in Werdau
  - e) August Ferdinand Jahn \* 27.2.1804 Werdau, † 16.8.1871 Werdau, B. u. Fleischhauer in Werdau, ∞ 1829 Werdau Christiane Friederike Krausin, wurden geschieden
  - f) Johann Gotthilf Jahn \* 18.11.1806 Werdau, Bürger, Loh-, Rot- und Sämischgerbermeister in Kirchberg, † 12.6.1866 in Kirchberg, ∞ 15.5.1831 Kirchberg Ernestine Otilie Albine Pezold \* 23.2.1812 Kirchberg, † 19.11.1865 Kirchberg: Nachkommen
  - g) Carl Ludwig Jahn \* 28.7.1809 Werdau, B. Loh-, Rot- u. Sämischgerbermstr. in Werdau, † 6.1.1860 Werdau, ∞ 10.5.1835 in Werdau Emilie Henriette Klopfer \* 26.1.1815, Fleischerstochter.
  - h) Franz Ludwig Jahn \* 22.3.1813 Werdau, Lohgerber in Kirchberg, ∞ I. 8.1.1843 Hartmannsdorf b. K. Johanna Wilhelm. verw. Pöpel geb. Bärmig † 30.4.1854, ∞ II. 1855 Auguste Henriette Bankwitz aus Schmölln: Nachkommen aus beiden Ehen
- 2) Carl Friedrich Jahn \* 22. Febr. 1772 ~ 23.2. ZM
- 3) August Friedrich Jahn \* 6. Febr. 1774 ~ 8.2. ZM  
Patin: Jungfer Ros. Erdmuthe, Mstr. Joh. Christoph Jahns B. und Lohgerbers Tochter = Tante des Täuflings
- 4) Christiane Dorothea Jahn \* 12. Mai 1776 ~ 14.5. ZM
- 5) Johann Gottfried Jahn \* 27. April 1778 ~ 29.4. ZM, † 18. Sept. 1780<sup>32</sup>

31 Begräbnisbuch Z. Nr. 44 pag. 229: „1801 gest. d. 21. Febr. Nachts. ¾ auf 10 Uhr, begr. d. 24. Abends mit der kleinen ganzen Schule Fr. Eva Dorothea Jahn in, Mstr. Joh. Gotthilf Jahns, ansäss. Bürgers, Loh- und Semischgerber allhier Eheweib, 50 J. alt, 7 Mon., 1 Woche und 5 Tage an Nervenfieber, hinterl. 1 Wittwer und Kinder.“

32 Todtenbuch ZM Nr. 59 (1777 – 1801) S. 45 No. 70: „gestorben 18. Sept. 1780: Johann

- 6) Carl Gottlob Jahn \* 19.8.1780 ~ 21.8. ZM
- 7) Christiane Erdmuthe Jahn \* 5.2.1782 ~ 6.2. ZM, † 10.8.1782, □ 12.8.
- 8) Johann Gottfried Jahn \* 13.6.1783 ~ 15.6. ZM, Vater: „angesehener Bürger“
- 9) Eva Dorothea Jahn \* 21.7.1785 ~ 24.7. ZM  
Pate: H. Johann Gottfried Jahn Jun. Kunst-, Lust- und Ziergärtner, auch Pacht-Inhaber des ... (unleserlich) Gartens alhier
- 10) Carl Ferdinand Jahn \* 28. Sept. 1787, Zwilling, ~ 2.10. Z. St. Marien, Bürger, Loh-, Rot- u. Sämischgerber in Reichenbach i. V., † 9.5.1820 in Reichenbach, ∞ 2.5.1813 Reichenbach i. V. Christiana Wilhelmina Irmer, Tochter d. verst. Schneidermeisters Johann Gottfried I. in Reichenbach i. V. (sie ∞ II. 1822 Carl Friedrich Ludewig, Tuchmacher in Kirchberg und zieht mit ihren Kindern aus 1. Ehe nach Kirchberg bei Z.)  
Kinder Carl Ferdinand Jahns mit Christiana Wilhelmina Irmer:
  - a) Christiana Wilhelmina Jahn \* 16.5.1814 Reichenbach, † 23.5.1880 Kbg., ∞ 19.1.1845 Kirchberg Mstr. Immanuel August Wohlraabe B. u. Tuchm. in Kbg. \* 28.8.1816 Kbg., Sohn des † Johann Traugott W., Tuchm.Mstr.: zahlreiche Nachkommen in Kirchberg u. anderen Orten, zu denen auch der Verfasser gehört.
  - b) August Friedrich Jahn Tuchmachermstr. u. Schenkwirt in Kirchberg \* 28.4.1819 Reichenbach, † 13.9.1887 Kirchberg, ∞ 11.1.1846 Kirchbg. Christiane Augustine Wohlraabe \* 21.9.1818 Kirchberg, Tochter d. † Joh. Traugott W., Tuchm.Mstr.: Nachkommen in Kbg.
- 11) Christiana Wilhelmine Jahn \* 28. Sept. 1787, Zwilling, ~ 2.10. ZM
- 12) Carl Heinrich Jahn \* 22.7.1790, ~ 24.7. ZM, † 4.8.1790, □ 6.8.
- 13) Johanna Christiana Jahn \* 28.11.1792 ~ 30.11. ZM

Es muss gleichfalls in Zwickau unter den Zeidlers, Haugks, Jahns und deren Töchternachkommen noch etliche Familien geben, die von dem Luther Cousin Mag. Johann Lindemann abstammen.<sup>33</sup>

Diese Arbeit will auch dazu ermuntern, Familienforschung zu betreiben und dabei die Schätze des Stadtarchivs zu nutzen. Die in den Stadt- und Lehnbüchern verzeichneten Hauskäufe und -verkäufe, Erbauseinandersetzungen u. a. erhellen oft die Familienverhältnisse und Familienzusammenhänge, wie vorliegende Arbeit gezeigt hat. Die für die Genealogie unentbehrlichen Kirchenbücher, die in Zwickau besonders weit zurückreichen, sind dennoch

---

Gottfried, ein Söhnlein von 3<sup>te</sup> halbe Jahre Mstr. Johann Gotthilff Jahns, Bürgers, Loh- und Rothgerbers allhie, d. 21. Sept. begraben, ist in einer Loh Grube ertruncken.“

33 Namesgleichheit bedeutet aber nur manchmal Verwandtschaft. So gibt es im alten Zwickau mindestens 2 Familien Zeidler und mehrere Familien Jahn, die nicht miteinander zusammenhängen.

oft nicht ausreichend. Da für das 16. bis 18. Jahrhundert die Toten (Begräbnis)bücher fehlen und bei den Taufen in diesen Zeiträumen die Mütter nicht angegeben sind, dieselben aber nicht selten nach einer der zahlreichen Geburten starben, ist manchmal nicht ersichtlich, ob die Kinder aus der 1., 2. oder 3. Ehe des Kindesvaters stammen, wenn dieser auswärts wieder geheiratet hat. Hier helfen in vielen (nicht allen) Fällen die Stadtbücher weiter.<sup>34</sup> Das Stadtarchiv und die Ratsschulbibliothek verfügen außerdem über gedruckte und handschriftliche Quellen, die es manchmal erlauben, Biographien zu erstellen. Im nächsten Cygnea-Heft 2012 ist geplant, dafür ein Beispiel zu geben. Unter den wenigen in Zwickau nachweisbaren Nachkommen der jüngsten Tochter Mag. Johann Lindemanns, der Salome Beerwald, befindet sich auch eine Tochter, die einen Lehrer geheiratet hat, der uns einen handschriftlichen Lebenslauf hinterlassen hat, der familien- und stadtgeschichtlich interessant ist.

---

34 Der Verfasser konnte auf diese Weise die behauptete Abstammung von Mag. Joh. Lindemann lückenlos nachweisen. Dr. phil. Alfred Lindner (1896 – 1971), Archivar, Genealoge, Heraldiker u. Schriftkünstler, dem der Verfasser viel verdankt und dessen Nachlass die Werdauer Genealogie Bibliothek e. V., Katharinenstraße 18 in Werdau verwaltet, hat wohl als erster diesen Zusammenhang zwischen dem Luthercousin M. Joh. Lindemann und Johann Gotthilf Jahn, \* 1740 hergestellt, ohne ihn schlüssig beweisen zu können, da er die Zwickauer Stadtarchivquellen nicht benutzt hat.

## Weitere Mosaiksteinchen zur Biographie Robert Schumanns

Die angekündigte inhaltliche Erschließung der im Stadtarchiv überlieferten, die Familie Schumann betreffenden Akten des Nachlassgerichts ist nunmehr online verfügbar.<sup>1</sup>

An Hand dieser Gerichtsakten lassen sich für die Zeit von Juni 1828 bis Mai 1840 sechs Aufenthalte Robert Schumanns in seiner Heimatstadt nachweisen.<sup>2</sup>

Auch die Lebensverhältnisse der Familie Schumann erhellen daraus; z.B.

beliebte sich Roberts ererbtes Vermögen kumulativ auf ca. 22.000 Taler.<sup>3</sup>

Der von Tintenfraß durch sogenanntes Ausbluten sichtlich gezeichnete Brief Robert Schumanns vom 15. Juni 1828 und die Akte<sup>4</sup>, in welcher sich der Brief beigebunden fand, konnten dankenswerter Weise auf Grund einer Spende des Lions-Clubs Zwickau außerplanmäßig restauriert werden.<sup>5</sup>

- 1 unter: [http://www.zwickau.de/de/politik/buergerservice/aemter/dezernat1/stadtarchiv/\\_Schumanniana\\_\\_des\\_Stadtarchivs](http://www.zwickau.de/de/politik/buergerservice/aemter/dezernat1/stadtarchiv/_Schumanniana__des_Stadtarchivs).
- 2 1. Besuch laut Brief vom 15. Juni 1828, in: StadtA Zwickau, AG 2484, Bl. 107r, Acta wey. Herrn Buchhändler August Schumanns allhier Nachlaß betr., 1826. 2. Besuch laut Gerichtsprotokoll vom 11. Juni 1831, in: Ebenda, Bl. 107v-109r. 3. Besuch laut Nachtrag zur Testamentseröffnung, vom 13. Februar 1836, in: StadtA Zwickau, AG 4116, Nr. 20, Bl. 2v, Testaments=Publikation=Protocoll, 1835-1836. Vergleiche hierzu auch die Abschrift des Gerichtsprotokolls vom 13. Februar 1836 in: StadtA Zwickau, AG 2506, Bl. 11v-12r, Acta die Regulirung weiland Frau Johannen Christianen verw. Buchhändler Schumann geb. Schnabel allhier Nachlaß betr., 1836. 4. Besuch laut Generalvollmacht vom 23. April 1836, in: Ebenda, Bl. 76r. 5. Besuch laut nachgetragendem Gerichtsprotokoll vom 24. Juli 1839, in: Ebenda, Bl. 76r. Vergleiche hierzu auch die Gerichtsprotokolle vom 24. Juli 1839 in: StadtA Zwickau, AG 2513, Bl. 13r u. v bzw. 86r-91v, Acta die Regulirung weiland Herrn Eduard Schumanns gewesenen Bürgers und Buchhändlers allhier Nachlaß betr., 1839. 6. Besuch laut Anschreiben um Ersuchen der obervormundschaftlichen Genehmigung zum Kaufvertrag, vom 26. Mai 1840, in: StadtA Zwickau, AG 2514, Bl. 1r-2v, Acta die Regulirung weiland Herrn Eduard Schumanns gewesenen Bürgers und Buchhändlers allhier Nachlaß betr., 1839.
- 3 Davon erhielt er aus Vaters Nachlass 10.323 Taler, in: StadtA Zwickau, AG 2484, Bl. 81v bzw. 87r, Acta wey. Herrn Buchhändler August Schumanns allhier Nachlaß betr., 1826. 3294 Taler aus Julius Nachlass, in: StadtA Zwickau AG 2533, Bl. 238r, Acta die Vermögensverwaltung der minorennen Emilie Caroline, Richard, und Mathilde, Geschwister Schumann allhier betr., 1843. 4201 Taler aus dem Nachlass der Mutter, in: AG 2506, Bl. 99v, Acta die Regulirung weiland Frau Johannen Christianen verw. Buchhändler Schumann geb. Schnabel allhier Nachlaß betr., 1836. Und entsprechend der Taxe vom 24. Februar 1840 4003 Taler aus Eduards Nachlass, in: StadtA Zwickau AG 2513, Bl. 186v, Acta die Regulirung weiland Herrn Eduard Schumanns gewesenen Bürgers und Buchhändlers allhier Nachlaß betr., 1839. Der Verkauf des Hauses erbrachte weniger, der der Buchhandlungen erheblich mehr als damals angenommen, in: StadtA Zwickau, AG 2514, Bl. 3r-8v bzw. 37r-38r, Acta die Regulirung weiland Herrn Eduard Schumanns gewesenen Bürgers und Buchhändlers allhier Nachlaß betr., 1839. Daraus resultierende Differenzen sowie damals unberücksichtigt gebliebene Aktiva und Passiva wurden hier vernachlässigt.
- 4 StadtA Zwickau, AG 2484, besonders Bl. 107r-108v, Acta wey. Herrn Buchhändler August Schumanns allhier Nachlaß betr., 1826.
- 5 Die Akte wurde gereinigt, geglättet, stabilisiert und neu gebunden. Fehlstellen wurden



Silva Teichert, Direktorin des Stadtarchivs und Günter Eilmann, Präsident des Lions-Clubs Zwickau präsentierten am 14. Dezember 2010 die restaurierte Akte der Öffentlichkeit.

Die aus Platzmangel in Heft 8 unterbliebenen Veröffentlichungen der Abschriften des Briefes<sup>6</sup> und der Beschreibung des Anwesens der Familie Ruppjus, Nr. 986, der späteren Braugasse 636<sup>7</sup>, folgen im Anschluss:

---

durch Anfasern ergänzt. Der zur Stabilisierung von Papier und Tinte mit alkalischer Reserve nachgeleimte Brief erhielt einen Schutzumschlag aus säurefreiem Distanzpapier.

- 6 Für das Korrekturlesen sei an dieser Stelle Herrn Dr. Gerd Nauhaus herzlich gedankt. StadtA Zwickau, AG 2484, Bl. 107, r und 108, v, Acta wey. Herrn Buchhändler August Schumanns allhier Nachlaß betr., 1826.
- 7 Das Anwesen, seit 1803 in Ruppjus'schem Besitz, wurde sukzessive erweitert, kultiviert und be- bzw. umgebaut. In diesem Garten spielte vermutlich der kleine Robert mit den Kindern der Taufpatin: Carl Eduard, Caecilie Caroline Clementine und Theresia. Die Beschreibung von Haus und Garten, in: StadtA Zwickau, AG 2301, Bl. 38, r-39, r, Acta weyl. Herr Bürgermeister Carl Heinrich Ruppjus Nachlaßregulir betr., 1832.



## Brief Robert Schumanns vom 15. Juni 1828.

In: StadtA Zwickau, AG 2484

[Bl. 107r]

Leipzig am 15ten Juny 1828

Hochgeehrter Herr!

Es that mir sehr leid, daß ich bey meinem Abgange von Zwickau Ew. Wohlgeb. nicht zu Hause traf, da Sie, wie ich von Ihrem Herrn Sohne vernahm, gerade auf der Leipziger Messe waren. Ich würde mich gerne bey meinem letztem Durchgange durch Zwickau bey Ihnen empfohlen haben; aber die Zeit war so kurz abgemessen, daß ich, wie Ihnen meine Mutter auf jeden Falle gesagt haben wird, nur einige Stunden in meiner Vaterstadt bleiben konnte, welche ich nothwendig meiner Familie widmen mußte. Dieser Umstand war mir um so unangenehmer, indem ich mit Ew. Wohlgeb. gerne noch Einiges wegen des Empfangs des mir zum Studieren ausgesetzten Capitals gesprochen hätte, weil ich in einer Ungewißheit u. einer Aengstlichkeit lebe u. lebte, die für mich nur drückend seyn kann.

An Ew. Wohlgeb. ergeht daher die ergebenste Bitte, mir gelegentlich zu schreiben, wann, wie u. wo ich das Geld ausgezahlt bekommen soll. Außer dem Miethzins, der jährlich etwa 50-60 Thaler betragen wird, hoffe ich mit 25 Thalern monatlich aus zu kommen, da es Ew. Wohlgeb. ohne Zweifel bekannt seyn wird, wie in Leipzig das Geld reißend schnell fortgeht, man mag nun noch so solid leben, als nur möglich ist. Ich bitte daher zugleich Ew. Wohlgeb. mir in einem künftigen gefälligen Briefe zu melden, wo ich das Geld in Empfang nehmen soll, ob bey Ihrem hiesigen Banquier oder bey dem meiner Brüder, die mit Ihnen mehr über diese Sachen gesprochen haben werden, weil es auf jeden Falle zu weitläufig u. kostspielig wäre, wenn ich durch die Güte Ew. Wohlgeb. solche baar aus Zwickau bekäme. Im ersteren Falle ersuche ich Ew. Wohlgeb. mir mit Anfang jedes neuen Monates eine Anweisung von 25 Thalern zu schicken.

Mit den innigsten Wünschen für Ihr Heil und Glück versichere ich Ihnen meine innigste Verehrung u. tiefsten Hochschätzung

Ew. Wohlgeborenen

ergebenster Mündel:

Robert Schumann.

[adressiert an:]

Herrn  
Herrn Kaufmann Rudel  
E. Wohlgeb.  
in  
Zwickau

**Beschreibung des Anwesens der Familie Ruppjus, Nr. 986, der  
späteren Braugasse 636.**

In: StadtA Zwickau, AG 2301

[Bl. 38r]

Auf Verlangen haben Endesgenante gesetzten Tages  
das dem verstorbenen Herrn Bürgermeister  
Ruppjus gehörige Wohnhaus, nebst dabeÿ befind=  
lichen Nebengebäuden und Gartenstück in Augen=  
schein genommen, ausgemeßen durchgegangen  
und aufgenommen, um dieselben zu taxieren  
wo den gefunden:

- 1) das Wohnhaus bestehend aus den Thurm  
und zweÿen Seitenflügeln:
  - a. der Thurm 12. Ellen [6,78 m] lang 14 Ellen [7,91 m] tief,  
4. Stock hoch, ganz steinern, das  
Dach mit Ziegel gedeckt;
  - b. den angebauten Flügel rechts, der  
Fronte von Graben, 38. Ellen [21,47 m] lang,  
14. Ellen [7,91 m] tief, 2. Stock hoch, halb  
steinern, das Dach mit Ziegel gedeckt;
  - c. den oben angebauten linken Flügel,  
23. Ellen [12,99 m] lang, 21. Ellen [11,86 m] tief, 2 Stock  
hoch, halb steinern, das Dach mit  
Ziegel gedeckt;

in den Thurm sind

Parterre 1. Gewölbe, 1. Kammer und  
Eingangsfluhr; in den 3 Etagen

4. Stuben 4. Kammern und Treppen=  
fluhr befindlich:

in den Flügel rechts

Parterre 2. Stuben 1. Kammer,

1. Alkofe [Nebenraum; Bettische], 1. Küche, 1.  
Speißegewölbe

1. geräumige Haußfluhr und in  
Souterrain 1. Keller: in 2ten Stock

1. Vorsaal 1. Entre, 5 Stuben 1. Kammer  
unterm Dache Bodenraum und 2.

Kammern, nebst Treppenfluhren;  
in den Flügel links,

Partere 1. Pferdestall, 1 Geschirrkam=  
mer und 1. geräumige Einfahrth

in 2then Stock 3. Stuben, 2. Kammern

1. Küche und Vorfluhr, untern

Dache Bodenräume und 3. Kammern

- 2) Das Badehauß 22. Ellen [12,43 m] lang 10. Ellen [5,65 m]  
tief, 1. Stock hoch, steinern, das  
Dach mit Ziegel gedeckt, in demselben  
ist 1. Stube, 2. kleine Badekammern,  
1 Kammin und Keßelfeuerung be=  
findlich.
  
- 3) Das Plumpenhäußgen [Pumpenhäuschen] 12 Ellen [6,78 m]  
lang 6. Ellen [3,39 m]  
tief ganz hölzern, theils mit Bretter=  
theils Latten Verschlag, das Dach

mit Schwarzen [minderwertige, im Querschnitt einseitig gewölbte Bretter, oft noch mit Rinde] gedeckt, ist ruinös.

- 4) Ein Gartenpavillon 6. Ellen [3,39 m] ins Gevierte, und mit zu beyden Seiten befindlichen steinern Aquarellen [was hier wohl Wasserspiele meint], in welchen Parterre 1. Grotte, und oben über ein Stübgen sich befindet  
Seulwerk mit Ziegel ausgemauert, das Dach mit Ziegel gedeckt.
  
- 5) Die Holzschuppn 26. Ellen [14,69 m] lang, 11 Ellen [6,21 m] tief, 1. Stock ganz hölzern, theils Bretter= theils Latten=Verschlag, das Dach mit Ziegel gedeckt.
  
- 6) Der Obst= und Gemüße=Garten ist 160. Schritte [135,93 m] lang, und in Vergleich 43½. Schritt [36,95 m] breit, und in der Mitte desselben ein Fontain befindlich,

wird zusammen auf:

Drey Tausend zwey hundert fünf u. Siebenzig Thlr. [Taler] taxieret.

Zwickau am 28ten Jan 1832.

Carl Gottfried Herrmann  
verpfl[ichteter] RathsMau[r]erM[ei]st[e]r

Johann Gottlieb Windisch  
verpfl[ichteter] Raths Zimmer  
Meister

## Fritz von Uhde (1848-1911) zum 100. Todestag

Die Städte Zwickau und Limbach-Oberfrohna erinnern 2011 mit einer großen Gemeinschaftsausstellung an den Künstler Fritz von Uhde, der mit seinem Werk die deutsche Malerei um 1900 nachhaltig modernisierte.<sup>1</sup>

Als „Maler des Lichts“ zählt er neben Max Liebermann, Gotthardt Kuehl, Lovis Corinth und Max Slevogt zu den großen Meistern des Realismus und Impressionismus.

Der am 25. Februar 1911 in München verstorbene Künstler genoss bereits zu seinen Lebzeiten große Anerkennung und galt einerseits als innovativer Begründer einer neuen religiösen Kunst, andererseits als wichtiger Maler des modernen Kinderbildnisses. Nach seinem Tod gab es allerdings nur wenige Ausstellungen, obwohl sein Werk in den großen deutschen Museen bis heute präsent ist.<sup>2</sup>



Fritz von Uhde (1848–1911)  
Selbstbildnis, 1898  
Öl auf Leinwand, 60,5 x 49 cm  
Staatliche Kunstsammlungen Dresden,  
Galerie Neue Meister  
Foto: SKD, Galerie Neue Meister

Am 22. Mai 1848 wurde Friedrich Hermann Carl Uhde auf Schloss Wolkenburg als Sohn des Gerichtsdirektors Bernhard Uhde geboren. Sein Vater, ein anerkannter und viel geehrter Verwaltungsbeamter, ist 1883 aufgrund seiner Verdienste für Staat und Kirche durch König Albert von Sachsen in den Adelsstand erhoben worden, damit seither der Sohn ebenfalls.

Der junge Uhde wuchs drei Jahre im idyllischen Muldenland auf Schloss

- 1 Die Göttlichkeit des Lichts. Fritz von Uhde (1848-1911), ausgewählt und kommentiert von Gerd-Helge Vogel. Ausstellungskatalog Zwickau/Limbach-Oberfrohna 2011; Ausstellungen: Schloss Wolkenburg/Limbach-Oberfrohna (25.2.-30.11.2011) und Kunstsammlungen Zwickau (14.8.-6.11.2011).
- 2 Seit dem Tod Uhdes gab es nur zwei Einzelausstellungen: die Nachlassausstellung in München 1911 und die Ausstellung „Fritz von Uhde. Vom Realismus zum Impressionismus“ in Bremen (Kunsthalle) und Leipzig (Museum der bildenden Künste) 1998/99.

Wolkenburg auf. Mit der Berufung des Vaters an die Königliche Kreisdirektion zu Dresden zog die Familie 1851 in die sächsische Residenz. 1856/57 kehrte sie an die Mulde zurück, aufgrund der Versetzung des Vaters an die Kreisdirektion Zwickau. Die Wohnung der Uhdes befand sich am Nikolaiplatz (Bebauung nicht mehr erhalten, heute nahe der Nikolaistraße). 1859/60 besuchte Fritz Uhde am Zwickauer Gymnasium die Quinta, doch schon bald wurde der Vater wieder nach Dresden als Geheimer Regierungsrat an die dortige Kreisdirektion geholt. Erst 1862 kam die Familie nach Zwickau zurück, weil der Vater die Leitung der hiesigen Kreisdirektion übernommen hatte. Die Uhdes bezogen nun das Haus am Markt 20 und Fritz besuchte das Gymnasium bis zum Abitur im Frühjahr 1866, obwohl der Vater inzwischen wieder in Dresden tätig war und zum Abteilungsleiter im Finanzministerium aufstieg. So verbrachte Fritz Uhde bis auf die Intermezzi in Dresden einen großen Teil seiner Kindheit und Jugend in der Muldestadt. Hier erhielt er auch seine ersten entscheidenden künstlerischen Impulse, die durch die ebenfalls ambitionierten Eltern stark gefördert wurden. Den ersten Zeichenunterricht bekam er durch den in Reichenbach im Vogtland geborenen und seit 1851 in Zwickau ansässigen Porträtmaler Carl Gottlob Mittenzwey (1822-1890). An diesen ihn früh prägenden Kunstlehrer, der 1858 eine öffentliche Zeichenschule in Zwickau in einem kleinen Saal im Gewandhaus etablierte, erinnert sich Uhde später: „Dankbar gedenke ich eines Mannes, der damals in unser Haus kam und meine Schwestern und auch mich im Zeichnen und Malen unterrichtete: Mittenzwey, ein ganz merkwürdiger Kerl, der in Belgien studiert hatte und nun in Zwickau die Leute malte, ein geistvoller Mensch, ein Original und sehr anregend für uns alle.“<sup>3</sup>

Das kulturelle Umfeld des jungen Uhde ließ den Wunsch reifen, selbst Maler zu werden. Mit Unterstützung seiner Familie begann er nach dem Abitur 1866 ein Studium an der Kunstakademie in Dresden. Unzufrieden mit den starren Lehrmethoden, insbesondere mit dem sich immer wiederholenden Abzeichnen antiker Gipsvorlagen, brach er die Ausbildung aber bald ab. Ihn zog es nun zum Militär. Da ihn aber besonders die Schlachtenmalerei interessierte, gab er die Kunst auch während dieser Zeit nicht auf. Der mittlerweile zum Oberleutnant beförderte Uhde entschloss sich schließlich 1878 für seinen Abschied aus dem Militärdienst, um an der Kunstakademie in München sein Studium fortzusetzen. Doch dem nun schon fast Dreißigjährigen gelang es nicht mehr, als Schüler in eines der großen Meisterateliers aufgenommen zu werden. So bildete er sich selbst an den Werken alter Meister wie Rembrandt, Velasquez oder Frans Hals weiter, die er in der Alten Pinakothek

---

3 Fritz von Uhde. In: Ein Maler des Lichts. Aus dem Leben Fritz von Uhdes. Ein Interview mit Georg Muschner. In: Velhagen und Klasings Monatshefte, Berlin u.a., 21. Jg., 1906/07, Heft 7, S. 83.

studieren konnte. Der ungarische Maler Mihály Munkácsy, den er in München kennenlernte, ermöglichte Uhde 1879/80 einen Aufenthalt in dessen Atelier in Paris. Hier studierte Uhde vor allem die realistische und dunkeltonige Salonmalerei, obwohl Paris gerade in jenen Jahren zum wichtigen Zentrum des Impressionismus wurde.

Zurückgekehrt nach München heiratete Uhde im Mai 1880. Impulsgebend war für Uhdes künstlerische Entwicklung die Begegnung mit dem nur ein Jahr älteren Max Liebermann, der in Paris, Barbizon und Holland zur Freilichtmalerei gefunden hatte. Liebermanns neue, helle, sich am Impressionismus orientierende Malweise faszinierte Uhde so stark, dass er im Sommer 1882 zur Kur an die holländische Nordseeküste reiste. Hier malte er auf den Spuren Liebermanns Menschen, Landschaft und vor allem das Licht in seiner beständigen Veränderung. „Das Arbeiten im Freien in den feinen luftigen Tönen scheint mein Feld. (...) dazu ist es unendlich interessanter so nach der Natur zu malen als in dem langweiligen Atelierlicht.“<sup>4</sup> Mit seinen Studien in Holland löste sich Uhde nun vollends von der akademischen Malerei.

In den 1880er Jahren stellten sich auch erste Ausstellungserfolge ein und mit der Geburt der Töchter Anna, Amalie und Sophie gleichermaßen das familiäre Glück.



Viele alltägliche Szenen mit seinen Kindern in Haus und Garten gestaltete Uhde im neuen impressionistischen Stil. Doch nach der Geburt der dritten Tochter starb 1886 seine Frau im Kindbett. Der schwer getroffene Maler widmete sich ohne erneut zu heiraten allein der Erziehung seiner drei Mädchen, die zu seinen wichtigsten Modellen wurden.

Fritz von Uhde (1848–1911)  
Mutter mit zwei Kindern am Tisch  
(Uhdes Gattin mit den Töchtern  
Anna und Amalie), ca. 1885  
Öl auf Leinwand, 40,2 x 31,7 cm,  
Privatbesitz  
Foto: Fotoatelier Lorenz, Zschorlau

4 Uhde-Bernays, Hermann (Hg.): Künstlerbriefe über Kunst. Bekenntnisse von Malern, Architekten und Bildhauern aus fünf Jahrhunderten. Dresden 1926, S. 628.



Eine oberflächliche malerische Auseinandersetzung in lichtdurchfluteten Landschafts und Interieursbildern genügte dem Künstler nicht: „Die Impressionisten wollen nur eine neue malerische Formel. Ich suchte so etwas wie Seele.“<sup>5</sup> Mit religiösen Themen fand Uhde schließlich ein eigenständiges Experimentierfeld, auf dem er die moderne Malweise mit der Gestaltung des Lichts zusammenführte und neu interpretierte. Sein zeitgemäßer Christus, der die biblische Botschaft als Heiland, Freund und Erlöser der Armen direkt übersetzte, brachte ihm allerdings auch einige Kritik aus konservativen Kreisen in Kirche und Staat ein, führte aber gleichzeitig zu großer Bekanntheit und Beliebtheit in der Bevölkerung.

Im Sommer 1888 zeigte Uhde auf der Internationalen Kunstausstellung in München die erste Fassung des Triptychons „Die Heilige Nacht“, die Kritiker auf den Plan rief, weil er „seiner Madonna die Züge einer Dirne gegeben habe, die in einer Spelunke ihr Kind zur Welt gebracht [hatte]. ... [Sie] tadelten, daß Frauen und Kinder mit den Hirten kommen

Fritz von Uhde (1848–1911)

Gesang der Engel (ursprünglich rechter Flügel zu Die Heilige Nacht), 1888, Öl auf Leinwand, 134 x 49 cm

Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Galerie Neue Meister

Foto: SKD, Galerie Neue Meister

5 Fritz von Uhde, in: Alexander Troll: Fritz von Uhde. Eine Kunstgabe für das deutsche Volk, Lehrervereinigung für Kunstpflege (Hg.), Mainz 1908. Hier zitiert nach: Die Göttlichkeit des Lichts, Ausstellungskatalog 2011, a.a.O., S. 221.



und ereiferten sich über die Engel, die wie lustige Kinder aussehen und sich so benehmen.“<sup>6</sup> Genau diese Projektion der christlichen Themen in das realistische Alltagsleben der einfachen Arbeiter- und Bauernfamilien machten jedoch Uhdes Popularität aus.

Fritz von Uhde gehörte seit 1892 zum Kreis der progressiven Künstler, die sich in der Künstlervereinigung der „Münchener Secession“ zusammenschlossen, um gegen staatliche Bevormundung und eine konservative Ausstellungspolitik anzugehen. „Doch um 1900, inzwischen unter der Präsidentschaft Uhdes, hatte die Münchener Secession ihre einstige Vorreiterrolle in der bildenden Kunst wieder aufgegeben, was mit ihrer zunehmend retrospektiv gerichteten Orientierung verbunden war, vor allem verstorbenen Mitgliedern Gedenkausstellungen auszurichten. Dieser Dualismus zwischen Modernität und Traditionalismus zeigte sich auch in Uhdes letzter Schaffensphase, denn neben den impressionistischen Landschaften und Interieurs



Fritz von Uhde (1848–1911)  
Die Predigt Christi oder Das Licht der Welt (Altarbild), 1905  
Öl auf Leinwand, 400 x 250 cm  
Evangelisch-Lutherisches Pfarramt der Lutherkirchgemeinde Zwickau (in situ)  
Foto: Fotoatelier Lorenz, Zschorlau

6 Rosenhagen, Hans (Hg.): Uhde. Des Meisters Gemälde in 285 Abbildungen. Stuttgart / Leipzig 1908, S. XXXIV.

entstanden in den 1890er-Jahren noch etliche religiöse Werke, die in ihrem Anspruch auf repräsentative Monumentalität mehr und mehr den vorherrschenden Konventionen zu genügen suchten...“<sup>7</sup> Der Rückzug Uhdes aus der religiösen Malerei nach 1900 wird wohl seine Ursachen in jenen Widersprüchen haben. Ausnahme blieb sein einziger öffentlicher Auftrag für ein großes Altargemälde in der zwischen 1902 und 1906 durch die Dresdner Architekten Schilling und Gräbner erbauten Zwickauer Lutherkirche. Dieser monumentale Kirchenbau verwirklicht die Ambitionen der in jenen Jahren sich durchsetzenden Raumkunstbewegung nach einem Gesamtkunstwerk, das Architektur, Ausstattung und Dekoration stilistisch vereinen sollte. So wurde auch Uhdes monumentales Gemälde, das nach zahlreichen Detail- und Kompositionsstudien entstand, in einen architektonischen, sandsteinernen Altaraufbau des Bildhauers Gustav Walther eingefügt, was dem Künstler jedoch nicht sonderlich gefiel.<sup>8</sup> Dennoch war dieser Auftrag eine Würdigung seines religiösen Kunstschaffens, hatte aber ebenfalls eine ganz persönliche Bedeutung für Uhde: „Daß gerade in Zwickau, an das mich so viele Erinnerungen binden, das erste Altarbild von mir aufgestellt ist, freut mich lebhaft und rührt mich aufs Tiefste“, wie aus einem Brief an den Kirchenvorstand ersichtlich ist.<sup>9</sup> Der Künstler verdichtete hier sein in den letzten Jahren erarbeitetes Thema des Erlösers als Lichtbringer. Christus erscheint in einer theatralischen Inszenierung und bringt Licht für die in der Dunkelheit stehenden Menschen entsprechend des Bibeltexes: „Das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen.“ (Matthäus 4,16) Die Fritz von Uhde gewidmeten Ausstellungen in Wolkenburg und Zwickau zeigen erstmals in der muldenländischen Heimat diese große Spannweite des Künstlers, der nicht nur als realistischer Maler religiöser Themen bekannt wurde, sondern vor allem ein ebenso großes impressionistisches Werk hinterließ.

---

7 Vogel, Gerd-Helge: Münchner Secession und künstlerischer Neubeginn, in: Die Göttlichkeit des Lichts, Ausstellungskatalog 2011, a.a.O., S. 148.

8 Vgl. Brand, Bettina: Fritz von Uhde. Das religiöse Werk zwischen künstlerischer Intention und Öffentlichkeit (Diss. Universität Heidelberg 1978). Mainz 1983, S.195-204; Ausstellungskatalog 2011, S. 180-193 und Schriftwechsel, Archiv der Lutherkirche.

9 Brief vom 30. Jan. 1906 (Archiv der Lutherkirche), hier zitiert nach Brand, a.a.O., S. 196.

## Jahrestage und Jubiläen 2012

- 800 Jahre                      Der Bischof zu Naumburg bestätigt in einer Urkunde die Einigung Markgrafs Dietrich von Meißen mit dem Abt von Bosau, der auf seine Ansprüche unter anderem an der Stadt Zwickau und der Stadtkirche gegen 250 Mark verzichtet. Das ist die früheste schriftliche Erwähnung Zwickaus als Stadt  
14. Mai 1212
- 720 Jahre                      Das Castrum Zwickaw, später Schloss Osterstein, wird erstmals schriftlich erwähnt
- 400 Jahre                      Geburtstag von Christian Daum, Rektor des Gymnasiums  
29. März 1612
- 300 Jahre                      Friedrich II. von Preußen am 24.01.1712 geboren
- 210 Jahre                      Die erste Nummer des Zwickauer Wochenblatts erscheint  
29. September 1802
- 180 Jahre                      Die Allgemeine Städteordnung für das Königreich Sachsen, die die Selbstverwaltung der Städte festschreibt, tritt in Kraft
- 150 Jahre                      Geburtstag von Prof. Heinrich Braun  
1. Januar 1862
- Eröffnung der Zwickauer Bergschule  
13. Oktober 1862
- Geburtstag von Pfarrer Hermann Gocht  
14. November 1862
- 110 Jahre                      Vergabe des Patentess für das erste vollsynthetische Kunstharz „Laccain N“, das von Carl Heinrich Meyer, Chemiker der Firma Louis Blumer, H. Zwieger Nachf., entwickelt wurde  
2. Juli 1902

Eingemeindung von Marienthal  
1. Oktober 1902

100 Jahre

Geburtstag des Kappellmeisters und Zwickauer  
Ehrenbürgers Hans Storck († 30.07.2000)  
5. Juni 1912

90 Jahre

Eingemeindung von Weißenborn nach Zwickau  
1. Januar 1922

60 Jahre

Ein schweres Grubenunglück auf dem Martin-Hoop-  
Werk, Schacht IV, fordert 47 Todesopfer  
19. April 1952

50 Jahre

Die Strafvollzugsanstalt „Schloss Osterstein“ wird  
geschlossen  
31. Dezember 1962

20 Jahre

Letzter Koksabstich in der Kokerei der Esteg GmbH  
(ehem. August-Bebel-Werk)  
18. März 1992

Das Clara-Wieck-Gymnasium zieht in das Planitzer  
Schloss  
4. September 1992

Inbetriebnahme der Straßenbahnlinie nach  
Eckersbach  
19. September 1992



# G.U.B. Ingenieur AG

GEOTECHNIK

UMWELTECHNIK

BAUTECHNIK

Zwickau  
Dresden  
Leipzig  
Chemnitz  
Schwarzenberg  
Freiberg  
Senftenberg  
Konradsreuth



Berlin  
Gera  
Plauen  
Cottbus  
Bernsdorf  
Erfurt  
Bad Muskau  
Montabaur

## Ingenieurleistungen aus einer Hand

Generalplanung und Projektmanagement, Projektentwicklung  
Ingenieurgeologische und geotechnische Beratung  
Baugrundgutachten, Gründungsberatung und Standsicherheitsuntersuchungen, Erdstatik  
Aktiver und Sanierungsbergbau, Altbergbausanierungsplanung  
Bergbauplanung, Deponieplanung  
Tagebaurestloch-, Halden- und Deponiesanierung  
Nach RAP Stra 04 anerkanntes Bodenphysikalisches Labor  
geotechnische Felduntersuchungen  
Umweltprojektcontrolling, Projektsteuerung  
Altlasten- und Asbestuntersuchungen  
Tief- und Verkehrsbauplanung, Oberbauleitung  
Hydrogeologische Berechnungen, Modellgestütztes Wassermanagement  
Strömungs- und Transportmodellierung,  
Hydrologisches Monitoring, Hydrogeologische Erkundungen  
Hochwasserschutz und konstruktiver Wasserbau, Dammbau, Siedlungswasserwirtschaft  
Landschaftsplanung, Umweltverträglichkeitsuntersuchungen  
Ingenieurvermessung, Präzisionsvermessung, Geoinformationssysteme, Visualisierung  
Geophysik und Ingenieurseismologie  
Emissions- / Immissionsmessstelle nach §§ 26, 28 BImSchG  
Sicherheits- und Gesundheitsschutz-Koordination gemäß BaustellenV



**Katharinenstraße 11 • 08056 Zwickau • Germany**  
**Telefon: +49 (0) 375 - 27175-0 • Fax: +49 (0) 375 - 27175-1299**  
**E-Mail: [info@gub-ing.de](mailto:info@gub-ing.de)**

zertifiziert durch:



[www.gub-ing.de](http://www.gub-ing.de)

[www.gub-ing.de](http://www.gub-ing.de)

# Unsere Kulturförderung: Gut für die Sinne. Gut für die Region Zwickau.



 Sparkasse  
Zwickau

Kunst und Kultur sind für die gesellschaftliche Entwicklung entscheidend. Sie setzen Kreativität frei und fördern die Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem. Die Philosophie der Sparkassen-Finanzgruppe ist es, vor Ort, regional und national in einer Vielzahl von Projekten Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen. Mit jährlichen Zuwendungen von über 120 Mio. Euro sind die Sparkassen der größte nichtstaatliche Kulturförderer Deutschlands. [www.gut-fuer-deutschland.de](http://www.gut-fuer-deutschland.de)

Stadt Archiv  
Zwickau

ISSN 1862-5398